

Franckesche Stiftungen zu Halle

Josephs Pignata Flucht aus der römischen Inquisition

Pignata, Giuseppe

Copenhagen, 1756

VD18 12311588

[Geschichte des Herrn Joseph Pignata.]

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-213068



Ich hatte ehemals die Ehre, hub er an, zu Rom einigen Cardinälen, die aber alle zu meinem Unglück starben, als Secretar bedient zu seyn. Der erste war der Cardinal Basadonna, ein Venetianer, welcher mir auf seinem Todtbette (*) eine Leibrente verschrieb, die mir meinen Unterhalt, ohne daß ich jemand beschwerlich seyn dürfte, zur Genüge verschafte. Als nun auch der Cardinal Gastaldi, so der letzte war, bey dem ich in Diensten gewesen, dieses Zeitliche gesegnet, (**) both mir Herr Peter von Gabrielli, mit welchem ich seit geraumer Zeit sehr vertraulich umgegangen, seine Tafel und Behausung an, ohne daß ich deswegen zu etwas anders, als nur ihm Gesellschaft zu leisten, verbunden seyn sollte. Er versprach mir so gar, daß
er

(*) Er starb 1684. den 6 Oct. im 20sten Jahre seiner Würde.

(**) 1685 zu Anfange des Aprils.

Jos. Pign. Leben.

A

er nicht ermangeln wollte, im Fall er an dem römischen Hofe zu größern Ehrenämtern gelangen würde, mich gleichfalls zu befördern, welche ungemein höfliche Anerbietungen denn bey mir so viel ausrichteten, daß ich diese Gelegenheit andern, so mir ebenfalls bey verschiedenen vornehmen Leuten vorgeschlagen wurden, vorzog. Ich brachte also ungefähr drittehalb Jahre in dem Hause des Herrn von Gabrielli zu, wohin auch zuweilen einige gelehrte Leute kamen. Man unterredete sich daselbst über allerley philosophische Materien, gar selten aber fiel man auf Religionsfachen, und wenn es geschah, war es jederzeit nur ein gewisser Abt, Namens Anton Oliva, der dieselbe auf die Bahn brachte. Inmittlest ereignete es sich durch ein unvermuthetes Unglück, daß verschiedene unter uns bey der mayländischen Inquisition von einem gewissen Franz Pichitelli, dem man den Beynamen Checco Salegname, Tischler Franz gegeben hatte, weil er eines Tischers Sohn war, im übrigen aber eine so schändliche Lebensart führte, daß er wegen begangenen Meuchelmords verdienet hätte gehenkt zu werden, als Keger angegeben wurden. (*) Dieses Menschen zu Mayland geschehene Aussage that zu Rom solche Wirkung, daß unserer neun bis zehen, wie wir uns in einer solchen Gesellschaft beysammen gefunden, einer nach dem andern, gefangen gesetzt wurden, und mich für meinen Theil, brachte man folgender Gestalt in das Gefängniß.

Eines

(*) Man sehe die Vorrede

Eines Tages (*) als ich mich zu Monte Giordano in dem Hause des Herrn von Gabrielli, welches vormals denen Herren Ursini zugehört hatte, in meinem Zimmer befand, besuchte mich des Morgens in aller Frühe, ein gewisser Herr Broggi, mit dem Begehren, daß ich doch wegen eines von ihm vorgegebenen Geschäftes, mit ihm ausgehen möchte. Da ich glaubte, er wäre mein guter Freund, bildete ich mir keinesweges ein, daß er als ein Verräther zu mir gekommen, so daß ich kein Bedenken trug, mit ihm zu gehen. Als ich nun unten in den Hof gelanger, geschah es, daß ich nicht den Weg nahm, welchen ich sonst über die Feigenstraße zu gehen gewohnet war, sondern ich gieng durch das Thor hinaus, und nach der neuen Kirche des heiligen Philipp von Teri zu, worüber Broggi sich sehr unruhig bezeugte, und mit aller Wache haben wollte, ich sollte auf die andere Seite gehen, wo die Häscher meiner schon warteten. Meine ihm ertheilte abschlägige Antwort, half mich wenig, maßen die Kundschafter, so mir auf dem Fuße folgten, als sie sahen, daß ich nach dem Platz Tavona zugien, alsobald zu den Häschern liefen, und ihnen anzeigten, wohin sie sich zu begeben hätten. Wie ich nun kaum in die erste Gasse die den Namen von der heiligen Agnes führet, getreten, hörte ich hinter mir zween Kerl laufen, welche mir einen großen schwarzen Mantel über den Leib warfen, und mich also zugedecket in eines Buchhändlers Haus schleppten, wo selbst sie mich behielten, bis der Oberprofoß mit

A 2

40 Hä-

(*) Aus dem folgenden ergibt sich, daß es um die Mitte des 1689 Jahres gewesen.

40 Häfchern angelanget war, welcher mich also verhüllte in seine Kutsche setzen ließ, und nach seiner Wohnung brachte, wo er sich wegen meines Namens erkundigte. Er erinnerte sich zwar, als er solchen gehöret, daß ich ihm, da ich mich noch bey dem Cardinal Basadonna befunden, zu Erlangung seines Oberprofessorsamts behülflich gewesen, allein er zeigte sich mir um deswillen keinesweges günstiger. Ich verblieb demnach etwas über eine halbe Stunde daselbst, worauf man mich nach den Gefängnissen des heiligen Gerichts führte, wo mir gleich nach meiner Ankunft in der Canzley dieses hohen Gerichtes der Untercommissarius und erste Schreiber desselben, (wie denn solches allen und jeden Gefangenen zuwidersahren pfleget,) die Taschen durchsuchen ließ, und mir was ich an Geld und Papieren, ja auch überhaupt alles, was ich sonst in denselben hatte, weggenommen, und nur eine Schnupftobaksdose und die Stunden der heiligen Jungfrau (*) nebst dem Rosenkranze gelassen wurden. Man fragte mich zugleich um meinen Namen und Zunamen, und gab Befehl, daß ich durch ein zu solchem Ende geöffnetes Thor eines großen Hofes in eine der kleinen Kammern desjenigen Gefängnisses, welches man, weil man darinnen mit keiner Seelen einige Gemeinschaft haben kann das Geheime nennet, geführt werden sollte. Als ich durch gedachten Hof über einen von diesen großen und fürchterlichen Gängen des heiligen Gerichts hingieng, welchen Weg so viel Unglückselige betreten, fiel mir sogleich die Kuppel der Peters-

(*) Ein Gebethbuch.

terkirche in das Gesicht, und ich ließ mir anlegen seyn zu bemerken, an welchen Ort man mich in Ansehung dieser Kuppel hinbrächte, nahm auch wahr, daß es gegen den östlichen Theil derselben geschah.

Als man mich gefangen führte, hatte ich grausame Leibschmerzen, wider welche ich keine Hülfe finden können, ob ich mich schon unterschiedlicher Mittel bedienet. Eben um selbige Zeit hatte ich einen gewissen Kräutertrank von dem ich mir sehr gute Wirkung versprach, zu gebrauchen angefangen. Mit diesem nun durfte ich in dem Gefängnisse nicht fortfahren; allein ich ward durch Gottes Gnade von meinem Uebel befreuet, so bald ich ausgehöret hatte Aerzte und Arzneyen zu gebrauchen. Weil ich nicht wußte, wie ich mir in meiner betrübten Einsamkeit die Zeit vertreiben sollte, gab ich mir die Mühe die Vespern Unserer Lieben Frauen in Noten zu bringen, und um den Verdruß des Müßiggangs zu vermeiden einige Arien zu verfertigen. Des Nachts verfertigte ich die Worte, und des Tages setzte ich sie in Noten. Zu solchem Ende bediente ich mich eines kleinen Tisches, auf welchen ich schrieb, denn mein Spinett, so ich zu Hause hatte, wollte man mir nicht holen lassen; daß ich also auf ermeldtem Tische, nicht anders als wenn es ein Clavier gewesen, mit den Fingern spielte, und meiner Einbildungskraft alle Klänge der Saiten so vorstellte, als wenn ich sie hörte. Auf solche Weise suchte ich mir 250 Tage lang meine Grillen zu vertreiben: als ich aber merkte, daß die Sache wegen der beyden Verhören gewöhnlichen Weitläufigkeiten in die

Länge gespielt werden, und ich schwerlich so bald, als ich verhoffet hatte, aus diesem Handel kommen dürfte, sieng ich an bey mir zu überlegen, wie ich allenfalls, und wenn es die äußerste Noth erforderte, Mittel aus diesem Orte zu entkommen ausfindig machen könnte. Ich hatte weder Messer noch Scheere, noch das geringste eiserne Werkzeug, ohne welches hieran nicht zu denken war. Allein, als ich eines Tages von ungefähr mit den Gefangenwärtern zu reden kam, und einer von ihnen eine Tobacksdose von Stroharbeit aus der Tasche zog, und sie sich gegen mich verlauten ließen, daß andere Gefangene, welche nicht so eingeschränket wären als ich, allerley solcher kleiner Sachen von Stroh, als Kästgen, Schachteln, Tobacksdosen, Scheerfutterale, und andere Dinge, geflammet, entweder nach französischer oder hungarischer Art verfertigten, auch unterschiedliche Farben hinein brächten, fiel mir alsobald ein, daß wenn ich von den P. P. Superioren des heiligen Gerichts die Erlaubniß erhalten könnte in dergleichen Sachen welche ich in meiner Jugend von einem ehrlichen Capuciner, der damit sehr wohl umzugehen gewußt, machen gesehen, und genug davon behalten zu haben hoffte, um damit fort zu kommen, ebenfalls zu arbeiten, dieses ein Mittel seyn könnte einige kleine Werkzeuge als Scheeren, Federmesser, Nadeln, und Garn, wie auch Leim oder wenigstens Papp, zu nähen und die Blätter zusammen zu leimen, welches das Hauptwerk bey diesen kleinen Galanterien ist, zu bekommen. Die Schwierigkeit hierbey war, wie ich solche Gnade erlangen möchte, und konnte ich mir leicht die Rechnung

nung machen, daß man mir dieselbe schwerlich gestatten würde, dafern ich nicht auf einige neue Erfindungen gerieth, und dadurch meine Arbeit so viel angenehmer machte. Ich wandte demnach alle meine Kräfte hieran, und glaubte in der That in dieser Gattung etwas erdacht zu haben, worauf noch keine Seele gefallen wäre. Ich fieng an mit den Stecknadeln von meinem Halskragen, und einem kleinen Stück Reißbley, ungefähr eines Nagels groß, welches ich in meiner Tasche gefunden hatte, auf ein Blatt Papier dasjenige, was ich bisher in den Gedanken gehabt, abzuzeichnen: erhielt auch in Zeit eines Monats meinen Zweck und gab meiner Arbeit, um sie von der übrigen ihrer zu unterscheiden, den Namen der indianischen Art.

Der erste, so begierig war diese meine Arbeit zu sehen, war der vornehmste geistliche Gehülfe des P. Commissarius, so alle acht Tage die Gefängnisse besuchte, als dem die Gefangenwärter, welche mir auf mein Verlangen ein wenig Stroh zukommen lassen, gesagt hatten, daß ich etwas von solcher kleinen Arbeit unter Händen hätte. Diese nun gefiel ihm sowohl, daß er sie zu sich steckte, und den andern Gefangenen, welche ebenfalls in Stroh arbeiteten, zeigte. Nach acht Tagen brachte er mir selbige wieder zurück, welcher Gelegenheit ich mich bediente, ihn um die Erlaubniß dergleichen Dinge fertig zu dürfen, zu bitten: er gab mir aber zur Antwort, solches wäre in den verschlossenen Kammern nicht erlaubt, doch wollte er um mir einen Gefallen zu erzeigen, in der Versammlung davon reden, und sich bemühen diese Gnade für mich aus-

zumürken: wenn ich aber inzwischen mich am zeichnen erlustigen wollte, könnte ich solches thun, und würde man mir Reißbley, Papier und alles was nöthig wäre, Bilder, oder andere Federarbeit zu machen, verstatten. Ich dankte von Herzen für diese Gnade und nahm dieselbe, in Erwartung, was der gute Wille dieses Geistlichen für mich, in Ansehung der von ihm gesuchten Erlaubniß, ausrichten würde, an, welche letztere ich nicht eher als ein halb Jahr hernach erhielt.

Ich sieng also an zu zeichnen und mit dem Bleyweis oder den Federn nach meiner Einbildung eine Menge kleiner Bilder zu entwerfen, so daß ich mir das Zeichnen wieder so ziemlich in den Kopf brachte, ob ich schon mehr als fünfzehn Jahre nichts darinnen gethan hatte. Die große Anzahl der kleinen Figuren welche ich machte, fiel den Gefangenwärtern, welche mir zu essen brachten, und das Gefängniß viermal des Tages besuchten, sogleich in die Augen. Auch schenkte ich ihnen dann und wann etwas davon, um ihre wilden Gemüther zu besänftigen.

Mittlerweile geschah es, daß einer von diesen Gefangenwärtern abgeschafft, und ein anderer so ein rechtes Vieh, ein Säufer und Gotteslästerer war, und dessen Gesichtsbildung dabey vollkommen mit seinen Neigungen überein kam, an dessen Stelle gesetzt ward. Dieser Mensch setzte sich, als er mich angedachten Bildergen arbeiten sah, in den Kopf, ich würde ihm das Bildniß seiner Liebsten machen können, ob ich sie schon nie gesehen. Täglich ward ich deswegen von ihm verfolgt, und versicherte

sicherte er mich, daß er mir deshalb ewiglich verbunden seyn würde. Seine Dummheit erwecke zwar bey mir ein Gelächter; allein, weil ich mich seiner zu meinem Vorhaben zu bedienen dachte, gab ich ihm zur Antwort, ich wollte ihm gar gern dasjenige machen, was er von mir verlangte, wenn er mir nur ein Federmesser verschaffen würde, ohne welches ich meine Federn nicht brauchen könnte. Er versetzte, ich wüßte wohl, wie hoch solches verbotthen wäre, dem ungeachtet aber wollte er mir eines zukommen lassen, dafern ich versprechen würde, ihm dasselbe folgenden Tages wieder zurück zu geben. Als er mir nun selbiges gebracht, schnitt ich meine Federn, und entwarf ein kleines Brustbild in römischer Tracht. Als er es des folgenden Tages zu sehen bekam, schwur er, es sey seine Liebste leibhaftig, und man könnte nichts gleichers sich einbilden noch sehen. Er ersuchte mich dabey, um das Werk zu seiner gänzlichen Vollkommenheit zu bringen, ich möchte doch diesem Bildniß annoch einen Liebesbrief voller Versicherungen, von der zärtlichen Liebe so er zu ihr trüge, beysügen: daß ich also aus einem Geheimschreiber verschiedener Cardinäle, der Maler und Vertraute eines Gefangenwärters, so das lüderlichste und ehrvergessenste Volk auf Erden ist, ward. Allein, die Comödie war noch nicht sobald zu Ende; dieser Mensch plagte mich alle Tage mit seinen Narheiten, und erzählte mir bald das Vergnügen, und bald den Kummer, den er bey seiner Liebe empfinden mußte, setzte mir auch gewaltig zu, daß ich ihm doch noch mehr Bildnisse verfertigen, und Briefe aufsetzen möchte. Weil ich nun des

Federmessers so hoch benöthiget war, erzeugte ich mich ihm viel williger hierinn, als ich sonst würde gethan haben; das Schicksal aber fügte es, daß mein Gefangenwärter einmal mit einem andern vollen Kerl im Wirthshause Handel hatte, und eine Pistole auf ihn lösete, welche zwar verfehlte, er aber dem ungeachtet von der Inquisition aus ihren Diensten gejaget ward. Zween Tage darauf erinnerte sich derselbe an das bey mir zurück gelassene Federmesser, und weil er befürchtete, daß solches ihm schlimme Handel verursachen möchte, bat er einen der übrigen Gefangenwärter, es wieder von mir abzufordern. Weil ich mir aber leicht einbilden konnte, daß er sich nicht unterstehen würde selbst zu mir zu kommen, läugnete ich mit aller Macht, daß ich das Federmesser annoch in meiner Gewalt hätte, und behauptete, daß ich es ihm schon längst zurück gegeben, sagte auch gleichsam im Zorn, ich könnte nichts dafür, wann er damals voll gewesen, und es etwa vergessen hätte. Auf solche Weise blieb das Federmesser mein, und ich hub es mit vieler Sorgfalt auf, verbarg es auch so gut mir immer möglich war, nicht anders als ein edles Kleinod, so mir künftig einmal zu Erlangung meiner Freyheit sehr dienlich seyn könnte.

Inzwischen waren viele Monate, seit dem man mich gefänglich eingebracht, verstrichen, und mit dem Proceß war es dem ungeachtet nicht weiter gekommen, als es den ersten Tag meiner Gefangennahme gewesen. Es kam die Zeit herbey, da die Visitationsversammlung gehalten ward, welche des Jahrs zweymal, nämlich um Weihnachten und Ostern

Ostern geschieht, und da hatte ich Gelegenheit in dem großen Saale, worinn alle Gefangene zusammen kommen, diese zu sehen, und mit einigen guten Freunden, so wegen eben solcher Dinge, als man mir beygemessen, angeklagt worden, zu sprechen. Sie wunderten sich alle, daß ich an statt daß ich zur Zeit meiner Freyheit immer kränklich gewesen, in dem Gefängniß ein gutes Ansehen gewonnen, und zugenommen hatte; ich hingegen erschreckt und war gerühet sie mager, abgefallen und kaum erkenntlich zu erblicken.

Um diese Zeit geschah es, daß Herr Piazza Vessiger des heiligen Gerichts diese Zeitlichkeit verließ, und bald darauf der Herr Bernini, ein heimlicher Feind des Gabriellischen Hauses, ihm in seiner Würde folgte. So starb auch Pabst Alexander der VIII. und mit unserm Proceß verzog sich bis nach der Wahl des jetzt regierenden Pabsts Innocenz XII. (*)

Ein jeder unter uns machte sich von einem so gnädigen Pabst die gewisse Hoffnung, daß er uns großmüthige Vergebung würde wiederfahren lassen: allein die von obgedachtem neuem Vessiger abgestattete Berichte, waren uns so zuwider, daß sie alle unsere Hoffnung zu Wasser machten.

Nach zwey und zwanzig Monaten ergieng endlich der Ausspruch über uns; und ob wir gleich von dem Bann losgesprochen wurden, legte uns dennoch das Urtheil noch einige besondere Bußen mit Fasten, und eine Zeitlang zu verrichtenden Gebethen

(*) Solche geschähe den 12 Jul. 1697.

beten, und Beichten, ingleichen daß wir viermal des Jahrs das Abendmahl genießen sollten, auf, und verdamnte uns zu gleicher Zeit zu einem ewigen Gefängniß. Wobey sich jedoch die Versammlung die Macht vorbehielt diese Strafe gänzlich, oder zum Theil, nach Belieben zu mindern,

Dieses Urtheil setzte uns sämmtlich in die äußerste Bestürzung, indem der älteste unter uns, den Abt Oliva ausgenommen, nicht mehr als 32 Jahr auf sich hatte, und also die beste Hoffnung, so uns übrig gelassen war, darinnen bestand, daß wir etwa nach 15, oder 20 Bußjahren, denn so lautete das Urtheil aus unserer Gefangenschaft kommen dürften, so daß ich nicht wußte, ob man nach einer so langen Zeit, da man in der Vergessenheit vergraben gelegen, und in einem Alter von 50, bis 60 Jahren, da man zur Arbeit und Aemtern untüchtig zu seyn pfl eget, aus diesem Grabe der Lebendigen zu kommen hätte wünschen sollen. Zum wenigsten ist gewiß, daß ich für meine Person, wenn Gott mir nicht das Vorhaben mich selbst in Freiheit zu setzen, eingegeben hätte, darinn er mir sichtbarlich beystand, die Versammlung des heiligen Gerichts würde ersucht haben, daß sie mich nach so vielen Jahren der Gefangenschaft, auch noch meine übrige Lebenszeit darinnen möchte zubringen lassen, damit ich nicht in einem unglückseligen Alter neuen Widerwärtigkeiten unterworfen wäre: denn so kostbar auch immer die Freiheit seyn mag, so ist doch an dem, daß sie uns, wenn wir sie erst in einem 60jährigen Alter, und nachdem wir um alles unser Vermögen gekommen, erlangen, gegen den kümmerlichen Zustand, worinn man durch die

die Armuth und abnehmende Leibeskräfte versehen wird, indem sie uns andern unnütz, uns selbst aber zur Last macht, wenig Trost verschaffen kann.

Als Herr Pignata mit seiner Erzählung bis hieher kommen war, bat ich ihn sehr, er möchte mir doch die Ursachen, warum man ihn gefangen genommen, und was es für Verbrechen gewesen, deren man ihn und seine Freunde beschuldigt, melden; allein, er weigerte sich schlechterdings, und weil er sich vorgenommen hatte, mir nur davon Nachricht zu geben, wie er aus dem Gefängniß entronnen, fuhr er folgender gestalt fort:

Mein ganzer Trost bestand in der Hoffnung, zu entkommen. Ich sah zwar einige fast unüberwindliche Hindernisse vor mir, ließ mich aber durch dieselben nicht abschrecken: und ob mir schon nicht unbekannt war, daß kein Beispiel vorhanden, daß jemals ein Mensch bey dergleichen Vornehmen seinen Zweck erreicht hätte, verlor ich darum nicht den Muth, und linderte dadurch meinen Kummer, daß ich Tag und Nacht an Mittel gedachte, dieses große Werk auszuführen.

Nachdem ich ein halb Jahr warten müssen, erhielt ich endlich die Erlaubniß in Stroh zu arbeiten, zu welchem Ende man mir, um selbiges zerschneiden zu können, eine kleine Scheere, die man, als ich weggeführt wurde, in meiner Tasche angetroffen, wieder zurück gab; und diese mußte mir nachmals dienen, meine Bande zu zerreißen, und mir das Gefängniß zu eröffnen.

Zu gleicher Zeit zog Herr Pignata eben diese Scheere aus seiner Tasche hervor. Dieselbe war so klein, daß ich mich nicht genug wundern konnte, wie es möglich gewesen, daß ein so schwaches Werkzeug der Grund von einer so mühsamen und gefährlichen Unternehmung seyn, und solche auch zu so glücklichem Ende bringen können. Diese, sagte er, war der Schlüssel zu meiner Freiheit, und ich werde sie, so lange ich lebe, so sorgfältig, als den kostbarsten Schatz aufheben. Hierauf fieng er wieder an, folgender maßen zu erzählen.

Ich bemühte mich, meiner ersten Stroharbeit eine solche Art zu geben, die in die Augen fallen, und deren Erfindung doch nicht so bald errathen werden möchte. So bald man etwas davon erblickte, gefiel es ungemein, nicht nur weil meine Arbeit etwas ganz neues, sondern auch, weil sie in der That viel schöner war, als der übrigen Gefangenen ihre. Ich machte einen kleinen Schrank von Pappendeckel in Gestalt eines Krugs, welchen man fornen und oben aufmachen konnte; inwendig war ein Spiegel und Schreibzeug, nebst allem, was zu eines Frauenzimmers Nachttisch erfordert wird; es war inn- und auswendig mit Stroh ausgearbeitet, und hin und wieder sah man kleine Bilder, so ich mit der Feder mit Pünktgen gezeichnet, und hier und dorthin mit einer Gleichförmigkeit versehen hatte, welche dem Werk nicht wenig Anmuth gab.

Ich

Ich verlangte und erhielt hierauf auch die Erlaubniß, einige feine Farben zum Illuminiren kaufen zu lassen, um hierdurch Gelegenheit zu bekommen, mir einen Vorrath von Bleyweiß anzuschaffen: denn ich wußte, wann man damit ein Blatt Papier ganz überstriche, und selbiges an eine Mauer, um damit ein Loch zu bedecken, klebte, daß sodann nichts daran würde können wahrgenommen werden. Als ich die begehrte Farben erhalten, fieng ich an mit der Feder einige Bilder abzuzeichnen, denen ich allerley seltsame Zierrathen mit untermischten Blumen und kleinen Bildern beysetzte, so ich in diese meine Stroharbeit brachte. Ich verschenkte auch zuweilen einige von diesen besondern Bildern an unterschiedliche Personen, nachdem sich hierzu die Gelegenheit ereignete.

Unserm Urtheil zufolge ertheilte man uns die Absolution, worauf wir die Freyheit erhielten, alle Feyerstage in die Messe, und alle vierzehnen Tage zur Beicht und zum Abendmahl zu gehen. Hier hatte ich nun Gelegenheit, unter den übrigen Gefangenen auch einige von denen, so mit mir in einem Urtheil begriffen, zu sehen. Ich fand selbst Mittel, mit einem meiner alten Bekannten, Namens Johann Philipp Alfonsi, mit welchem ich in meiner Jugend im römischen Collegio den Wissenschaften obgelegen hatte, reden, und demselben heimlich Briefgen zustecken zu können. Das vornehmste, so wir uns einander schrieben, lief dahinaus, wir wollten uns bemühen, daß wir in eine Kammer zusammen möchten gethan werden; wie einem denn, außer der Bequemlichkeit, einander

der seine Gedanken ungehindert zu eröffnen, das Gefängniß auch bey weitem nicht so verdrüsslich fällt, wenn man Gesellschaft darinnen findet. Wir stellten also mit einander an, daß wir beyderseits den Commissarius um diese Gnade ansprechen wollten, welcher sie uns auch nach vielem Bitten und allerley gemachten Schwierigkeiten wiederfahren ließ. Niemand war damals fröhlicher als ich, weil ich die Gesellschaft eines klugen und treuen Freundes erhalten sollte, mit welchem ich mein betrübtes Schicksal theilen könnte, und der nicht weniger Begierde als ich bezeugte, sich in Freiheit zu setzen. Wir waren kaum beyeinander, als wir uns schon unsere Entschließung hierüber entdeckten: unsere Gedanken und Gespräche giengen auch auf nichts anders, als auf diese Entrinnung, und wie wir dieselbe füglich in das Werk zu stellen hätten.

Die ganze Zeit meiner Gefangenschaft über, habe ich mich bey dem P. Superior nicht mehr als ein einzigmal, und zwar über einen gewissen Layenbruder Namens **Stephan Pierotti** von **Bosco**, aus dem Mayländischen gebürtig, Zahlmeister des Commissarii der Mönche und der armen Gefangenen, beschweret. Ich gab ihm wegen seiner geringen Leibesgröße den Namen **Fra Stoppino**, **Bruder Stöpsel**, und nachgehends nannten ihn auch die übrige Gefangene nicht anders. Daß ich mich über ihn beklagte, kam daher, weil er mir in der über meine kleine außerordentliche Ausgaben gemachten Rechnung nur den May über, bloß für Artischocken, zwey Spanische Pistolen, und eben so viel für meinen Freund angesezt hatte. Dieses schien

schien mir so über die Schnur gehauen und unverschänt (denn um diese Zeit bekömmt man zu Rom für einen Bajocco, der ungefähr 4 Pfennige ausmacht, 15 bis 20 Artischocken,) daß ich mich nicht entbrechen konnte, mit dem ersten Pater Gehülfsen zu reden, und ihm zu vermelden, daß Bruder Stephan Pierotti ein rechter Dieb sey. Es brachte ihm auch dieses einen derben Verweis vom Commissarius zuwege, welcher ihn ungemein schmerzte, und weil er besorgen mußte, daß ich bey der bevorstehenden Visitationsversammlung meine Klagen wiederholen möchte, erwies er mir tausend Höflichkeiten, beschenkte mich auch dann und wann mit neuen Früchten, wie selbige die Jahreszeiten hervor brachten. Wie er einige von meinen gemalten Stücken gesehen, und dieselbe sehr sauber gefunden hatte, ließ er mich fragen, ob ich ihm wol den Gefallen erzeigen, und an einem Carta Gloria, einem In principio und Lavabo für ihn arbeiten wollte, um selbige auf einen Altar setzen zu können, und wieviel ich dafür verlangte. Ich forderte zehn Pistolen, und ward zuletzt, nachdem wir ziemlich lange mit einander gehandelt, und er endlich acht gebothen, auch das Pergamen, Gold und Farben zu liefern versprochen, des Handels mit ihm enig. Ich setzte ihm zu dem Ende ein Verzeichniß dessen, so ich nöthig hätte, auf, worinn ich mehr Bleyweiß, als andere Farben verlangte. Hierauf sieng ich an zu arbeiten, und brachte alles in weniger als 25 Tagen zu Ende. Das daher gelöste Geld fiel zwar, die Wahrheit zu sagen, nach und nach unserm Bruder

Joh. Pign. Leben. B der



der Stöpsel alles wieder in die Hände, als durch welchen alle unsere Ausgaben gehen mußten, in dessen hatte ich doch von dem Pergamen, den Farben und andern mir zurück gebliebenen Sachen keinen geringen Nutzen, maßen dieser Vorrath mir in meinem wichtigen Vornehmen trefflich zu statuten kam.

Unterdessen hatte man wahrgenommen, daß die Mauer des Hauptgebäudes, wo unsere Kammern waren, ungefähr einen halben Fuß ausgewichen waren, und der Baumeister meldete nach dessen Besichtigung, daß, wenn man es nicht besserte, der ganze Bau einfallen würde. Es nahm daher die Versammlung den Entschluß, daran arbeiten, und es mit guten eisernen Banden versehen zu lassen, um die Mauern zu befestigen, und ihr Ausweichen zu hindern. Weil aber die Nothdurft erforderte, daß man zur Befestigung des Grundes die Erde wegschaffen, und zu dem Ende in dem großen Hof, wohinaus unsere Kammern giengen, graben mußte; gleichwohl wegen der großen Sommerhize dieses die Luft verunreinigen, und die arme Gefangene mit Krankheiten hätte anstecken können, fertigte die Versammlung einen Schluß aus, worinnen sie verordnete, daß man uns sämtlich auf die andere Seite, wo wir ein wenig mehr Freyheit hatten, bringen sollte.

Man kann sich leicht einbilden, was diese Veränderung uns für ein Trost war. Wir befanden uns in einer viel freyern Luft, und konnten in einem angenehmen Ort, worinnen ein Garten nebst Spring-

Springbrunnen war, sehen. Auch konnte man unterweilen mit andern Gefangenen durchs Fenster reden, und alle Tage in die Messe gehen, mit hin in dem Hin- und Herweg versthölnier Weise einen Spaziergang thun, welches für vorhin ganz eingeschlossene arme Leute ein großer Trost war. Ueber dieses sahen wir diesen nicht so eingeschränkten Ort für den ersten Schritt zu unserer völligen Freyheit an, weshalb wir fast das Vorhaben, uns selbst darin zu sehen, ein wenig vergaßen, in Hoffnung, daß etwa nach 4 oder 5 Bußjahren, nachdem wir uns in des Höchsten Willen völlig ergeben, Gott und Menschen uns das Ende unserer Widerwärtigkeiten würden sehen lassen.

Als wir nun nicht mehr so sehr eingeschlossen waren, kamen mir einige Kupferstiche in die Hände, und unter andern einer von dem Maler **Georg Vasari**, welcher die heiligste Empfängniß, und unsere liebe Frau verherrlicht in den Wolken, mit Engeln umgeben, wie sie der um den Baum des Lebens gekrümmten Schlange, an dessen Stamm **Eva** und **Adam**, nebst den übrigen Erzbätern des alten Bundes, jeder mit einer besondern Leibesstellung, als Leibeigene gefesselt stunden, den Kopf zertritt, vorstellte. Es kam mich die Lust an, dieses Stück auf fein Pergamen nachzumachen, alles mit der Feder punctirt, und solches nach der heil. Empfängniß der Nonnen zu **Campo Marzo** als ein Gelübde zu senden. Ich wandte demnach alle meine Kunst daran, in dem Vertrauen, daß ich nach Fertigstellung desselben das Ende meines Unglücks finden würde. Meine Hoffnung war

auch nicht vergeblich, denn als ich anderthalb Jahr mit dieser Arbeit zugebracht, erzeugte mir Gott, zehen Tage nach Uebersendung derselben zu oberwehntem Altar, die Gnade, daß er mich die so lang gewünschte Freyheit halb und halb vorher sehen ließ, auch mich, wie sie hören werden, durch wunderbare Wege dazu leitete.

Wir hielten uns in dieser etwas bequemlichern Wohnung, von der ich bisher Erwähnung gethan, fünf bis sechs Monate auf, und glaubten, daß wir darinnen beständig verbleiben würden, indem wir bey der letztern um Wehnyachten von der Versammlung des heiligen Gerichts gehaltenen Visitation nicht heraus gethan worden, ob unsere Kammern schon wieder zurecht gemacht waren. Und was uns noch mehr in dieser Meynung bestärkte, war dieses, daß um gleiche Zeit einer von uns die Erlaubniß erhielt, in dem ganzen Pallast des heiligen Gerichts herum zu gehen, welche Gnade bey uns sämtlich eine große Hoffnung zu unsrer völligen Befreyung erweckte. Allein es ergieng ganz anders. Immittelst ermangelte ich nicht, auf allen Fall mich mit demjenigen, so ich, um mein ehemaliges Vorhaben auszuführen, nöthig hatte, zu versehen, daßern mein unglückliches Geschick mich nöthigen würde, wieder daran zu denken. Ich fuhr demnach täglich fort, allerley Stroharbeit zu machen, zu malen und mit der Feder zu zeichnen, lehrte auch unterschiedliche, die mich darum angesprochen, meine neuerdachte indianische Art, und suchte mir solchergestalt die Gril-
len, so gut als möglich war, zu vertreiben. Das
Schicks

Schicksal fügte es, daß mir alle die Kleinigkeiten, so ich bey dieser Gelegenheit aufbewahrte, sehr zu Nuß kamen, und zu allem Glück geschah es auch, daß ein Gefangener von mir verlangte, ich sollte ihm doch eine Muschel, wie die Jacobiten-Pilgrime zu tragen pflegen, in Kreide aushöhlen, um darauf eine Forme von Gyps zu machen, und sodenn Tobacksdosen von zerstoßenem Papier darinn zu verfertigen. Zu diesem Ende schaffte er mir eine Menge Kreide an, welche mir nachmals große Dienste that.

Weil ich allhier einige Freyheit mit den übrigen Gefangenen aus den Fenstern zu reden hatte, hielt ich eines Tages ein ziemlich langes Gespräch mit Franz Paget, einem Französischen Priester, der von jedermann für einen sehr gelehrten Mann gehalten ward, und sechs Sprachen vollkommen redete. Als mir derselbe stark ins Gesicht gesehen, sagte er zu mir, daß ich, so viel aus den Zügen meiner Stirne zu urtheilen wäre, nicht lange mehr im Gefängniß bleiben dürfte, und daß mir alles wohl von statten gehen würde, wenn ich versuchen sollte, daraus zu entfliehen: im Gegentheil aber stünde mein Freund Alfonsi in Gefahr, ein Bein zu brechen, wenn er eben dergleichen unternehmen würde. Ich hatte zwar gegen ermeldten Paget wegen seiner Wissenschaften Hochachtung genug, allein diesen Reden stellte ich doch noch wenig Glauben bey, und sagte ihm demnach, ich hielte auf solche Prophezeungen nichts, hätte auch wenig Lust, eine unmögliche Sache zu wagen, lebte aber der Hoffnung, daß die Barmherzigkeit Gottes mich

B 3

schon

schon einmal aus dem Elende, darinn ich mich befände, heraus reißen würde.

Bald hierauf aber änderte sich das Schauspiel auf eine für uns ganz entseßliche Weise. An einem Donnerstage hörten wir bey anbrechender Morgenröthe die Gartenthüre öffnen, durch welche man zu dem mittlern Bau, in welchem wir gefangen saßen, gieng. Alle Gefangene, die ohnedem, außer, daß es eine ungewöhnliche Stunde war, sehr neugierig zu seyn pflegen, legten sich an ihre Fenster, worauf wir den Kerkermeister ankommen sahen, welcher sich gerades Weges zu der verschlossenen Kammer, worinnen Molinos war, verfügte, und nach deren Eröffnung ihn, wie er ihn in seinem Schlafrock halb angekleidet antraff, mit sich nahm. Die Begierde, zu sehen, ob Molinos wieder zurück kommen, und was dieser Handel für einen Erfolg haben würde, hielt uns sämmtlich an den Fenstern, wo ein jeder nach seinen Einfällen davon urtheilte. Es stund aber nicht lange an, so sahen wir den Kerkermeister wieder zurück kommen, welcher stracks zu der Kammer, worinnen ich mich damals befand, gieng, und mich ihm, wie ich da wäre, ohne das Geringste mit mir zu nehmen, folgen hieß. Ich hatte ebenfalls nur meinen Schlafrock an, und in diesem Zustande führte er mich zum Generalcommissarius, welcher viel Mitleiden gegen mich bezeugte, und folgende Worte zu mir sagte: Es ist mir leid, Herr Pignatta, daß ich ihm vermelden muß, daß er, nachdem Sr. Heiligkeit, ich weis nicht durch wen, beygebracht worden, daß die
übrige

übrige verschlossene Kammern dieses heiligen Orts wieder zurecht gemacht seyen, den Augenblick in diejenige worinn er bereits gewesen, zurück kehren soll: ich aber muß unfehlbar noch diesen Morgen dem Pabst Bericht abstaten, wie sein Befehl vollstreckt worden. Stehe er diese neue Widerwärtigkeit mit Geduld aus, vertraue der Barmherzigkeit Gottes, und tröste sich, indem er sich in den göttlichen Willen schicket. Mit einem etwas leisern Tone setzte er noch hinzu: Gott verzeihe es dem, der Schuld daran ist. Ich antwortete ihm: Daß ich mit aller Unterthänigkeit und ganz willig alles, was Se. Heiligkeit verordneten, annähme; daß, weil ich versichert wäre, daß Dero Wille durch den heiligen Geist regieret würde, alles dieses zu meinem Besten und zu meiner Seligkeit gereichen müßte, und ich ihm demnach mit aller Demuth meines Herzens gehorsamen wollte: Se. Hochwürden aber wollte ich hierbey inständigst ersucht haben, daß dieselbe doch geruhen möchte, mir zu erlauben, der Kleinigkeiten, so ich vorhin schon besessen, nämlich der Sachen, so mir zu meiner Stroharbeit vonnöthen, mich auch hinführo bedienen zu können, damit ich mich hierdurch in dem äußersten Elend, worinn ich wieder verstoßen würde, einiger maßen trösten könnte. Er verstattete mir alles mit vieler Gütigkeit, und ließ mir noch diesen Vormittag

nebst meiner Kiste, alles, bis auf die ausgehöhlte Kreide, so mir übrig geblieben, und welche ich für oberwehnten Gefangenen verfertigt, zustellen. Meinen sämtlichen Mitgefangenen ward ebenfalls dergleichen Compliment gemacht, so daß wir alle miteinander in weniger als einer Stunde uns wiederum in unsern vorigen Kammern eingeschlossen fanden.

Wie ich diese unglückliche und unvermuthete Veränderung sah, machte ich mir die Gedanken, daß man an statt nach dem scheinbaren Eifer, dessen man sich rühmte, der Seelen Heil hierdurch zu befördern, gar leicht in Verzweiflung gerathen, und folglich mit Leib und Seel verlohren gehen könnte. Aus Furcht nun, in dieser grausamen Widerwärtigkeit, von den Versuchungen überwältiget zu werden, nahm ich mir vor, ehe es dahin käme, mich zu bemühen, wie ich mich selbst, sollte es auch gleich mein Leben kosten, retten könnte; sintemal ich lieber dasselbe einmal in Gefahr setzen, als einen immerwährenden Tod ausstehen wollte. Alfonsi war einerley Meynung mit mir: wir redeten alle Nächte hiervon, indem seine Kammer an die meinige stieß, und wurden mit einander einig, daß wir abermals Ansuchung thun wollten, damit wir wieder möchten zusammen gethan werden, und zwar in eine Kammer, welche ich, ob sie gleich verschlossen, schon vor langer Zeit gern gehabt hätte, indem sie gerade in einer Ecke des Hauses des heiligen Gerichts stand, welche auf die Schwibbögen der Peterskirche aus sah. Wir baten so lange, bis man uns endlich, unserm Verlangen gemäß in

in diese Kammer zusammen that, und hatte ich mich kaum darinnen gesehen, als meine Freude so groß und empfindlich war, daß mich schon bedünkte, meine Ketten zerbrochen, und keine Hinderniß mehr bey meiner vorgenommenen Befreyung übrig zu haben.

Hier fiel ich dem Herrn Pignata in die Rede, und fragte ihn, warum sehnten sie sich doch vielmehr nach dieser, als nach einer andern Kammer, waren sie nicht vor wie nach darinnen im Gefängniß.

Es geschah deswegen, ließ er sich vernehmen, weil unter allen Kammern nur diese einige weder mit dem Graben, noch der ordentlichen Mauer, welche von der innern Seite dreßsig bis vierzig Schuh hoch ist, umgeben war, und weil ich mich, wenn ich einmal ein Loch dadurch gebrochen hätte, sogleich auf der Straße würde befunden haben, nicht aber erst noch von der Mauer und dem Graben würde abgehalten worden seyn, wie mir solches bey allen andern Kammern widerfahren wäre. Zu dem hatten wir so zu sagen drey Kammern, welche dabey sehr bequem waren. Die erste war sehr klein, und diente zum Durchgange: die andere größer, aber sehr finster, indem das Licht nur aus der dritten hinein fiel, welche ein Fenster hatte, so auf oberwehnte Mauer sah: diese Dunkelheit der andern Kammer, welche zwar beschwerlich war, kam uns jedoch in unserm Vorhaben sehr zu statten, gestalt selbige dazu diente, daß, wenn wir etwa eine Oeffnung darinn machen wollten, solche um so viel verborgener gehalten werden konnte.

Um diese Zeit reifete ein Bruder von mir, welcher bey dem Fürsten von Effenberg zu Grätz in Diensten stand, durch Rom, um unsre Hausgeschäfte, welche in große Unordnung gerathen waren, wieder ein wenig in Richtigkeit zu bringen, und meiner armen Mutter in der Betrübnis, worinnen sie sich wegen seines Abwesens und meines Unglücks befand, einigen Trost zuzusprechen. Derselbe verblieb einige Wochen in Rom, und fasste endlich den Entschluß, meine Mutter mit nach Teutschland zu nehmen, wie denn auch solches in der That erfolgte. Vorher nun bathe meine arme Mutter, welche schon über 90 Jahr alt war, die Versammlung des heiligen Gerichts um Gottes Willen, man möchte ihr doch erlauben, mich wenigstens nur ein einigesmal vor ihrer Abreise zu sprechen, welches man ihr auch gestattete; weil wegen ihrer Baufälligkeit zu vermuthen war, daß es das letztemal sey, daß sie mich in diesem Leben sähe. Sie legte demnach in Gesellschaft meines Bruders diesen betrübten Besuch ab, bey welchem mehr Thränen vergossen, als Worte gesprochen wurden. Ich empfing sie in dem Zimmer des P. Intervicarius des Commissarius, woselbst mein Bruder, nachdem er alle Zeugnisse einer herzlichen Liebe blicken lassen, mir einen Ring mit einem schönen auf jeder Seiten mit drey Diamanten besetzten Schmaragden, nebst einigen Doppelducaten verehrte. Den Ring ließ man mir, allein das Geld mußte ich obgedachtem Pater in Verwahrung geben, welcher bey dieser unserer Unterredung in der Kammer zugegen war; maßen den Gefan-

genen

genen untersagt ist, einiges Geld bey sich zu führen, dagegen aber diese Vaters dasselbe treulich aufheben, um davon den Gefangenen die Nothdurft und was sie etwa verlangen, einkaufen zu lassen. Meine Mutter, die in Thränen zerfloß, ermahnte mich unter tausend Küssen, und abgebrochenen Seufzern zur Geduld, und daß ich nicht in Verzweiflung gerathen möchte. Mein Bruder that dergleichen, und versicherte mich, er wollte sich bemühen, mir einige recht vermögende Vorschreiben auszuwirken, in Meynung mich hierdurch zu trösten. Ich antwortete ihm aber, man müsse bloß auf die göttliche Barmherzigkeit sein Vertrauen setzen, und könne keine stärkere Vorsprache als diese seyn: Gott würde vielleicht, ehe sie sich es versähen, ihre Thränen abtrocknen, und meine Widerwärtigkeit enden. Nur diejenige, welche wissen, was die zärtliche Liebe einer Mutter, und herzliche Zuneigung eines rechtschaffenen Bruders ist, sind fähig zu urtheilen, was es denselben für Mühe gekostet, bis sie sich von meinem Hals losgemacht, und auf was Weise dieser empfindliche und schmerzhaftes Besuch sich geendet. Ich sah sie trostlos weggehen, in Thränen, die einen Stein hätten erweichen mögen. Es verursachte zwar dieses in meinem Gemüthe nicht wenig Bewegung, ich machte mich aber hart, und kehrte nach meiner Kammer zurück wo ich Gott anstehete, daß er mich stärken und mein Herz mit Geduld waffnen, auch mir ein gutes Mittel, meinen längst gewünschten Zweck zu erhalten, eingeben möchte.

Die

Die allergrausamste Schwierigkeit aber, welche sowol mir als dem Alfonsi beständig in dem Kopf herum gieng, war diese, wie wir eine Mauer, die mehr als 6 Schuh dick, durchbrechen sollten. Mein Werkzeug bestand in nicht mehr, als einem Nagel, einer Scheere und einem Federmesser: allein, dieses war keinesweges zulänglich, ein so großes Loch damit zu machen, als vonnöthen seyn würde, daß sich ein menschlicher Leib sollte hindurch schmiegen können. Doch es fiel mir, wie ich ein etwas stärkeres und längeres Eisen bekommen möchte, ohne bey jemand den geringsten Argwohn zu erregen, eine lustige Erfindung bey.

Es war der Gebrauch, daß der P. Obervicarius des Inquisitors die Gefangene alle acht Tage besuchte, um zu sehen, ob ihnen etwa eines und das andere, zu ihrer Gesundheit nöthige, ermangeln möchte, und denn auch mit guten Worten den armen Leuten einen betrübten Trost einzureden. Als er nun einesmals in unsrer Kammer zugesprochen, zog ich ihn, als wenn ich etwas sehr geheimes mit ihm zu reden hätte, bey Seite, und sagte zu ihm: Mein Vater, ich wollte sie wohl bitten, mir eine Gnade zu erzeigen. Fordert nur, versetzte er, was ihr wollt, worinn kann ich euch wol dienen? Ich habe schon lange, hub ich an, wegen der ehemals ausgestandenen Folterung einen Bruch, und habe mich bisher gescheuet, dasselbe zu entdecken. Weil es aber mit diesem Uebel gefährlicher werden könnte, wann ich demselben nicht vorkommen lasse, finde ich mich genöthiget, sie anzusprechen, daß sie mir doch einen Band wollen machen lassen, damit der

Bruch

Bruch nicht noch größer wird. Ja mein Sohn, sprach er, ich will euch einen Wundarzt schicken, der euch besichtigen soll, und was nur zu eurer Genesung dienlich, wird man alles thun. Der Wundarzt kam darauf an, und weil ich von Natur auf der einen Seite etwas dicker als der andern bin, konnte ich ihm leicht weis machen, daß sich an diesem Theil ein Schaden befände, so daß er, nachdem er mich wohl befühlte, und ich mich jederzeit, so oft er mich berührte, angestellet, als wenn es mich entseßlich schmerzte, den Schluß faßte, einen solchen Band, wie ich verlangte, zu bestellen. Ich ersuchte ihn dabey, er möchte ihn ja wohl verwahren, auch sein gut und stark Eisen dazu nehmen lassen, damit er desto länger halten könnte, und ich nicht allerley Schwierigkeiten gewärtig seyn müßte, wenn ich abermals um eine Erlaubniß, welche zu erhalten so viel Mühe kostete, nämlich, ihn auszubessern oder mir einen neuen anzuschaffen, Ansuchung thun müßte. Der gute Wundarzt versprach mir alles, und nach vielen unnöthigen Ehrbezeugungen und tiefen Bücklingen gieng er wieder seines Weges.

Aber was für Hülfe, fragte ich ihn hier, konnten sie sich wohl von einem Bruchbande versprechen! Sehr viel, gab er mir zur Antwort, denn diese Werkzeuge sind ordentlicher Weise rings herum mit einem großen eisernen Cirkel umgeben, welches Eisen man ausdehnen, lang machen und bequem den Kalk von den Ziegelsteinen damit wegstoßen, folglich diese nach und nach aus den Mauern heraus ziehen kann. Nach vierzehn Tagen

Tagen brachte man mir den Bruchband. Ich legte ihn alsobald an, und um meinen Betrug desto vorborgener zu halten, ließ ich zuweilen die Gefangenenwarter sehen, daß ich ihn an dem Leibe hatte. Solchergestalt hoffte ich aus einer verstellten Krankheit ein Mittel für mein wirkliches Uebel zu schöpfen, ließ mir auch wegen der glücklichen Ausführung meines Vornehmens dieses eine gute Vorbedeutung seyn, daß es schien, als wäre mir das Glück in allen Stücken günstig, indem es mir die Werkzeuge verschaffte, deren ich am meisten benöthiget war. Inzwischen fehlte uns doch noch ein etwas stärkeres Eisen, noch tiefer in die Mauer, welche erwehntermaßen mehr als sechs Schuhe dicke war, bohren zu können, welches eine Schwierigkeit war, die mich wenn ich nur daran dachte, erschreckte. Doch wir nahmen unsere Zuflucht zu dem Beystand Gottes, ohne welchen man nichts ausrichten kann. Wir verdoppelten also, Alfonsi und ich, unser Gebeth und Flehen, daß er uns doch, dafern besagte Unternehmung nicht unserer Seelen Seligkeit entgegen wäre, erleuchten, und den leichtesten und sichersten Weg zu unserer Flucht zeigen möchte, maßen wir von uns selbst nicht Klugheit genug hatten, uns in einem so mühsamen und gefährlichen Werk behutsam genug aufzuführen.

Als wir am Tage der Himmelfahrt der allerheiligen Jungfrau, so der 15 August war, gebeichtet, und darauf das Abendmahl empfangen hatten, schickten wir von Grund unserer Seelen ein recht inbrünstiges Gebeth zu Gott, daß seine Weisheit uns erleuchten, und in einer so wichtigen Angelegenheit

heit kräftig beystehen möchte. Und hier mußten wir dessen unendliche Güte und Hülfe verehren, und loben, gestalten noch selbigen Abend, als wir eben dieses Geberth wiederholte, und uns darauf zur Ruhe niedergelegt hatten, ich aber dasselbe mit größter Andacht in meinem Bette fortsetzte, und mich, damit ich bey einem Werk von solcher Erheblichkeit den rechten Weg treffen möchte, dem heiligen Geiste befohlen hatte, mir war, als wenn mir jemand sagte: Warum suchst du durch eine so dicke Mauer, und nicht vielmehr oben durch das Gewölbe zu brechen? Ich dachte so gleich diesem als einem vom Himmel gekommenen Einfall weiter nach, und fand, daß wir in der That, wenn wir das Gewölbe von der Decke unserer finstern Kammer durchbröchen in das darüber befindliche Zimmer kommen könnten, dessen mit keinen Gittern verwahrte Fenster unmittelbar auf die Straße giengen. Ich sprang alsobald voll Freude aus meinem Bette und weckte meinen Stubengesellen der recht herzlich schließ, auf: was giebst du mir, Philipp! sagte ich ihm, wenn ich dir innerhalb zwey Stunden aus dem heiligen Gericht helfe? Du bist nicht gescheut, gab er halb Schlafrunken zur Antwort, laß mich zufrieden, und beunruhige mich nicht mit deinen Einbildungen. Höre mich doch an, wiederholte ich, es ist kein Traum, sondern vielmehr eine göttliche Eingebung: Du weißest, daß über deinem Bette die Mitte des Gewölbes ist; wie nun die allerdicksten Gewölbe in der Mitte nicht über zweyen Schuhe haben, so können wir selbiges innerhalb zwey Stunden durcharbeiten, weswegen wir

wir die starke Mauer verlassen, und das Gewölbe durchbohren müssen, indem wir mit der Mauer schwerlich in zehn Tagen fertig werden dürften. Du redest nicht übel daran, war jetzt des **Alfonsi** Meynung, der mir mit beyden Ohren zuzuhören anfieng, auch an seinem Theil überlegte, daß wenn wir oben das Gewölbe durchbrechen sollten, wo alles ganz finster war, wir uns zu einem Ort durcharbeiten würden, wo die Gefangenwärter niemals weder hinsehen noch denken würden. Allein, sprach er zu mir, es wird nachgehends so viel tiefer seyn sich hinunter zu lassen. Daran liegt nichts, versetzte ich, denn wer sich fünfzig Schuhe hinunter läßt, kann sich auch wohl sechzig hinunter lassen: Genug wenn nur das Seil alsdenn ein wenig länger ist. Er besah dieses so gut, daß er alsofort auch aus seinem Bette sprang, da wir uns denn alle beyde, in bloßem Hemde auf die Knie niederlegten, und der göttlichen Vorsehung, indem wir, doch aus Furcht ein Geräusche zu verursachen, ganz leise, **Herr Gott dich loben wir**, anstimmten, herzlichen Dank sagten, daß sie uns zu so rechter Zeit ein solches heilsames Mittel fund thun wollen.

Folgendes Tages in aller frühe maßen wir mit einem Besenstiel die Höhe unserer Kammer, und fanden daß sie siebenzehnen Schuhe hoch war. Um nun ein Gerüst zu machen, auf welchem wir bis zu der Decke kommen, und selbige zu desto besserer Durchbohrung des Gewölbes erreichen könnten, hielt ich für rathsam allen unsern Hausrath, nämlich unser Bette, Tische und Stühle dazu zu gebrauchen. Ich nahm demnach die Maaße davon, und fand

fand daß sich alles vollkommen dazu schickte. Die
 Art und Weise unsers Gerüstes sollte darinnen be-
 stehen, daß wir die beyde Bettladen eine über die
 andere, hierauf zween Tische, einen neben den an-
 dern, um selbige zum Fußgestell des dritten zu ma-
 chen, (denn wir hatten drey, jeder einen zum Stu-
 diren, und den dritten zum Speisen) setzen wollten
 und auf diesen dritten Tisch durften wir so denn nur
 einen Stuhl stellen, welcher fast bis an das Gewöl-
 be hinauf reichte. Nachdem wir uns dieses also vor-
 genommen, wurden wir auch mit einander einig,
 damit die herunter fallende Mauersteine kein Geräusch
 verursachen möchten, unsere Matrasen und Decken,
 über die Tische und rings herum zu legen, welche
 Vorsicht gar nöthig war, wie wir sie denn auch nach-
 malen fleißig beobachteten. Weil aber der P. Com-
 missarius über unserer Kammer schlief, als wo er
 damals sein Zimmer hatte, mußten wir die Kälte er-
 warten, wegen deren er diesen Ort verlassen und sei-
 ne Winterwohnung, wie er solches alle Jahre zu
 thun gewohnet war, beziehen möchte, welches uns
 bey unser Ungeduld ungemein sauer ankam. Auch
 mußten vorher die Stadthore und Zugänge nach
 Neapel, welche man aus Furcht vor der Pest ge-
 schlossen, wieder eröffnet werden, welches nicht lan-
 ge hernach glücklich erfolgte, indem Gott die An-
 zeigungen der ansteckenden Seuche, und die daher
 entstandene Sorge wieder hatte verschwinden lassen.

Wir fiengen an alles zu sammeln was wir nö-
 thig erachteten, uns in Freyheit zu setzen, und dies-
 sen unsern Vorsatz auf das beste zu verbergen.
 Wie wir hierüber schon mannichfaltige Unterredung
 Jos. Pign. Leben. C gehabt,

gehabt, so war auch der Schluß genommen, daß ich für meinen Theil mich in einen Einsiedler verkleiden, und die Hälfte von meinem Geräthe, nämlich meine Perucke und Weste meinem Freunde überlassen wollte. Ich hatte schon seit geraumer Zeit im Bettstroh eine weiße wollene Decke aufbewahrt, um mich derselben bey Gelegenheit bedienen zu können. Hiernächst machte ich eine Leuchte von Pappdeckel, die ich inwendig mit Dinthen schwärzte und die auswendig weiß blieb, darin ich eine von meinen Farbenmuscheln verbergen konnte, worinn ich Del und ein wenig Dacht, den ich von Baumwolle aus meinem Schlafrock gemacht hatte that. Diesen zündete ich an, um die Nacht über Licht zu haben, ohne daß es die Gefangenwärter merkten, maßen selbige alle Abend unsere Lichter auslöschten. Ferner schaffte ich mir auch einen ziemlichen Vorrath von Farben und Garn an, unter dem Vorwand, daß ich eine große Menge von meiner Arbeit fertig machen, und der sammtlichen Versammlung des heiligen Gerichts auf Weihnachten damit eine Verehrung thun wollte. Man stellte mir auch alles zu, was ich verlangte, und machte ich mich auf alles mögliche gefaßt, indem ich nichts zu verabsäumen dachte, wovon ich mir nur im geringsten einbilden durfte, daß es mir einigen Nutzen schaffen könnte. Mein Geist war unaufhörlich mit allerley hieher zielenden Gedanken beschäftigt, und ich kann sagen, daß ich ihn gleichsam in Fessel legte, meinen Leib aus der Knechtschaft zu erretten. Ich sah daß weiter keine Hoffnung zu einiger Gnade vorhanden war:

aner-

anerwogen wir an statt daß man uns einige Freyheit hätte vergönnet sollen, vielmehr noch fester eingeschlossen wurden, und was mich ganz verzweifeln machte, daß ich jemals aus der Gefangenschaft los kommen würde, war eine von dem Ehrwürdigen **P. Marchesi**, einem in Rom nicht unbekannten Geistlichen, nicht weniger uns danieder schlagende als erbauliche Rede. Es war derselbe ein Priester von der Versammlung des heiligen **Philipp Neri** der **Neuen Kirche**, Untersucher der ketzerischen Lehrsätze bey dem heiligen Gericht, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, daneben auch ein berühmter Prediger, der sich den Ruhm einer ungesärbten Frömmigkeit erworben hatte. Dieser kam, nachdem uns obgedachter maßen das Urtheil war gesprochen worden, auf päpstlichen Befehl uns Beichte zu hören, nebst vollkommener Gewalt uns von allen Arten der Sünden lossprechen zu können. Ich verriethete bey ihm meine allgemeine Beichte, nach der er sich gegen mich verlauten ließ, wie der Pabst in Ansehung unserer unbeweglich wäre: wir mußten uns zur Ruhe geben und uns so lange er leben würde, mit keiner leeren Hoffnung schmeicheln. Diesem unerachtet stellte ich mich an, als ob ich den Muth nicht sinken ließe, und war mir lieb, daß ich mich bald über diese bald über jene Materie mit ihm besprechen konnte. Eines Tages fragte ich ihn gleichsam Gesprächsweise, was denjenigen, die sich aus dem Gefängniß des heiligen Gerichts zu entfliehen bemühet hätten, für eine Strafe zuerkannt worden. Es ist wahr, ertheilte er zur Antwort, daß einige gewesen, die sich unterfangen durchzu-

C 2

gehen:

gehen: sie haben aber ihren Zweck, weil dieser Ort überall mit Gräben und Mauern umgeben, nicht erhalten können. Ich fuhr fort: aber mit was für einer Strafe würde man wohl einen solchen belegen, der sich also zu entkommen unterstehen sollte? Mein Sohn, versetzte er, wer sich unterstehen würde vor erhaltener Losprechung durchzugehen, den würde man zum Feuer verdammen, weil solches ein Zeichen der Unbußfertigkeit wäre. Aber wenn einer absolvirt ist, fragte ich weiter, was für eine Strafe müßte er alsdenn wohl ausstehen: Nur die eines bloßen Ausbruchs aus dem Gefängniß, war seine Antwort, denn es ist natürlich, daß ein Mensch sich aus der Noth, worinnen er steckt, zu befreien sucht.

Als ich mich einige Tage darauf bey einem andern Besuch desselben über mein fortwährendes Elend beklagte, sagte er, mich zu trösten, wie er eine Stunde lang mit dem Pabst meinethwegen gesprochen, und Er. Heiligkeit von meinem bisher im Gefängniß geführten Wandel, imgleichen von der Ergebung in den göttlichen Willen, die ich in meinen Reden und Werken bezeugte, und von der Reue, welche ich verspüren ließe, Gott beleidiget zu haben, Nachricht gegeben, mit dem Beyfügen, daß ich für einen widergebohrnen und heiligen Menschen zu halten wäre, und es Schade, ja gar eine Sünde seyn würde, wenn man mich aus dem geheiligten Ort, der zu einer der allerschönsten Befehrungen, die er jemals erlebet, Gelegenheit gegeben, wieder heraus lassen wollte. Ich konnte ihn kaum ein so wohl angefangenes aber so übel beschlos-

beschlossenes Urtheil von mir vollenden lassen, und fiel ihm mit den traurigen Worten in die Rede: Ach mein Vater, ich hätte wohl mögen mit dieser Heiligsprechung verschonet bleiben. Bezeugen sie doch künftig nicht mehr so viel Liebe gegen mich, ich beschwöre sie, sparen sie ihre Dienstfertigkeit, und reden nicht mehr mit dem heiligen Vater von mir. Ich glaubte, gab er kaltsinnig zur Antwort, ich redete zu eurem Besten und allergrößtem Vortheil. Denn da ihr hier in einer Freystadt der Frömmigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit, verschlossen lebet, mithin von dem Anblick aller verführischen Eitelkeiten entfernet seyd, habt ihr weniger Gefahr für den wollüstigen Reizungen der Welt, und hinterlistigen Nachstellungen des Satans. Ihr könnt euch auch besser in Acht nehmen, indem ihr von allen Versuchungen sicher, und von denen über die Menschen sonst herrschenden Leidenschaften befreiet lebet: auf welche Weise ihr als ein wahrer Knecht Gottes, ein stilles Leben genießet, ein Glück, wesswegen euch die mächtigsten und größten Könige auf Erden beneiden sollten. Nein, nein, mein Vater, sprach ich, ich bin nicht so eitel, daß ich mir sollte in den Sinn kommen lassen glücklicher als ein Monarch zu seyn. Ich diene Gott gern um meine Sünden damit zu tilgen, und seinen Zorn zu versöhnen. Ich thue aber auch alles was nur möglich seine Barmherzigkeit zu bewegen, daß sie mich aus dieser heiligen Hölle erlösen möge.

Ich ermangelte nicht meinem Freunde von dieser trostreichen Sittenlehre alsofort Nachricht zu geben.

Was in derselben betrübt und trauriges für uns enthalten, hinderte ihn nicht über dasjenige, so er lustiges darinnen fand, zu lächeln. Als ich aber mit ihm ernsthaftere Betrachtungen darüber angestellt, beschlossen wir endlich alle beyde, daß weil gar kein Ansehen wäre, daß wir von diesem unerbittlichen Gerichte der geringsten Gnade gewärtig seyn könnten, wir uns an das einige uns übrig gelassene Mittel halten, und alles mögliche bewerkstelligen wollten, uns selbst zu befreien.

Was uns noch fehlte, war, wie ich schon gemeldet, ein stärkeres Eisen, als das am Bruchbände, welches gar zu dünn, und beugsam war, wenn man die Steine aus der Mauer heben, oder die Ziegel damit abstossen wollte. Als ich nun einsmals auf und abgieng, und bey mir überlegte, wie es doch anzustellen, daß wir eines solchen starken und zu Ausführung unsers vorhabenden Werks so nöthigen Eisens habhaft werden möchten, warf ich ungefähr die Augen an einen Ort in unserer Kammer, wo ehemals eine Thür gestanden, und erblickte daselbst große eiserne Angeln welche in Bley vest gemacht und eingelöthet, und solchergestalt in der Mauer geblieben waren. Als bald sagte ich zu Alfonsi: wir suchen das, so wir in der Nähe haben, in der Ferne, laßt uns dem Himmel danken, welcher uns dasjenige zeigt, dessen wir am allermeisten benöthiget sind: wo ist es, fragte er; hier, sagte ich, indem ich ihm die Angeln zeigte; wahr ist's, gab Alfonsi zur Antwort, diese Thürangel wären uns trefflich bequem, aber die Frage ist, wie man sie aus dem Ort, wo sie stecken, heraus bringen solle. Desphal-

ben

ben laß mich sorgen, verfestete ich ihm, und sollte ich meinen Arm darüber einbüßen, so müssen sie mir, aller Mühe, die sie mir verursachen könnten ungeachtet, aus ihren Löchern heraus. Ich fieng also an den Kalk drum herum mit meiner Scheerspitze, die ich ihnen gezeigt habe, loszumachen, welchem nach ich Essig mit dem Mund darauf sprühte, welches meine Arbeit unvergleichlich beförderte, dergestalt, daß ich innerhalb dreien Tagen einen von diesen Angeln in meinen Händen hatte. Damit aber die Gefangenwärter nichts merken sollten, bediente ich mich der Kreide, die ich bey vorhin gedachter Gelegenheit überkommen, welche ich in Wasser weichte, und sodenn über den Ort schmierete, wo zuvor der Angel gestanden, an dessen Statt ich einen von Pappendeckel setzte, den ich ihm vollkommen gleich gemacht, indem ich ihm eine Eisenfarbe gegeben, so daß man nicht das geringste daran merken konnte. Diesen falschen Angel setzte ich in die Kreide, die ich in das Loch gethan, und that Bleiweiß darauf, welches alles denn eine solche Mauerfarbe vorstellte, daß man nicht den geringsten Unterschied wahrnehmen konnte, und niemand diesen Angel nicht für einen wahrhaften eisernen Thürangel ansehen hätte. Damit man aber den, so ich heraus gearbeitet, nicht finden möchte, hatte ich ihn lange Zeit an meinem Bruchband hängen, wo ihn nicht leicht jemand hätte suchen sollen.

Ich muß hier eine sehr merkwürdige Sache erzählen, die mir um diese Zeit begegnete. Seit meiner Gefangenschaft hatte ich unterschiedliche mal Gelegenheit gehabt, mit dem berühmten Doctor Mo-

linos zu sprechen. Er hatte jedesmal bezeuget, daß es ihm angenehm wäre, mit mir reden zu können, und sagte dabey, er sähe unter allen Gefangenen, keinen lieber als mich, indem er versichert wäre, daß ich bey einer so großen Widerwärtigkeit mich gänzlich dem Willen Gottes überlassen hätte: Dahingegen ich diese Merckmaale seiner Hochachtung und Höflichkeit mir ebenfalls sehr angenehm seyn ließ, und mich deswegen gegen ihn bester maßen bedankte. Im übrigen muß ich ihm, weil doch die Wahrheit niemals verschwiegen bleiben soll, dieses Zeugniß geben, daß man das gute und heilige Leben, so er in seinem Gefängniß geführet, nicht genug rühmen konnte. Er schien so bußfertig über seine Fehler zu seyn, daß er keinen Augenblick vorbey ließ, da er nicht dasjenige, so man von seinen Lehren ausgebreitet, versuchte. Er lebte in einer unaufhörlichen Buße, und vermahnnte die Gefangene, daß sie Gott in ihren Nöthen danken sollten. Wenn er uns Ermahnungen gab, (so lange es ihm nämlich erlaubet war, denn nachmals ward es ihm verbotzen) that er es mit einem solchen Eisesseiser, daß man ihm die dabey habende Freudigkeit im Gesichte glänzen sah. Niemals war er verdrüsslich: niemals beklagte er sich: sehr oft aber rief er aus: **Ich habe gesündigt, Herr, erbarme dich meiner.** Nachdem man ihm verbotzen mit den Gefangenen zu reden, sieng er an Briefgen an mich zu schreiben, und wenn wir in die Messe giengen, steckte er mir dieselbe geschicklich in die Hände, aber ich gab ihm zu gleicher Zeit andere. Seine Briefe enthielten nichts anders als

als gute Ermahnungen das Gefängniß standhaftig auszuhalten, und Beyspiele der Heiligen, welche ebenfalls durch Widerwärtigkeit wären geprüft worden. Durch diese heilige Philosophie suchte mich der gute Alte dahin zu bringen, daß ich mich von der Traurigkeit nicht möchte zu Boden schlagen lassen. Allein zween Monathe vor meiner Flucht verlangte er einmal in einem seiner Briefgen ein wenig Papier um ein Buch, so er zu Ehren der heiligen Jungfrau verfertiget, zu vollenden, und ein wenig schwarzes Garn nebst einer Nadel, seine wollene Strümpfe zu stopfen, welche zerrissen waren. Ich machte ihm dieses alles für den künftigen Sonntag zu recht, da ich es in einem Ermel meines Nachtrocks und von da nebst einem Briefgen ihm in die Hände steckte, dahingegen er mir ein anders, das er bereits fertig gemacht hatte, zustellte. So bald ich in meine Kammer kommen war las ich selbiges, und war voll Verwunderung, als ich folgende Worte darinnen antraf: Sie haben mir mit vieler Gütigkeit in demjenigen, worinn ich sie ersucht, einigen Trost verschaffen wollen, ich will sie wiederum trösten. Der Trost aber, den ich ihnen geben will, bestehet darinn, daß ich ihnen vermeide, sie werden in kurzer Zeit aus diesem Elend erlöset werden, und in Freyheit kommen. Ich lehrte mich nach Durchlesung dieses Briefgens zu Alfonso, und fragte ihn, haben sie dem Molinos von unserm Vorhaben etwas entdeckt? Nein, versetzte er, ich habe ihm nichts davon gesagt: ich bin nicht so thöricht,

daß ich ein so wichtiges Geheimniß aus meinem Munde kommen lassen sollte. Wenn dieser Alte die Wahrheit redete, fuhr ich fort, wäre er ein guter Prophet für uns, ich besorge aber sehr, daß dasjenige, was er mir schreibt, etwa von einigen guten Worten, die vielleicht dem Gefangenwärter in seiner Gegenwart entfallen, hergekommen sey, und darauf sein gutes Herz ihm eingegeben uns deren theilhaftig zu machen, uns damit zu trösten. Alfonsi war ebenfalls dieser Meynung. Folgenden Tages antwortete ich dem Molinos durch ein ander Briefgen, so folgenden Inhalts war: Ich danke ganz gehorsamst, mein Herr! wegen des mir erteilten Trosts, indem sie mir zu einer noch bevorstehenden Befreyung Hoffnung machen wollen. Es mag nun dieses von einer Eingebung herkommen, oder bloß weil sie mir sonst wohl wollen, so bin ich ihnen doch ein wie das andere mal unendlich dafür verbunden, und bitte dieselbe meiner in dero andächtigen Gebethe eingedenk zu seyn: hätten sie aber dieses von jemand anders vernommen, mache ich darauf wenig Staat, und sage, so viel selbiges betrifft; Alle Menschen sind Lügner. Dieses Schreiben stellte ich ihm, als ich in die Messe gieng, zu, er aber gab mir zu gleicher Zeit ein anders, so er wieder schon ganz fertig hatte, zurück, so des Inhalts war: Ich weis daß sie mich fragen werden, von wem ich wohl die Nachricht empfangen habe, warum es nicht lange mehr anstehen werde, daß sie in Frey-

Freiheit kommen: Allein sie müssen hoffen, ohne sich weiter zu beunruhigen. In der That sah ich mich ungefähr nach 30 Tagen in Freiheit. Aber ich muß wieder zu meiner Erzählung kommen.

Wir hatten uns öfters mit einander über den Weg berathschlaget, Alfonsi und ich, den wir, in Sicherheit zu kommen, nehmen mußten, und wurden einig, daß es am besten gethan seyn würde, wenn wir gegen Florenz, und von da nach Genua, von hier aber zu Wasser oder zu Land, wie sich die bequemste Gelegenheit dazu ereignen würde, nach Frankreich giengen. In Lyon oder Marseille wollten wir still liegen, bis wir unsern Verwandten den Ort unsers Aufenthaltes zu wissen gethan, damit sie uns mit einigen Geldern beyspringen möchten: Vor allen Dingen aber hatten wir mit einander abgeredet, daß wir nur die Nacht gehen, und den Tag über in den Wäldern oder Gräben, oder auch andern dergleichen Gegenden, wie es die Noth, um uns denjenigen, die uns etwa nachsehen dürften, zu entziehen, erfordern möchte, verborgen halten wollten: Auch hatten wir öfters miteinander davon, wie wir uns mit dem Seil herunter lassen wolten, gesprochen, und wußten schon aus der Erfahrung, daß es höchstnöthig seyn würde, das Seil wol mit den Beinen zu halten, um desto sichrer und ganz sachte hinunter zu fahren, wie wir denn solches mehr als einmal versuchten, indem wir die Gürtel unsrer Schlafrocke nahmen, und sie an das Fenstergitter, das ziemlich hoch war, fest machten, von dannen wir uns ohne sonder-

sonderliche Mühe daran herunter ließen. Alles gieng auch sowol von Statten, daß es schien als fehlte es an nichts als nur an der Unternehmung.

Da sich nun alles so wohl zu der Endigung unfrers unglücklichen Zustandes anließ, setzte solches unsere Gemüther wieder ein wenig in Zufriedenheit, so daß ich ruhig darauf bedacht war, wie ich mich meines Gelübds, ein Stück von meiner Arbeit nach dem Altar der Nonnenkirche in Campo Marzo zu senden, entledigen möchte. Ich brachte dasselbe den 25 Oct. 1693 glücklich zu Ende, und bat um die Erlaubniß selbiges dahin schicken zu dürfen, welches mir, nachdem der Commissarius und die ganze Versammlung dasselbe zwey bis drey Tage lang besichtigt und untersucht hatten, gestattet ward. Den 28 gedachten Monats empfing ich nach verrichteter Beichte das Abendmahl, und schickte darauf nebst einem höflichen Brief obgedachte meine Arbeit an die Aebtissin dieses berühmten Klosters, welche mir zwey Tage darauf zurück schrieb, daß sie es empfangen, und sich dafür bedankte.

Mittlerweise hatte der November den Nordwind mitgebracht, welcher den Pater Commissarius nöthigte, sich nach einem andern Zimmer umzusehen: wie denn derselbe wirklich den 6ten in der Nacht aus- und seine Winterwohnung bezog. Wir, die wir uns unter der Kammer befanden, welche er verließ, und mit so großer Ungeduld geharret hatten, bis er daraus seyn möchte, hörten das Getümmel oben mit größtem Vergnügen, und dankten der göttlichen Vorsehung von Grund der Seelen

len deswegen. Zu allem Glück waren gleich Tags darauf alle Beyfizer und übrige Bediente des heiligen Gerichts beschäfftiget, in dem Kloster der *Minerva* Versammlung zu halten, denn es ist zu wissen, daß die Versammlung des heiligen Gerichts wöchentlich dreyimal gehalten wird, Montags in dem Hause des heiligen Gerichts, am Mittwoch bey der *Minerva*, und Donnerstags bey dem Pabst. Dißmal waren sie bey der *Minerva* wegen des großen wider die Neapolitanische Gottesleugner angestellten Processus beyfammen, eines Handels von großer Wichtigkeit, maßen die Rede gieng, daß sich die Anzahl solcher Leute auf mehr als 30000 erstreckte. Es war überdem auch noch ein gar küglicher Punkt diesen Tag auf das Tapet gekommen, nämlich, daß die Neapolitaner nicht mehr der römischen Inquisition, sondern nur den Gerichten der Bischöfe eines jeden Orts unterworfen seyn wollten, so daß dieses uns Gelegenheit verschaffte, zum erstenmal um so viel mehr Zeit zu haben, unser aus Betladen und Eischen bestehendes Gerüst aufzurichten, und wegen des Einbruchs in das Gewölbe einen Versuch zu thun. Als das Gerüst fertig, war *Alfonsi* der erste, so hinauf stieg, da hingegen ich an der Thür Schildwache hielt, damit wir nicht möchten überfallen werden. Derselbe fieng an mit der Scheerspitze, die ich ihnen gezeigt, ingleichen mit einem Nagel, von dem ich ebenfalls Erwähnung gethan, der mir von ungefähr in die Hände gerathen war, indem ich ihn, als ich einsmals in die Messe, und bey einer Thür, welche von einigen Arbeits-

leuten,

leuten wieder zurecht gemacht ward, vorbei gieng, ohne daß es jemand wahrgenommen, von mehreren weggerafft, an dem Gewölbe zu arbeiten. Es schien uns dieses Unterfangen zuerst von ungemainer Schwierigkeit zu seyn, und sagte Alfonsi zu mir, er glaubte, diese Mauer müßte von Diamanten seyn, weil weder die Schere noch der Nagel das geringste davon bringen könnten. Ich hieß ihn herunter steigen, es wäre rathsamer die Nacht zu erwarten, da man mit weniger Furcht, und mehrerer Bequemlichkeit arbeiten könnte. Wir stellten also die Berrladen und Tische wieder an ihren Ort, und als ich merkte, daß die Stunde, da uns die Gefangenwärter zum letztenmal zu besuchen pflegten, herangekommen, that ich heimlich das Licht in meine Leuchte, worauf wir halb ausgekleidet unser Gebeth verrichteten. Als nun die Gefangenwärter ankamen, und uns in einem solchen Zustande antrafen, hielten sie sich nicht lange bey uns auf, sondern sahen nur ein wenig nach unsern Kammern, Thüren und Fenstern, wünschten uns eine gute Nacht, und giengen sodenn wieder ihres Weges.

Eine Stunde hernach, da alles stille war, machten wir unser Gerüst wieder zurecht, bedeckten dasselbe, und umgaben es mit unsern Matrazzen und Decken, damit solchergestalt der abfallende Kalk und Steine kein Geräusch verursachen möchten. Ich stieg hinauf, und fieng an mit dem Eisen von meinem Bruchband das Gewölbe an unterschiedlichen Orten zu prüfen, fand auch, daß man nirgends besser eine Oeffnung darinn würde machen können, als

in

in der Gegend, wo sich dasselbe mit der Mauer vereinigte, welche unsere Kammern von einander theilte, und zwar gerade in der Mitte, über dem obern Theil des Bettes meines Gefellen, welches demnach schon völlig so stand, daß wir das übrige unseres Gerüsts darauf stellen konnten. Das Glück fügte es, daß ich in diesem Ort einen hohlen Raum antraf, weil vor kurzer Zeit, als der Grund ausgebessert worden, daran gearbeitet war, indem man eine dicke und lange eiserne Stange, vermittelst derselben die große auf die Gasse gehende, und dem Vordertheil der St. Peterskirche gegen über stehende Mauer, darinn gelegt. Das Eisen von meinem Bruchband fand diese Gegend noch ganz frisch, und machte daher ohne sonderliche Mühe ein so großes Loch hinein, daß man mit der Hand dadurch fahren konnte. Nachdem ich nun den Kalk von einigen Steinen herunter gebracht, nahm ich meinen Angel, und fieng mit aller Macht an die Steine entzwey zu arbeiten. Allmählich brach ich endlich einen in Stücken, welches mir Gelegenheit verschaffte, daß ich zu den andern kommen konnte. Doch begnügte ich mich hiermit für diesesmal, und sprühte aus meinem Munde Essig in das Loch. Ich machte dasselbe mit einem zu dem Ende bereiteten und mit Bleiweiß überstrichenen Blatt Papier, welches ich mit Leim auf das Loch klebte, so geschicklich zu, daß man nichts daran wahrnehmen konnte. Hierauf thaten wir das Gerüst wieder auseinander, stellten jedes an seinen Platz, und begaben uns zur Ruhe, die Fortsetzung dieser Arbeit auf die künftige Nacht versparend.

Als

Als die Stunde da war, machten wir die von uns angefangene Oeffnung wieder auf, und fanden, daß die große Menge Essig, so ich hineingesprüzet, eine unvergleichliche Wirkung gethan, welches uns nicht wenig vergnügte. Wir machten also das Loch noch größer und tiefer, und kamen bis an die gebackne Steine, womit das Zimmer, in welchem der Commissarius gewohnet hatte, gepflastert war. Wir glaubten nun, es wäre nichts mehr übrig, in dieses Zimmer zu gelangen, als nur diese gebackne Steine mit dem Kopf aufzuheben. Indessen bediente ich mich wieder meines Essigs; das Loch machte ich mit einem etwas größern Papier, als das vorige gewesen, zu, und nachdem wir allen abgefallenen Kalk und Steine in das heimliche Gemach geworfen, legten wir uns wieder zu Bette.

Hier konnte ich mich nicht enthalten, dem Herrn Pignata in die Rede zu fallen, und von ihm zu vernehmen, wo er doch immermehr so viel Essig herbekommen. Ich hatte denselben, war seine Antwort, von dem Salat übrig behalten, den man uns alle Abend brachte, und schaffte mir einen ziemlichen Vorrath davon an, weil ich voraus sahe, daß ich dessen benöthiget seyn würde. Als wir uns folgenden Tages bey anbrechendem Tage aus dem Bette gemacht, sahen wir, daß der Kalk, und die Ziegeln, die wir herunter geworfen, in unsern Kammern einen abscheulichen Staub erregt hatten. Damit wir nun bey den Gefangenwärtern, wenn sie bey uns ihren gewöhnlichen Besuch ableg-

gen

gen würden, alles Nachdenken deswegen verhindern möchten, nahm jeder einen Besen in die Hand, und fiengen an unsere Kammern zu kehren, als wenn wir dieselbe ein wenig sauber machen wollten. Es gieng uns auch hiermit so wohl von Statten, daß zwar einer von den Gefangenwärtern zu uns sagte: Was Teufel macht ihr da für einen Staub? weiter aber sich nicht darum bekümmerte.

Endlich rückte der wichtige Tag heran, welches der 9. November 1693 war, den man zu Rom der Hauptkirche unsers Heilandes gewidmet hatte. Ich that diesen ganzen Tag über nichts anders, als daß ich alles, was zu unserer Flucht nöthig seyn konnte, zurecht machte. Zuerst fertigte ich aus zwey ziemlich langen Handtüchern einen Sack, dergleichen die Mönche, wenn sie betteln gehen, auf den Schultern zu tragen pflegen; um darinn eines und das andere von meinem Geräthe, wie auch von meiner Arbeit, damit ich solches im Fall der Noth verkaufen könnte, zu thun. Nachmittags schnitt ich mir aus zwey wollenen Bettdecken, die Alfonso und ich beynähe zwey Jahre im Bettstroh verwahret hatten, ein Kleid zurecht, wie die Einsiedler des Klosters unser lieben Frauen bey dem römischen Thor Angelica tragen. Ich nähete auch die Bettlaken aneinander, um dadurch Zeit zu gewinnen, und damit die Nacht alles fertig seyn möchte, so daß wir nichts weiter übrig hätten, als nur die Fücher entzwey zu schneiden, und deren Enden zusammen zu nähen, damit sie solchergestalt zu 80 Schuhen, als so tief wir uns herunter

Jos. Pign. Leben. D lassen

lassen sollten, lang genug seyn könnten. Alles dieses war in weniger als vier Stunden fertig. Wie nun die Nacht herben gekommen war, und die Gefangenwärter den üblichen Besuch abgestattet hatten, machten wir miteinander aus, Alfonso und ich, daß wir uns für Brüder halten, und wenn wir uns mit der Hülfe Gottes in Sicherheit würden gebracht haben, ewiglich vereinigt bleiben wollten, so daß derjenige von uns, der irgendwo seinen Unterhalt finden würde, den andern niemals verlassen sollte. Diesen Verspruch bestätigten wir mit den feyerlichsten Eidschwüren.

Hierauf stellten wir zum letztenmal unser Gerüst zurecht, und bemüheten uns, die bisherige Arbeit zu Ende zu bringen, und die Oeffnung so groß zu machen, daß wir süglich hindurch kommen könnten. Allein hier fanden wir die meiste Schwierigkeit, denn als wir die Steine des obern Zimmers wegrücken wollten, welche wir verhosst hatten, mit dem Kopf einstoßen zu können, fanden wir, daß es fast unmöglich war, dieselbe zu bewegen, weil gerade auf diesem Ort ein alter sehr schwerer Sessel stand, welcher verursachte, daß man nicht einen Stein oben aufheben konnte. Doch ich arbeitete so lange mit dem Eisen von meinem Bruchband, und unsern andern Werkzeugen, daß, als endlich ein gebackner Stein in Stücken gegangen, ich Mittel fand, den Arm durch die Oeffnung zu stecken, und den Stuhl ein wenig bey Seitz zu rücken: worauf ich vier bis fünf Steine wegschaffte, und ein so großes Loch machte, als ich verlangen konnte.

Nach-

Nachdem solches geschehen, stieg ich wieder von meinem Gerüst herunter, und schnitt alle Betttücher in der Mitte von einander, nähete hingegen dieselbe an den Enden zusammen, um damit eine Art eines Seils zu machen, welches bis auf das Pflaster der Straße gehen möchte. Ich wickelte sie in einander, und benähete sie rings herum, damit das Seil desto dauerhafter seyn, und nicht allzusehr in die Hände schneiden möchte. Dem Alfonso schnitt ich hierauf die Haare ab, und gab ihm meine Perücke, unsere ordentliche Kleider aber schmissen wir in das heimliche Gemach, auf daß sich niemand einbilden könnte, wie wir bekleidet wären.

Ich hatte zween Briefe zurecht gemacht, einen an den Pabst und die Versammlung des heiligen Gerichts, den andern an Sr. Hochwürden den P. Commissarius und dessen Adjunctus. In dem ersten ersuchte ich Se. Heiligkeit und die heilige Versammlung flehentlich mir mein Unternehmen zu vergeben. Ich stellte ihnen vor, daß ich sie zwar unterschiedlich gebeten, mir doch aus christlicher Liebe, um mich nur ein wenig erholen zu können, ein wenig mehr Freyheit zu vergönnen, allein, an statt mir diese Gnade zu gewähren, hätte man mich nur noch fester eingeschlossen, ich hätte in mehr als vier Jahren meiner Gefangenschaft, ob mich gleich der Teufel tausendmal angereizet, daß ich mich um das Leben bringen sollte, wie solches von unterschiedlichen andern wirklich geschehen war, vielmehr die göttliche Barmherzigkeit um ihren Beystand, und daß sie mir die Kräfte und den

Muth, mich, obschon mit solcher augenscheinlichen Gefahr meines Lebens, zu befreien, verleihen möchte, angeflehet, als daß ich mich hätte zu einer so traurigen Unternehmung verführen lassen. Ich beheuerte anbei, daß ich mich keinesweges aus einem gegen unsere heilige Mutter die Kirche gefaßten Widerwillen, noch aus einigem Zweifel in Ansehung des Römisch-katholischen Glaubens, sondern bloß um einmal wieder vor meinem Ende das Tageslicht zu sehen, welches ja die Natur selbst den allergeringsten und elendesten Würmern auf der Erde nicht versage, dazu entschlossen hätte. In meinem zweyten Brief bat ich den Pater Commissarius und seinen Gehülffen, als Personen, welchen der elende Zustand des Orts, worinnen wir gewesen, genugsam bekannt war, sie möchten doch die Gutheit haben, das Beste für mich zu reden, und die Entschliessung eines in Verzweiflung gerathenen Menschen, der sich in die allergrößte Gefahr von der Welt begeben, mit Erbarmung ansehen, auch erlauben, daß man einem gewissen Menschen, so meines Bruders Geschäfte besorgte, meine Bücher und Geräthe zustellen möchte, und von dem Geld, welches ich zurück gelassen, ein Duzend Messen für mich lesen lassen, meinem Barbierer, ob er mir schon seit dieser Zeit den Bart nicht gepuſet hatte, zween Monathe bezahlen, auch einem jeden der 3 Gefangenwärter zwey Kopfstücke, um dafür auf meine Gesundheit zu trinken, geben, und was dergleichen mehr war, dessen ich mich nicht wohl mehr entsinnen kann.

Ich

Ich hatte mir diese beyde Monathe über den Bart mit Fleiß nicht abnehmen lassen, damit ich denselben lang ziehen, und folglich mein Gesicht mit einem großen oder kleinen Stugbart, nachdem es die Nothdurst meiner Verkleidung erfordern würde, desto mehr verstellen könnte, zum Vorwand hatte ich genommen, ich hätte so entsetzliche Zahnschmerzen, daß es mir unmöglich wäre das Scheermesser über die Backen fahren zu lassen, welches ich dann den anderen gar leicht weiß machen konnte. Die Briefe legte ich auf die Bibel, und stieg sodenn auf das Gerüste, von dannen ich zum ersten durch das Loch durch schlupfte, und in das über unsern Kammern befindliche Zimmer kam. Sobald ich selbiges erstiegen, war meine erste Sorge alle Thüren inwendig wol zu verriegeln. Ich ließ mir darauf von meinem Gesellen das Licht, und darauf nach und nach unsere Kleider, wie auch das von unsern Seilachen gefertigte Seil reichen. Derselbe wollte mir hierauf folgen, aber weil er viel größer und dicker als ich war, war das Loch für ihn zu klein, daß er nicht hindurch kommen konnte. Er fieng deswegen schon an allen Muth zu verlieren, und fast zu verzweifeln, auch an dem ganzen Leibe zu zittern. Ich hielt ihm vor, was es doch für eine Zaghaftigkeit wäre, daß er, nachdem ich mir bisher wegen seiner Befreyung so viel Mühe gegeben, sich jetzt nicht selbst ein wenig sollte helfen können, aus solcher Verwirrung zu kommen. Ich vermeldete ihm, daß der Tanz nun einmal angefangen, und nicht wieder zurück könnte gewichen werden. Wir erman-

gelten indessen nicht, sowol einer als der andere, er von unten und ich von oben, alles zu thun, was nur möglich war, das Loch weiter zu machen; allein die Zeit war kostbar und wir hatten nicht so viel übrig, daß wir die Oeffnung hätten groß und bequem für ihn machen können. Er versuchte demnach sein Heil zum zweytenmal, es gieng ihm aber nicht besser von statten, als das erstemal geschehen. Unwillig, und wegen dieses Verzugs in den äußersten Sorgen hieß ich ihn endlich, nackend auszuziehen, weil ihn seine Kleider zum theil hinderten hindurch zu kriechen. Er that solches und gab mir seine Kleider, als er aber sich hierauf selbst hindurch schmiegen wollte, hielt ihn die Dicke seines Leibes, und die hervorragende Spitzen der abgebrochenen Ziegeln, die ihm an unterschiedlichen Orten seine Brust wund machten, auf einmal wieder auf. Weil ich nun vor meinen Theil entschlossen war, ihm, es möchte auch kosten was es wollte, herauf zu helfen, stützte ich meinen Kopf wider die Mauer, und nachdem ich ihn meinen gebogenen Hals hatte umfassen lassen, zog ich ihn mit Gewalt herauf. Was ich für eine Mühe hierbey gehabt, und wie ich mich angreifen müssen dieses endlich zu bewerkstelligen, ist unbeschreiblich: genug daß ich ihnen sagen kann, daß mir der Schweiß von dem Gesicht herunter lief, als wenn man auf meinem Antlitze Schwämme ausgedrückt hätte. Als Alfonsi sah, daß ich solchergestalt außer Athem gekommen war, bat er mich, ihn zu entschuldigen, mit dem Zusatz, er hätte mir das Leben zu danken, indessen hörte doch sein Zittern

tern und Beben nicht auf. Ich that zwar mein möglichstes ihm ein Herz einzusprechen, aber vergebens. Inmittest machte ich das Seil an das eiserne Geländer fest, welches auf die Gasse gieng, und damit es in gerader Linie hinunter fallen möchte, band ich unten mein Einsiedlerskleid hinein, und ließ es so ganz sachte hinunter fallen. Nach dem sich nun Alfonsi angekleidet, fragte er mich, wer von uns beiden am ersten hinunter steigen sollte. Ich gab ihm zur Antwort, es gälte mir gleich: wenn sie es denn zufrieden sind, sprach er ferner, so möchte ich mich wohl vor ihnen hinunter lassen, damit sie mir helfen könnten, das Eisen des Geländers oben wohl zu fassen, und absonderlich den marmornen Pfeiler, worauf der Ackerer stehet, wohl vorbeizufahren, damit ich nicht mit den Händen daran stoßen möge. Ich half ihm also, wie er es verlangte, außer den Ackerer zu kommen, und erinnerte ihn, sich im Hinunterarbeiten nicht fahren zu lassen, sondern sich wohl an dem Seil zu halten, damit ihn die Schwere seines Leibes nicht allzu schnell hinunter ziehen möchte. Ich entfernte auch das Seil von obgedachtem marmornen Pfeiler, aus Furcht, daß er sich mit den Händen daran reiben möchte, und blieb demnächst auf dem Ackerer, um zu sehen, wie er hinunter kommen würde. Ich nahm wahr, daß alles bis ungefähr an die Mitte des Seiles ganz gut gieng. Als er aber ein wenig tiefer hinunter kam (weil er vermuthlich vergessen sich mit den Beinen an das Seil zu halten) hörte ich, daß der Mantel, den er auf den Schultern hatte, an der Mauer hinrauschte, und

zu gleicher Zeit vernahm ich ein Geschrey mit den Worten: o Jesu! Bey Hörung dieser Stimme verließ ich unverzüglich das Zimmer, und alles, was wir noch darinnen hatten, warf mich in größter Eile zum Acker hinaus, und ließ mich hurtig an dem Seil bis auf die Erde hinunter. Ich fragte alsofort den Alfonsi, was ihm für ein Unglück begegnet, der mir mit weinenden Augen sagte, daß er ein Bein gebrochen, und mir, indem er das beschädigte Bein empor hub, zeigte, daß selbiges unten gegen dem Gelenke des Knöchels etlichemal in Stücken gegangen. Von Schmerz und Mitleiden bestürzt und außer mir selbst, stand ich als ein unbewegliches Bild da.

Ich raffte aber doch meine Sinne wieder zusammen, und sprach zu ihm: Liebster Bruder, sage, worinn kann ich dir helfen. Gehe hin, antwortete er, und hole mir einen Wundarzt. Wo willst du, sagte ich, daß ich um eine solche Zeit und so verkleidet, in der Stadt einen Wundarzt aufreiben soll? Wenn du nicht viel größer und schwerer als ich wärest, so wollte ich sehen, daß ich dich auf meinen Schultern irgendwohin tragen könnte: aber in dem Zustand, worinnen wir uns befinden, haben wir nur zu gedenken, wie wir, das fern es möglich, zum Thor hinaus kommen; dieses unversehene Unglück macht mich trostlos, und setzt mich in die äußerste Betrübniß, du willst, daß ich bey dir bleiben soll, um dich nicht zu verlassen, so wird dieses Freundschaftestück mir so schädlich, als dir unnütz seyn. Aller Vortheil, den du davon

von

von haben kannst, wird darinn bestehen, daß du mich wieder in einem von diesen höllischen Löchern wirst verschlossen sehen, wo ich ein Gewicht von 200 Pfund an dem Fuß, und hundert Stockschläge täglich auf dem Rücken empfinden werde, ohne daß ich mir die geringste Hoffnung machen darf, der Freiheit jemals theilhaftig zu werden: und was das ärgste ist, so wird man uns so wissen von einander abzusondern, daß wir nicht einmal mehr von einander werden reden hören. Mittlerweile ich solchergestalt mit ihm redete, zog ich mein Einsiedlerkleid an. Als nun Alfonsi sah, daß ich ihm in der That nichts helfen konnte, ersuchte er mich, Gott für ihn anzurufen. Ich bat ihn, daß er der gleichen auch für mich thun sollte, und nachdem wir uns mit thränenden Augen umarmet, schieden wir mit einer ganz unbeschreiblichen Kummerniß und Angst voneinander.

Ich war noch nicht an das Thor der leichten Reuter, welches nicht weit von dem heiligen Ge-richt entfernt ist, gelanget, als Alfonsi entweder aus übermäßigem Schmerzen, oder andern Ursachen, deren ich ihn doch nicht gern beschuldigen wollte, ob es schon das Ansehen hat, daß es weder von Klugheit noch Liebe hergekommen, entsetzlich zu klagen, und helft, helft, zu rufen anfieng, und zwar mit solcher Gewalt, daß es selbst der Psörtner hörte, und als er mir das Thor aufmachen sollte, mich fragte, wer doch wohl so grausam klagen möchte. Ich versetzte ihm, daß mir solches unbekannt wäre, da immittelst Alfonsi mit einer so lauten Stimme zu schreien fortfuhr, daß ich

ihn noch außer den Mauern der Stadt Rom vernehmen konnte. Der Schall dieser traurigen Stimme gieng mir durch die Ohren in das Herz. Es würde mir schwer fallen, wenn ich die Angst, den Schrecken, die Unruhe, und den elenden Zustand, worinn ich mich damals befand, aussprechen sollte. Ich hatte weder gegessen noch getrunken. Ein wenig Brod und Gebratenes, so noch von meinem letzten Abendessen übrig geblieben, hatte ich in meinem Zwergsack für den folgenden Tag aufbehalten. Ich hatte mit Kopf und Händen für zehn Personen gearbeitet, aus meinem Leibe war, ich sage nicht zu viel, ein Eimer Schweiß geflossen, ich war so erschöpft, so abgemattet und geschwächt, daß ich Gott nicht mehr um meine Errettung, sondern nur um einen Tropfen Wasser bat, meine Lippen benetzen zu können, und hernach zu sterben, einen so entseßlichen Durst hatte ich. Der Himmel verschaffte zwar Wasser in Menge, weil es heftig regnete, allein ich konnte nichts davon genießen, indem es in den Roth oder Staub fiel. Ich war aufs äußerste ermüdet, ich hatte keine Kraft mehr, meine Beine wankten, das Herz klopfte mir, der Hals war trocken, und der Athem so kurz, daß ich kaum Luft schöpfen konnte, die Vorstellung meines gefährlichen Unternehmens, die Furcht, wieder ertappt zu werden, und das Unglück meines armen Cammeraden, unerachtet des über sein Geschrey gefaßten Argwohns erfüllten meinen Kopf mit traurigen und erschrecklichen Vorstellungen. Was mir aber fast allen Muth benahm, war mein Einsiedlerleid, welches so vom Regen

er-

erweicht war, daß mir dessen Schwere die Schultern ganz niederbog, und mich der wenigen Kräfte, so ich noch haben mochte, bergegestalt beraubte, daß ich mich nicht mehr im Stande befand, einen Schritt zu thun. In dieser äußersten Noth faßte ich den Entschluß, damit ich meiner Schwachheit nicht ganz unterliegen möchte, mich alles dessen, was mir lästig war, zu entledigen, und nachdem ich angefangen, meinen Weg nach der sogenannten Lausherberge zu nehmen, welches ein Wirthshaus ist, von dem die ganze Gegend, weil es eine Laus im Schilde führet, den Namen hat, erblickte ich eine offene Scheure, worinn ich meinen Vetsack, mit allem, was darinn war, ohne selbst des darinnen befindlichen wenigen Brodtes und Fleisches, welches mir zu meinem Unterhalt dienen sollte, zu schonen, schmiß: und mich also einig und allein der Vorsehung überließ.

Als ich auf eine kleine Höhe gelanget war, nahm ich mir vor, daß ich mich aus der Landstraße heraus begeben, und mich irgendwo verstecken wollte. Denn außer dem, daß ich mich in einem schlimmen Zustand befand, weil ich so lange Zeit ohne Bewegung gewesen, verhinderte mich die Angst zu gehen, und ich glaubte alle Augenblicke, die Hässcher wären hinter mir. Ich verließ also die Landstraße, und kehrte mich zu der rechten Hand nach der römischen Stadtmauer hinter der Peterskirche im Vatican, woselbst ich von der Spitze eines kleinen Hügels überall herum sah, wo und wohergestalt ich mich verbergen könnte. Endlich ward ich Rath, mich in einen Weingarten, dergleichen

gleichen sich dorten einige in der Nähe befanden, zu verstecken. Im Herumschleichen kam ich demnach an einen Zaun, hinter welchem ich einen Weingarten vermuthete, befand denselben aber so dick, daß ich für unmöglich hielt, dadurch zu brechen. Doch ward ich zu gleicher Zeit eines in der Mitte der Hecke gepflanzten Baums gewahr, welches mich auf die Gedanken brachte, daß ich einen Ast davon ergreifen, den Rücken, das Gesicht für den Dornen zu verwahren, nach der Hecke kehren, und solchergestalt rücklings mich auf die andere Seite hinunter schnellen könnte. Dieses gieng mir auch von statten, aber da ich vermeynte in einem Weinberg zu seyn, sah ich mich in einem Kohlgarten, und in einer viel größern Angst, als vorher, weil ich nicht wußte, wohin ich mich verkriechen sollte. Ich erblickte immittelst bey dem hellen Mondschein (denn derselbe war eben damals voll, und leuchtete noch so ziemlich, ob es schon immerfort sehr stark regnete) daß nicht weit davon ein mit Epheu ganz umwachsener Baum stand, welches ein großes Glück für mich war, inmaßen ich fand, daß man unter diesem Baum die Erde aufgeworfen, und daselbst gleichsam eine Bank von Wäsen gemacht, um darauf vor der Sonnenhitze sicher seyn zu können; dahin setzte ich mich, und ward von den Epheublättern so wohl verborgen gehalten, daß ich, ohne gesehen zu werden, alles umher sehen konnte. Mittlerweile ward der Regen immer stärker, und mein Durst unerträglich. Ich sieng zwar an, das von den Epheublättern herunter tropfende Wasser abzulecken, allein dasselbe war Gallen bitter,

und

und an statt meinen Durst zu löschen, besuchte es mir nur ein wenig die Lippen, und reizte mich zu noch mehrerm Durst. Dieses Ephau erinnerte mich in meiner Noth an dasjenige, so ich ehemals bey dem Propheten Jonas gelesen: Und Jonas freute sich sehr über den Kürbis. (*) Ich empfahl mich nach seinem Beyspiel dem großen Gott, der ihn heimzusuchen, aber auch wieder zu erlösen gewußt hatte. Ich bath denselben, mir in meinem Elend Standhaftigkeit genug, so vielem Uebel zu widerstehen zu verleihen, und mich unter dem Schilde seiner Beschirmung gegen diejenige zu vertheidigen, die nach meiner Seele standen. Ich hörte nicht auf, mich zu ihm zu wenden, ihn von Grund meiner Seelen ansehend, daß er mir Kraft geben möchte, meinen Hunger und Durst auszuhalten, und den Nachstellungen so mächtiger Widersacher zu entgehen. Endlich schief unvermerkt vor Müdigkeit ein, welche Ruhe ungefähr zwey Stunden währete. Bey anbrechendem Tage erwachte ich; aber mit einem entsetzlichen Schrecken, indem ich nahe bey mir fünf bis sechs Menschen gehen hörte, welche sachte unter einander die Worte sagten: Hier kann niemand durchkommen. Ich hörte dieses mit Zittern und Beben an, und sie können sich leicht einbilden, daß ich mich weder regen noch bewegen mochte. Zuletzt wurden diese Leute, nachdem sie vier bis fünfmal um die Hecke, die mich, wie dorten die Wolke

der

(*) In der katholischen Bibelübersetzung steht für Kürbis, Ephau.

der Venus den Aeneas, verdeckte, herum gestrichen, müde, daß sie so lange Zeit im Regen, welcher noch immerfort in Menge herunter fiel, herum laufen sollten, und begaben sich wieder hinweg.

Indessen war es mit dem anbrechenden Tage hell worden, und ich sah zu meiner Linken ungefähr einen Flintenschuß weit von mir das Haus des Gärtners dieses kleinen Bezirks. Ich erblickte daselbst eine Frau mit drey bis vier kleinen Kindern, welche, wenn es kein solches Regenwetter gewesen, nicht würden unterlassen haben, zu diesem Baum zu kommen und darunter zu spielen, als den man zu diesem Gebrauch zugerichtet hatte, wie denn in dem ganzen Garten nur dieser Ort zu ihrer Belustigung sich schickte, indem alles übrige mit Küchen gewächsen ganz voll und besetzt war.

Ich spürte augenscheinlich, daß mir Gott durch eine besondere Gnade beystünde, indem es den ganzen Tag, ohne einen Augenblick aufzuhören, fort regnete, widrigenfalls ich unfehlbar würde entdeckt worden seyn. Es regnete aber so stark, daß selbst der Gärtner nicht einmal aus dem Haus gehen konnte. Doch sah ich, daß er um Wasser (vermuthlich in die Küche) zu holen einen Krug ergriff, und mit aller Macht nach dem Ort, wo ich mich aufhielt, zurannte, auch gerade vier Schritte von dem Baum, unter den ich meine Zuflucht genommen hatte, sich bückte, und in einer kleinen Grube, die ich bisher nicht beobachtet, seinen Krug füllte, so bald aber solches geschehen, ohne einmal den Kopf aufzuheben, denn wenn er solches gethan, würde er mich erblicket haben, wieder so geschwind zurück

nackt ließ, als er gekommen war. Ich verschmach-
tete fast vor Durst, nicht anders, wie man den
Tantalus abzumalen pfl eget, indem ich das Was-
ser vor mir hatte, und mich doch nicht unterstehen
durfte, davon zu genießen. Die Nacht über hatte
ich diesen Ort nicht bemerkt, und des Tages
durfte ichs nicht wagen hin zu gehen, und da-
von zu trinken. Dasjenige, so vom Himmel
regnete, fiel nur auf mich, mir überläßig zu seyn:
das andere, so hinter mir oben von der aufgewor-
senen Erde herunter floß, diente mir zu nichts,
als daß es mir den Rücken einweichte, so daß ich
von dem Kopf bis auf die Füße durch und durch
naß war, und nachdem ich so lange Zeit, ohne Be-
wegung gesessen, die Spannaden mir auch daher
ganz eingeschlafen waren, mich ganz steif und er-
starret befand.

Bei aller dieser meiner Qual ermangelte ich
nicht über das dem armen Alfonso zugestoßene
Unglück traurige Betrachtungen anzustellen, indem
ich dachte, daß wenn er der Gefahr nicht entgangen,
und sich irgendwo hin verstecket oder nach der St.
Petterskirche gekrochen wäre, welches er denn wohl
hätte thun können, weil diese nicht weit davon bele-
gen ist, er ohne Zweifel wieder würde nach dem Ge-
fängniß geschleppt, und genöthiget worden seyn,
zu bekennen, auf was Weise wir durchgebrochen,
welchen Weg wir nehmen wollen, und absonder-
lich, wie ich gekleidet wäre, so eine gar gefährliche
Ausage für mich seyn können, verrathen und wie-
der gefänglich eingeholt zu werden. In dem elen-
den Zustand, worinnen ich mich befand, war es mir
nich

nicht möglich meine Kleider zu vertauschen, zumal meine ganze Baarschaft in einer halben Pistole bestand, welche mir mein Bruder heimlich in die Hand gesteckt, als er mich in meinem Gefängniß besuchet hatte. Ich sah wohl, daß ich mein Vorhaben und Reise ändern, und an statt auf die Seite von Florenz gegen Abend zu gehen, mich gegen Morgen begeben mußte. Hierzu entschloß ich mich auch, und nachdem ich eine Weile nachgedacht, was ich meinem Einsiedlerkleid für eine neue Gestalt geben sollte, hielt ich endlich für das rathsamste, wenn ich den langen Rock, der mir bis auf die Füße gieng, bis an die Knie abschnitt, demselben die Gestalt eines weiten Kleides gäbe, und von dem kleinen Mantel, den ich auf den Schultern trug, nichts, als den Halskragen behielte, um denselben wie einen Kragen auf den Rock zu setzen, und solchergestalt diesen zu einem Caputrock zu machen. Hierbey fand ich noch diese Bequemlichkeit, daß derselbe um ein gutes leichter ward, welches für mich in meiner großen Mattigkeit kein geringer Trost war. Ich griff in die Tasche, um zu sehen, ob ich meine Scheere bey mir hatte, und traf zu allem Glück nicht nur dieselbige, sondern auch Nadeln und Garn darinnen an, welches ich von unfähig bey meiner Ausflucht in der Eile mochte zu mir gesteckt haben. Ich zerschnitt also das ganze Kleid, und nehet es darauf, wo es nöthig, wieder zusammen. Das übrige ließ ich in der Ecke liegen, worinnen ich mich den ganzen Tag über bis gegen 8 oder 9 Uhr des Abends verborgen hielt, um welche Zeit eben der Regen aufhörte. Ich machte mich also
aus

aus meinem bisherigen Aufenthalt, und nahm den Weg, nachdem ich hin und wieder über die angebroffene Hecken gesprungen, zur Rechten, nach einem Häusgen eines Weingärtners, worinn ich Licht sahe.

Bei meiner Dahinkunft gab ich mich für einen Fremden aus, und hat den Bauer, er möchte mir doch die Liebe erzeigen, und mir ein wenig Wasser zu trinken geben, denn ich war durch das Fasten so abgemattet, daß ich mich kaum aufrecht erhalten konnte. Er hieß sogleich sein Weib, mir ein wenig Leire (so ein schlechter Wein ist, welchen man nachdem der beste Saft aus den Trauben gepresst ist, den Bauren überläßt,) holen, da immittelst, daß das Weib denselben zapfte, der Mann sich bei mir erkundigte, wer ich wäre, woher ich käme, und wo ich hin wollte. Ich zwang mich gebrochen Italiänisch, mit Einmischung etlicher übel ausgesprochenen französischen Worte zu reden, und antwortete ihm, ich wäre aus der Normandie, ein armer Pilgrim, der die heiligen Kirchen zu Rom besuchen wollte. Mittlerweile brachte mir das Weib einen großen Topf Leire, den ich über die Hälfte austrunk: aber indem ich hierdurch meinen Durst ein wenig gelöschet, überschwemmte ich hingegen mein Eingeweide und Magen, der ganz nüchtern war, so daß ich fast in eine Ohnmacht fiel, und genöthiget ward ihn zu ersuchen, mir um Gottes Willen, oder gegen Bezahlung ein Stück Brodts zukommen zu lassen. Der Bauer, dem mein Zustand zu Herzen gieng, gab mir großmüthiger Weise ein großes halbes Brod und verpflichtete mich ihm hierdurch mehr, als wenn er

Jos. Pign. Leben. E mir

mir einen Schaf verehret hätte. Damals lernte ich durch die Erfahrung, daß keine Speise so niedrig ist, als ein in der äußersten Noth um Gottes Willen empfangenes Stück Brodts. Er wies mir hierauf den Weg nach dem römischen Thor Angelica, nannte mir auch ein gutes gleich beym Eingang in die Stadt befindliches Wirthshaus, geleitete mich aus seinem Weinberg, und wünschte mir eine glückliche Reise, und gute Nacht.

Wie ich mich allein besand, wandte ich mich, anstatt nach der Stadt zu gehen, zu den vor dem Thor Angelica befindlichen Wiesen, und aß von dem Brodt so ich bekommen hatte, davon ich jedoch ein Stück auf den Nothfall aufbewahrte, weil ich nicht wußte, wie es mir ergehen könnte. Der unaufhörliche Regen hatte die beyden vorhergehenden Tage die Wiesen so angefüllet, daß mir das Wasser bis mitten an die Beine gieng; es hätte aber dieses noch nichts zu bedeuten gehabt, wenn es nicht wieder angefangen zu regnen, und zwar mit solcher Macht, daß ich kaum fortkommen konnte. Ich war demnach genöthiget, mich wieder in die Landstraße zu verfügen, und unterhalb des Farnesischen Gartens, der sonst der Frauengarten genennet wird, zu gehen. Hier empfand ich eine Bewegung in meinem Gemüthe, als eine Eingebung, daß ich mir vornahm, nicht weiter zu gehen, bis die Glocke zehn geschlagen hätte. Ich hatte niemand als Gott zu meinem Beystand, und ihm allein schrieb ich das Glück meiner Flucht zu. Ich bath ihn alle Augenblick, mir seine Hülfe nicht zu versagen, und in diesem Vertrauen folgte in den Gedanken

danken die mir einfielen, als wenn sie vom Himmel
 kommen wären. Wie ich nun nicht weit mehr von
 der über die Tyber gehenden Brücke *Milvio* war,
 kam mir ein, mich in einem großen Felde voll Schilf,
 dessen man sich zu Rom in den Weingärten zu Re-
 benpfählen zu bedienen pfleget zu verstecken, um da-
 hinter für dem Regen gesichert zu seyn, und zu war-
 ren, bis die Glocke zehen würde geschlagen haben.
 Zu solchem Ende wollte ich über einen mit Wasser
 angefüllten Graben springen: allein wegen mei-
 ner Mattigkeit, oder weil ich so ungelent war, fiel
 ich, an statt auf die andere Seite zu kommen, recht
 mitten in denselben hinein, und machte mich nun
 erst recht naß, wenn anders noch ein trockener Za-
 den an mir gewesen. Ich kletterte endlich, unge-
 achtet mich die Dornen risten, hinauf, und kam
 in das Feld, wo ich mich für dem Wasser schützen
 wollte: aber es war gerade das Gegentheil, denn
 die langen Blätter des Rieds waren lauter kleine
 Röhren, von welchen dasselbe in Menge auf mich
 zuschoß. Jedemoch setzte ich mich, so gut ich konnte,
 nieder, und sieng an mein Gebeth zu verrichten, und
 meinen Rosenkranz zu sprechen.

Nachdem es zehen geschlagen, empfand ich von
 neuem, daß mir das Herz sagte, ich sollte alsobald
 weiter gehen. Ich stand demnach auf, und mach-
 te mich auf den Weg, war aber noch nicht hundert
 Schritte von diesem Ried weg, als ich von der Sei-
 ten des Weges *Flaminia*, welcher gerade nach
 der Brücke *Milvio* führet, das Getöse von einigen
 Reutern, welche nach der Brücke zuritten, vernahm.
 Als bald legte ich mich zur Erden auf den Bauch nie-
 der,

der, den Kopf gegen die Brücke zu haltend. Ich sah, daß es Häscher waren, und zählte deren dreyszig. Das Gewölke hatte eben damals dem Mond Platz gemacht, welcher auf die Büchsen, so diese Leute vor sich hatten, schien, so daß ich sie bequem erkennen konnte. Sie ritten über die Brücke nach einem Wirthshaus, welches nicht weit davon steht, wo sie sich in zwo Parthyen theilten, davon die eine nach *Vaccano*, und die andere nach *prima Porta* ritt, dergestalt, daß sie mich ertappt hätten, wofern ich nicht durch eine Art göttlicher Eingebung zurück geblieben wäre. Ich dankte Gott für diese neue Gnade, und nachdem ich einen guten Schluck Wasser gethan, setzte ich meinen Weg weiter fort, welchen ich nach *prima Porta* zu nahm, und solchergestalt den Häschern folgte, an statt von ihnen verfolgt zu werden.

Als ich hier auf einen kleinen Hügel, der nach *Quinto* führet, hinauf stieg, fieng es wieder an heftiger als jemals zu regnen, welches mich nöthigte in einer kleinen oben auf diesem Hügel stehenden Herberge einzukehren. Ich gieng in den Hof und rief man möchte doch so gut seyn und aufmachen, worauf endlich von meinem starken Klopfen an der Thür jemand in dem Wirthshaus aufwachte, der zu mir aus dem Fenster heraus sprach, man könnte mir dermalen nicht aufmachen: wenn ich mich aber für dem Regen verbergen wollte, könnte ich durch die Hinterthür in den Stall gehen, welcher offen stünde. Daselbst traf ich ein Pferd, einen Ochsen und Esel an, aus deren Rippen ich ein wenig Heu nahm, und mir auf dem Stroh, wohin ich mich
gesetzt

geſetzt hatte, ſo gut als ſichs wollte thun laſſen, die Füße abtrocknete, auch darauf für Müdigkeit einſchlieſ. Ungefähr zwe Stunden hernach erwachte ich wieder, und fand, daß der Regen aufgehört, das ſchöne Wetter ſich aber wieder eingefunden hatte, auch dabey der Mond ſehr hell ſchien, deſſen ich mich bediente meinen Weg weiter anzutreten, doch gieng ich aus der Landſtraße, damit ich nicht von den ſo Tag als Nacht dadurch reiſenden Fuhrleuten möchte angetroffen werden. Ich kam hierauf zu einer andern kleinen Herberge nahe bey dem Viehſtall der Herren Buongiovanni, vor welchem eine große Tränke ſtand. Bey dieſer ermangelte ich nicht meinen Durſt zu löſchen, als ich aber mein Geſicht nach dem Wirthshaus zuwandte, ſah ich vier Häſcher ganz ſanfte unter der Thür ſchlafen. Vor dieſen gieng ich auf den Zähnen ſachte vorbei, und ſetzte meinen Weg weiter fort.

Nachdem ich über die Brücke bey *prima Porta* gekommen, drehete ich mich nach der Rechten, und ließ dieſes letztere auf der Linken liegen, aus Furcht, daß ich daſelbſt andere Häſcher antreffen dürfte, wie denn wahrſcheinlich ſich daſelbſt einige aufhalten konnten, mir aufzupaffen. Indem ich ſo längs dem Ufer des *Tiberſtroms* hinging, empfand ich, daß die Nachtfroſt, die Feuchtigkeith des Regens, und ſo viel andere Beſchwerlichkeiten, die ich biſher ausſtehen müſſen, mich dergeltalt geſchwächt und mir die Spannaden in den Beinen dergeltalt erkältet hatten, daß ich mich mit genauer Noth aufrecht erhalten konnte. Ich bemühet mich dennoch ſo gut möglich war, fortzukriechen, ſo daß ich

endlich zwö Stunden vor Tage zu einem Hirtenhaus, dem Fürsten Angelus Altieri zuständig, gelangte, welches ich mir öffnen ließ, und dabey sagte, ich wollte gerne frühstücken, welches die Leute darinn Glauben machte, daß etwas Geld zu gewinnen seyn dürfte, die mir ohne dieses schwerlich würden aufgemacht haben. Als ich hinein getreten, fragte ich den Hirten, ob etwas vorhanden wäre, welcher mir zur Antwort ertheilte, er hätte diesmal nichts anders, als die Caldaunen von einem jungen Lamm. Ich hieß ihn selbige rösten, damit er nur Feuer anmachen sollte, als dessen ich noch benötigter war als der Speise. Inmitten er nun das Essen zubereitete, zog ich mich aus, meine Lumpen ein wenig abzutrocknen, welche so voll Wasser waren, wie ein Schwamm. Ich aß, wie sie sich leicht einbilden können alles was man mir gab, nebst zwey Broden heißhungrig, und trank dabey eine Flasche Wein. Allein indem ich beschäftigt war meinen Hunger zu stillen, gab ich nicht auf meine Schuh Achtung, welche ich an das Feuer gestellt hatte, sie ebenfalls zu trocknen, die aber der Hirt aus Dummheit so nahe dazu gesetzt hatte, daß einer davon anbrannte, welches auch dem andern begegnet seyn würde, wenn ich ihn nicht bey Zeiten davon weggethan hätte. In diesem neuen Unglück bezeugte ich so viel Geduld als Hiob, weil ich kein Wort sagte, sondern meinen Schuh nahm, dasjenige, so angebrannt war, abschnitt, und sodenn dieselbe so gut möglich war, wieder anzog. Als der Tag angebrochen, zog ich meine Kleider wieder an, gab dem Hirten alles, was er forder-

forderte, versah mich noch mit einem Brodt, und gieng sodenn weiter.

Ich war noch nicht fern von der Schäferhütte, als die Sonne aufg'eng. Ich traf unterschiedliche Reisende oder Kaufleute an, welche nach der Messe zu Civita Castellana reiseten. Aus Furcht einem zu begegnen der mich kennen möchte, verließ ich die Landstraße, und weil ich in dem Felde einen Bauer pflügen sah, machte ich mich zu ihm, und fragte ihn, wo die Fährte sich aufhielte, worinn man über den Fluß käme? Er zeigte mir einige weit entlegene Bäume, und sagte, daselbst würde ich die Ueberfahrt finden. Ich gieng demnach den mir von ihm angezeigten Weg, wie ich denn auch sonst der Gegend ein wenig kundig war, indem ich ehemals öfters dahin auf die Wachtel- und Lerchenjagd gegangen: allein ehe ich an den Ort kam, wo die Fährte gieng, übergab sich, entweder weil ich in zween Tagen nichts gegessen, oder wegen der schlechten Speise, so ich zu mir genommen, mein ganz in Unordnung gebrachter Magen, und warf alles, was ich gegessen hatte, wieder von sich, so daß ich viel matter war, als jemals. Indessen gieng ich doch dahin, wo die Furt war, und rief dem auf der andern Seite des Flusses haltenden Schiffer zu, daß er mich überholen sollte. Er antwortete mir aber, weil das Wasser wegen des seit einigen Tagen gefallenen Regens sehr groß, könnte er mich nicht unter einem halben Kopfstück hinüber führen. Ich machte damals meinen Ueberschlag, daß wenn ich bey einer jeden Ueberfahrt so viel zahlen sollte, mein armer Beutel bald leer seyn würde, ich bot ihm ei-

nen **Paolo** an, um welchen er mich aber nicht hinüber führen wollte. Hätte ich über den Fluß schwimmen wollen, hätte ich wohl ertrinken können, absonderlich da ich so abgemattet war, und gleichwohl wieder zurück zu kehren, wollte sich auch nicht thun lassen, weil ich meinen Verfolgern würde in die Hände gerathen seyn. In dieser Ungewißheit setzte ich mich an dem Ufer des Flusses nieder, und bald darauf kam auf der andern Seite ein Kaufmann mit seinen Waaren, den der Schiffer überführen mußte, so daß ich bey dieser Gelegenheit um meinen **Paolo** den ich ihm anfänglich geben wollen, hinüber kam.

Ich wanderte hierauf ungefähr eine Viertel Meile durch die Wiesen, und suchte mich in einem unweit davon gelegenen Wald zu verbergen. Dasselbst aß ich das Brodt auf, womit ich mich bey obervähntem Hirten versehen hatte. Ich verrichtete auch mein Gebeth, und nahm mir vor über das Gebirge, und durch abgelegene Orte bis nach dem heiligen Haus Unserer lieben Frauen von **Loretto** zu gehen, und daselbst Gott, und der gebenedeyten Jungfrau für meine Befreyung Dank zu sagen. Ich dachte aber zu gleicher Zeit, wenn ich meinem matten Leibe, nachdem er so viel ausgestanden, nicht einige Ruhe und Nahrung gönnen würde, könnte ich unmöglich meine Reise weiter fortsetzen. Es fiel mir ein, daß ich einen rechtschaffenen Freund in dem **Sabinischen** hätte, welcher bey seiner Anwesenheit in Rom jedesmal bey mir eingekehret war, dahinaegen er mich auch allezeit bewirthe, wenn ich mich in seinem Lande etwa mit

der

der Jagd belustiget hatte. Ich nahm mir demnach vor denselben aufzusuchen, ob ich schon im Zweifel stand, ob ich ihn zu Haus treffen würde. Es schien aber doch viel rathsamer etwas zu wagen, um einmal einiger Ruhe genießen zu können, als noch lange in den Waldungen herum zu schweifen, und mich hierdurch völlig unvermögend zu meiner endlichen Entfliehung zu machen. Ich erwartete demnach die gelegene Zeit aus meinem Winkel heraus zu kriechen, und mich in den ordentlichen Weg zu begeben. Den Tag über verbarg ich mich in den Wäldern, die Nacht aber gieng ich, und nahm die Straße nach dem Ort zu, wo mein Freund sich aufhielt.

Nach vielen Umwegen kam ich endlich daselbst Abends um 9 Uhr an, und gieng ohne Zeitverlust gerade nach seinem Hause zu, wo ich zu allem Glück einen seiner Bedienten vor der Thür antraf. Diesen fragte ich ob sein Herr zu Hause wäre: er antwortete mir Ja, worauf ich in neapolitanischer Sprache erwiederte, erzeiget mir doch den Gefallen und saget eurem Herrn, daß ich ihm einen Brief von einem seiner Freunde aus Rom zuzustellen hätte. Der Diener gieng hin, und bald darauf erschien er wieder mit seinem Herrn, dem er vorleuchtete. Als dieser vier Schritt weit von sich einen Menschen erblickte, der so übel gekleidet war, und einen so großen Bart hatte (wie ich denn in der That eine gar seltsame und elende Figur machte) war er in Sorgen, daß ich etwa ein Bandit seyn möchte, wesßhalb er ohne näher zu kommen mir mit lauter Stimme zurief, wo ist der Brief, den ihr mir zuzustellen

zustellen habt? Ich antwortete, da ist er, und
 in dem ich mich anstellte, ob suchete ich ihn in
 meiner Tasche, sagte ich zu ihm, er möchte doch sei-
 nen Diener mit dem Licht zurück schicken. Mein
 nein, sprach er, ich will, daß er hier bleiben soll.
 Ich näherte mich ihm daher ganz gemach, und sag-
 te ihm, indem ich ihn bey der Hand ergriff, in das
 Ohr; Ich bin Pignata. Er faßte sich auch
 gleich, ohne es im geringsten merken zu lassen, und
 sprach zu mir: morgen vor eurer Abreise kommt
 wieder, so will ich euch die Antwort geben, darauf
 hieß er seinen Diener weggehen, sich anstellend, als
 wollte er etwas insbesondere mit mir reden; immit-
 telst aber daß der Diener die Treppe hinaufgieng,
 führte er mich in sein Zimmer, ohne daß er es wahr-
 nehmen können, und schloß mich in seine Schlafkam-
 mer ein. Er holte darauf selbst ein Licht, und sagte
 zu seinen Leuten, daß er in seinem Zimmer zu Nacht
 allein zu speisen gedächte, und man ihm das Essen
 zurichten sollte. Wir schlossen uns gleich nach sei-
 ner Zurückkunft ein, da er mir die gewöhnliche
 Merkmale seiner Freundschaft gab, indem er mich
 mehr als hundertmal umarmte. Ich sagte zu ihm:
 mein liebster Freund, wenn du mich diesmal ver-
 lässest, weis ich nicht, wie ich mir helfen soll: ich
 habe deines Beystandes höchstnöthig, nicht so wohl
 Speise und Trank, als der Ruhewegen, denn nach
 so viel ausgestandenem Ungemach habe ich kaum
 noch so viel Kräfte, daß ich aufrecht stehen kann.
 Er lief demnach alsobald hin und holte Feuer in der
 Bettpfanne, wärmte das Bett selbst, rieb mich an
 dem ganzen Leib mit Handtüchern und Brandte-
 wein,

wein, und ließ mich niederlegen; eine Stunde hernach aber, ließ er das Essen in sein Vorzimmer bringen, und nachdem er die Bedienten wieder weggeschaffet, brachte er es in die Kammer bey das Bette, wo ich mich befand, und aß zu Nacht mit mir. Er konnte nicht aufhören mich zu umarmen, und war ganz außer sich selbst und zugleich sehr erfreuet, mich, nachdem ich eine so gefährliche Unternehmung gewaget hatte, bey sich zu sehen. Er wollte auch bey mir schlafen, indem das Bette nach italiänischer Art für vier Personen groß genug war. Doch wollte er mir diese erste Nacht nicht mit vielen Fragen beschwerlich fallen, und ließ mich ruhen, vergnügt für dißmal mit dem, was ich ihm während dem Abendessen erzählt hatte.

Mein Schlaf währte zwölf ganzer Stunden an einem Stück. Des folgenden Tages erzählte ich meinem Freund alles, was sich mit mir zugetragen, dahingegen er mir die von Rom in Ansehung meiner erhaltene Nachrichten mittheilte, ingleichen was in der Stadt, worinn wir uns befanden, und in welcher ich ziemlich bekannt war, davon gesprochen ward. Als seine drey Brüder sahen, daß er jederzeit das Essen auf seine Kammer bringen ließ, auch selten aus derselben gieng, bildeten sie sich ein, daß er etwa ein Frauenzimmer darinn verschlossen hielte, und fiengen schon an unter einander darüber zu murmeln. Er nahm solches wahr, und kam alsobald mir davon Nachricht zu geben, sagte mir auch, er wollte sich um allen Verdacht von sich abzulehnen, in der Stadt zeigen, wie sonst ich aber möchte immittelst die Geduld haben einige Stunden allein zu bleiben,
und

und ihm, damit mir die Zeit nicht zu lang würde, einige kleine musikalische Arien verfertigen, welches ich auch that.

Als er des Abends wieder nach Haus kam, sagte er mir: sie müssen wissen, daß ich binnen den zwei Stunden, da ich ausgewesen bin, ziemlich viel neues von ihnen gehört habe, und daß der und der (ein Kaufmann, den er mir nannte, und der eben von diesem Ort, auch mein Bekannter war) von Rom wieder gekommen ist, von dannen er die Zeitung mitgebracht hat, daß sich der Pabst ganz außerordentlich angelegen seyn läßt, auch überall hin sehr scharfe Befehle hat ergehen lassen, sie, es mag kosten, was es will, wieder zu bekommen. Er meldete ferner, daß 50 Häsher sie auf der Messe des Städtgens Castellana gesucht haben, mit dieser Beschreibung ihrer Person: daß sie mehr klein als groß, mehr dick als mager, weißer Haare, weißen Angesichts, 33 bis 34 Jahr alt sind, ein Einsiedlerkleid anhaben, von weißen wollenen Decken gemacht, bey sich führen eine silberne Tabaksdose, ein silbernes Scheerfutteral, einen Ring mit einem Todtentopf, welcher an den Augenlöchern zween kleine Diamanten sitzen hat, und einen andern von einem Schmaragd mit 6 Diamanten: man hätte über dieses noch ein kleines Bildniß von ihnen, um sie desto besser auszuforschen: es wären 50 andere Häsher auf dem Weg des Viterbischen Gebirges,

birges, und auf allen Straßen in dem Kirchenstaat wäre auf jedem Posten ein Corporal mit 15 Häschern, ohne die Soldaten, so im Feld herum strichen, und in allen Schlössern, Flecken und Dörfern, außer den öffentlichen Landstraßen, Nachsuchung thaten, auf ihre Spur zu kommen: und endlich, daß so wohl an Soldaten als Häschern oder Bundschaftern mehr als 500 Personen ihnen nachgeschickt worden. Ich vernahm auch, daß man den armen Alfonsi gleich wieder ertappet, und ihn genöthiget alles, was er von mir gewußt, auszusagen, woher man eben die Nachrichten, deren ich jetzt Meldung gethan, erfahren habe.

Diese Neuigkeiten erregten bey mir allerley Gedanken: denn weil alles, was ich bey mir trug, so genau angezeigt war, durfte ich um so weniger an der Wahrheit dieser Sache zweifeln, maßen es unmöglich gewesen, daß der Freund, bey dem ich mich befand, hätte wissen können, daß ich ermeldete beyde Ringe hatte, als welches nur Gott, den Vorstehern der Inquisition, (ohne deren Erlaubniß ich sie nicht hätte behalten dürfen) und mir bekannt war. Was du vernommen hast, sagte ich demnach, werthester Freund, ist nur allzu wahr. Siehe hier, setzte ich hinzu, (indem ich sie aus der Tasche zog) die Merkmale, so man von mir bekannt gemacht. Ich überlasse dir dieselbige alle, und kannst du damit anfangen, was du willst: nur erweise mir die Gültigkeit, und laß mir etwas Geld zukommen, damit ich meinen Stab weiter fortsetzen könne. Es
ist

ist mir leid, gab er mir mit einem Seufzer zur Antwort, daß ich dir nicht viel geben kann, indem ich das Geld für Wein und Früchte, so ich verkaufte, welche, wie du weißest, alle unsere Einkünfte ausmachen, noch nicht bekommen, auch von den Kaufleuten, so dieselbe erhandelt, vor der Zeit nichts einfordern kann, gleichwohl ob ich schon ganz erschöpft bin, auch nicht gerne etwas aufnehmen mag, aus Furcht Ursache zu einigem Verdacht zu geben, will ich mich doch bemühen dir einigermaßen auszuheilen. Im übrigen aber rathe ich dir, stehe von deinem Vorhaben nach Unserer Frauen von Loreto und durch den Kirchenstaat zu gehen ab, indem du unfehlbar würdest ertappet werden. Suche vielmehr in das Königreich Neapel zu kommen, von dannen du hernach, ehe man den Ort deines Aufenthalts entdeckt, und von dem Unterkönig mithin von Spanien die Erlaubniß dich vest zu setzen erhalten haben wird, dich weit genug entfernen kannst. Alles dieses ist vollkommen wahr, versetzte ich, aber der Weg von hier nach dem Königreich Neapel ist mir ganz unbekannt, indem ich ihn noch nie gereiset. Ich werde gezwungen seyn die Nacht durch über Berge und Wälder zu gehen, und da könnte es gar leicht geschehen, daß ich mich in diesen fremden Gegenden verirren, oder meinen Verfolgern in die Hände gerathen möchte, ich wollte aber tausendmal lieber des Todes seyn, als ihnen zur Beute werden. Wenn du sonst keine Schwierigkeit findest, war seine Gegenantwort, diese kann ich dir vermittelst eines Wegweisers, der dir nützlicher seyn wird als Geld, ob du gleich dessen alle Tauschen

sehen

schen voll hättest, heben. Dieser Wegweiser ist ein Bauer, den ich aus der Erfahrung kenne, indem er mir in unterschiedlichen Begebenheiten, Merkmaale einer unverbrüchlichen Treue gegeben hat. Indessen ist nicht nöthig, daß du ihm weder deinen Zustand noch Namen eröffnest. Solchergestalt werdet ihr alle beyde sicher seyn, du wegen deines Geheimnisses, und er, sich keine schlimme Händel auf den Hals zu ziehen. Ich hätte Lust, sagte ich, mich entweder auch in einen Bauer, oder in einen Hirten zu verkleiden, um desto weniger verdächtig zu scheinen. Das geht an, antwortete er, ich will die Sache so anstellen, daß dich der Bauer in einer solchen Kleidung antreffen soll, welches er denn auch be-
werkstelligte.

Den folgenden Abend, als welchen ich zu meiner Abreise erwählte, ließ er den Bauern, dessen Name Franz war, in sein Zimmer kommen. Wir sagten ihm, ich müßte nothwendig in das Königreich Neapel gehen, ohne ihm jedoch etwas weiters zu melden, als daß er mir den Weg wohl zeigen, und mich insonderheit über die Gebirge und unbewohnte Dörter führen müßte, damit wir nicht leicht jemand unterwegs antreffen möchten: ingleichen daß es nöthig seyn würde, mehr die Nacht, als den Tag über zu gehen. Der Wegweiser versprach alles: mein Freund ließ mich ein Schäferwammes anziehen, gab dem Bauer in einem kleinen Sack eine Flasche Wein, Brodt, eine Wurst, einen halben Käse, und mich zog er auf die Seite, und drückte mir zwey Pistolen Silbergeld in die Hände, mit den Worten: ich bitte dich, halte mich
ent-

entschuldigt, daß ich dir so wenig Geld anbiete; ich schwöre dir als ein Freund, daß ich dir alles gebe, was ich jetzt habe, und du, wenn ich dir mehr schaffen sollte, noch vierzehn Tage hier verziehen müßtest. So lange aber könnte ich dich schwerlich, ohne die äußerste Gefahr, sowohl für dich als für mich, bey mir behalten, denn wenn du durch ein Unglück entdeckt werden solltest, würde man dich wieder gefangen nehmen, und ich gänzlich verlohren seyn. Habe daher Geduld, und unterlaß nicht, so bald du dich in Sicherheit befinden wirst, mir solches zu berichten, ich versichere dich, daß es mir, so lange bis der Wegweiser zurücke kömmt, nicht anders seyn wird, als wenn ich auf heißen Kohlen gienge. Du brauchst ihm nichts zu geben, ich will ihn bey seiner Wiederkunft wegen seiner Mühe belohnen: ich habe genug von dir in Händen, und er soll nicht Ursache haben zu klagen.

Wir speiseten hierauf zu Nacht, als es geschehen, gieng er zu seinen Brüdern, und befahl ihnen, daß sie ihr Gewehr zu sich nehmen, und mit ihm gehen sollten. Sie kamen alsobald alle im finstern herunter, und wir giengen mit einander um zehn Uhr bey einem schönen Mondschein aus dem Hause. So bald wir außer der Stadt waren, thaten seine Brüder ihr möglichstes, mich zu erkennen, konnten aber ihren Zweck nicht erhalten, bis eine halbe Meile davon, da wir von einander schieden, und uns umarmten: dann als sie mich daselbst unverdeckt sahen, erkannten sie mich und verdoppelten mit so viel mehrerer Zärtlichkeit ihre Umarmungen

gen und Erinnerungen an den Wegweiser, daß er ja gute Sorge meinerwegen tragen, insonderheit aber keinen Augenblick versäumen sollte, in das Königreich Neapel zu kommen: denn sie wußten, was man sich für unbeschreibliche Mühe gab, mich wieder zu bekommen.

Nach allen diesen zärtlichen und höflichen Besurlaubungen, nachdem wir ungefähr zwey Stunden gegangen, verließen wir die Landstraße, und fiengen an das Gebirge hinauf zu steigen: welcher Gestalt wir auch diese ganze Nacht, den folgenden Tag, und die ganze folgende Nacht giengen. Des andern Tages gieng uns der Wein aus, den wir mitgenommen hatten, und auf den Bergen trafen wir nicht einen Tropfen Wasser zu trinken an. Wir fanden nur in einem Thal einen schlammichten Wassergraben voller Gschmeiß, worinnen sich kurz vorher Schweine herum gewälzet hatten. Allein der Durst plagte uns viel zu sehr, als daß wir nicht hätten davon trinken sollen. Unser größtes Unglück aber hierbey war, daß, da wir also von einem Berge auf den andern stiegen, der Wegweiser aus der Straße kam, so daß weder er noch ich nicht wußten, wo wir waren. Wir giengen jedoch beständig fort, und trafen gegen drey Uhr Nachmittag, als wir von einem sehr hohen Berg herunter stiegen, einen Kuhhirten an, der einen Hut in Gestalt eines Zuckerhuts, mit einem weißen Band trug, eine Art auf den Schultern, und eine Gesichtsbildung wie der Teufel hatte. Diesen fragten wir, ob er uns nicht zu einem Bach weisen könnte, dabey wir unsern Durst löschen

Joh. Pign. Leben. § könn:

könnten. Warum gehet ihr nicht hin, antwortete er, und trinket ein Glas Wein zu Licenza, so ein kleines dem Marquis Palombara gehöriges, und mitten zwischen den Bergen auf einem kleinen Hügel, der gerade gegen uns über lag, stehendes Schloß ist? wir sagten, es wäre zu weit: Er beantwortete es mit Nein, wir könnten in vier Schritten dahin kommen. Wir ersuchten ihn also, uns den Weg dahin zu zeigen. Gehet, sagte er, ganz gerade den Berg hinunter, so werdet ihr bald da seyn. Wir bedankten uns, und machten uns auf den von ihm angezeigten Weg den Berg hinunter: nachdem wir aber kaum 50 Schritte gegangen waren, sah ich mich ungefähr um, und ward gewahr, daß dieser Bauer seine Ochsen stehen ließ, und mit aller Macht über den Berg lief. Weil er nun so gar eilig that, erregte solches bey uns den Argwohn, daß dieser Mensch wohl ein Auspäher seyn könnte: denn man muß wissen, daß in gewissen Thälen alle Bauern in Italien dergleichen seyn müssen, und widrigenfalls hart an Geld gestraft werden. Wir thun also besser, sagte ich zu Franzosen, daß wir Durst leiden, und allhier die Nacht erwarten. Ich bin es zufrieden, war seine Antwort, aber es dünkt mich unmöglich, daß unten an diesem Berge kein Wasser befindlich seyn sollte. Es kam uns auch wirklich vor, als hörten wir das Geräusch von einem Wasserfall. Nahe bey gedachtem Ort erblickten wir eine große vom Wind umgerissene, oder Alters wegen umgefallene hohle Eiche, welche uns in ihrem Stamm einen bequemen Ort, uns zu verbergen, darboth. Ich bath

Franz

Franzen, er sollte suchen ein wenig darinnen auszurufen, da ich immittelst mein Gebeth verrichten, und sodenn ebenfalls ein wenig ruhen wollte. Solcher Gestalt verblieben wir hier, bis die Nacht heran gekommen.

So bald die Sonne untergangen, fuhren wir fort, den Weg hinunter zu gehen, den uns der Bauer boshafter Weise gezeigt hatte: wir waren aber kaum anderthalb Stunde gegangen, als wir uns an der Spitze des entsetzlichsten Abgrundes befanden, den man sich nur einbilden kann. Bleiben wir auf diesem Wege, sagte mein Begleiter, so werden wir bey dieser finstern Nacht unfehlbar in den Abgrund hinunter stürzen. Was ist denn zu thun? fragte ich ihn: laßt uns wieder zurück gehen, war seine Antwort, wo wir hergekommen, denn weil der Bauer dahin zu gegangen, so folget, daß ein besserer Weg daselbst seyn müsse. Wir kehrten demnach, so durstig und müde wie wir waren, wieder um zurück. Stellen sie sich vor, mit was für Mühe wir uns fortgeschleppt. Endlich kamen wir an den Ort, wo wir vorher den Bauern verlassen; mein Wegweiser aber sieng daselbst zu mir an: um Gottes Willen laßt uns hier bleiben, ich kann nicht weiter; und zu gleicher Zeit überfiel ihn eine Ohnmacht, daß er mir todt in die Arme sank.

Ich lasse sie urtheilen, wie groß damals meine Bestürzung gewesen seyn müsse. Ich bath Gott vom innersten Grunde meines Herzens, mir mit seiner Gnade beizustehen, weil von Seiten der Menschen nichts mehr zu hoffen für mich übrig wäre.

wäre. Ich sah wohl, daß diese Ohnmacht von einer durch allzulanges Fasten und übermäßigen Durst hergekommenen Schwachheit des Magens verursacht worden, der vielen andern Beschwerlichkeiten, die wir ausgestanden hatten, zu geschweigen. Doch gefiel es Gott, daß der arme Franz nach einer halben Viertelstunde wieder anfieng, Athem zu holen, und zu sich selbst zu kommen. Ich griff damals von ungefähr in meine Tasche, und fand darinn zwanzig Gewürznelken, welche in meinen ledernen Hosen geblieben waren, die ich nicht vom Leibe gebracht hatte, seit der Zeit, als ich vorgegeben, daß mir die Zähne wehe thäten, um hierdurch einen Vorwand zu bekommen, meinen Bart wachsen zu lassen. Ich gab ihm selbige zu kauen, welches ihn ein wenig stärkte, und sagte er mir, daß sich sein Magen besser davon befände. Ich ermahnte ihn zur Ruhe, indem ich nicht weiter gehen wollte, bis der Mond würde aufgegangen seyn. Dieser fieng um zehen Uhr an zu scheinen, und zwar mit einer solchen Klarheit, daß wir selbst in dem Walde die Gegenden, wo wir uns befanden, unterscheiden konnten. Mein Begleiter stand endlich auf, und immitteltst wir miteinander rathschlagten, auf welche Seite wir uns wenden sollten, weil kein gebahnter Weg vorhanden, erblickte er ein großes Stück gepflügtes Feld, und sprach zu mir: weil die Erde hier gebauet ist, muß ein Weg da seyn, worüber die Ochsen gegangen: laßt uns auf diese Seite gehen, es kann uns nicht fehlen, wir müssen ihn finden. In der That waren wir noch nicht zweyhundert Schritte gegangen,

gen, als wir einen kleinen Weg zwischen den Gebüschen wahrnahmen: diesen giengen wir, bis unten an den Fuß des Berges, wo wir einen kleinen Bach mit fließendem Wasser antrafen. Wir hielten uns dabey eine Weile auf, unsern Durst zu löschen. Mein Wegweiser sagte mir, daß er ein Stück Brodts hätte, so ich nicht vermuthete. Wir theilten dasselbe, und verzehrten es mit größtem Vergnügen. Unsere Flasche füllten wir mit Wasser, und setzten sodenn unsere Reise durch einen zwischen zween Bergen befindlichen Weg längs dem Bach weiter fort.

Wir mochten zwey Stunden gegangen seyn, als ich nahe bey dem Hügel, worauf Licenza liegt, ungefähr funfzig Schritte von mir, auf dem Wege den wir vor uns hatten, bey dem hellen Mondenlicht einige Büchsen glänzen sah, die an eine Hecke angelehnt stunden. Ich blieb eine Weile ganz stumm, und wußte nicht, was ich thun sollte, glaubte auch, daß es nun mit mir aus wäre. Allein ein guter Geist machte, daß ich mich wieder faßete, nicht anders, als wenn jemand zu mir gesagt hätte: gehe nur fort, ich will dich beschützen: Ich traute dem, was mir das Herz sagte, und sprach zu meinem Begleiter, er sollte wie ich auf den Zähnen, ohne das geringste Geräusch zu machen, gehen. Ich begab mich also weiter mit einer außerordentlichen Standhaftigkeit, und als wir nahe bey gedachte Büchsen kamen, sah ich zur Rechten ein kleines Haus stehen, und hörte jemand einen Hund rufen. Diesem ungeachtet setzte ich meinen Weg weiter fort, traf aber ein wenig weiter hin-

unter vier Häfcher an, welche mitten auf der Straße in einem tiefen Schlafe lagen. Wir schlichen glücklich vorbey, ohne wahrgenommen zu werden. Fünfzig Schritt von da war ein Kreuzweg, und da waren abermal vier schlafende Häfcher, ohne daß einer davon erwacht wäre. Wir nahmen den Weg zur Rechten, der nach *Licenza* führet, woselbst bey einer kleinen Capelle noch vier Häfcher lagen und schliefen. Wir ließen *Licenza* zur Rechten liegen, und wendeten uns nach der Linken durch einen kleinen Fußweg, bey dessen Eingang ein Haus stand, so ich für eine Herberge ansah, und darinnen funfzehn gefattelte Pferde erblickte. Wir wagten auch noch diesen gefährlichen Gang, und bald hernach sah ich eben den Bauer, mit welchem wir den vorigen Abend gesprochen. Ich kannte ihn an seinem weißen Band, so er auf dem Hute hatte, und lag derselbe ebenfalls auf der Erde, wo er ruhig schlief. Ich sagte zu meinem Wegweiser ganz sachte: das ist der Bauer, den wir die Ochsen hüten gesehen. Laßt uns über die Hecke springen, diesen Berg hinunter, und auf den andern, der auf jener Seiten ist, hingehen. Wir thaten solches alsobald, trafen aber am Fuß des Berges einen großen Graben an, dessen wir uns nicht versehen hatten. Doch waren wir so glücklich, daß wir hindurch kamen, ob uns schon das Wasser bis an den Bauch gieng. Als wir anfiengen, den andern Berg hinauf zu steigen, stellte ich meine Betrachtungen über die Gefahr, worinn ich mich begeben, und das unglaubliche Glück an, daß ich alle diese Häfcher schlafend angetroffen, welche doch

zu

zu keinem andern Ende dahin gekommen, als mich aufzufangen; und daß ich mitten durch dieselbe durchgekommen, ohne daß ein einziger davon erwacht wäre. Die Thränen stiegen mir vor Freude und Bewegung meines Herzens in die Augen, und gerühret wegen der Gnade, welche Gott durch einen so wunderbaren Beystand mir augenscheinlich erwies, hörte ich nicht auf, die Worte aus dem Psalmen zu wiederholen: *Herr, deine Barmherzigkeit will ich immerdar preisen.*

Ungefähr um drey Uhr nach Mitternacht legten wir uns auf die Erde nieder, um ein wenig zu verschlafen. Nicht lange hernach hörten wir die wieder erwachten Häscher einander zurufen, ob sie nicht jemand vorbeigehen sehen, welches aber alle mit Nein beantworteten. Wir kamen endlich oben auf den Berg, wo wir uns in einer Art von Gebüsche verbargen, so mit Fleiß von den Jägern war gemacht worden, dem Wild dahinter aufzupassen. Der Mond war diesmal mit Wolken bedeckt, und es fieng ein wenig an zu regnen. Wir schliefen ungefähr eine Stunde, worauf wir auf die Spitze des Berges stiegen, und noch vor Tages auf einen angenehmen Hügel kamen. Darinnen giengen wir bis die Sonne aufgegangen, gegen welche Zeit wir einen Kerl antrafen, der Pferde hütete. So bald dieser uns wahrgenommen, rief er uns in seiner Neapolitanischen Muttersprache zu: guten Morgen, guten Morgen, wohin? durch diese Felsen, Gesträuche und Abwege? denn es ist zu wissen, daß die Neapolitaner jederzeit drey bis vier

Worte gebrauchen, wo sie eines vonnöthen hätten. Ich antwortete in eben seiner Muttersprache, daß wir in das Königreich Neapel wollten. Und woher kommt ihr dann? sieng er wieder an: von Marino, antwortete ich. Ihr von Marino? er wiederte er; ihr seyd vielmehr Flüchtige von Rom. Ich gestehe, daß mir diese Rede ziemlich fremd vorkam, doch versetzte ich ihm, ohne die Farbe zu verändern: ich sage dir, wir kommen von Marino und gehen in das Neapolitanische nach unser Schäferei. So bist du ein Schäfer? hub er serner an. Mein sage mir doch, sollte wohl diese Haut, indem er mit der Hand auf den entblößten Theil meines Halses zeigte, eine Hirtenhaut seyn? Ich wußte nicht, was ich hierauf antworten sollte, indem ich dasjenige nicht verheelen konnte, was die Natur gemacht hatte, suchte ihn demnach auf ein anderes Gespräch zu bringen, und verlangte von ihm zu wissen, wem die Pferde zugehörten, die er hütete. Er gab mir zur Antwort, sie gehörten dem Marquis Menez zu. Wie ihn aber die Neugierigkeit gar zu sehr plagte, kam er wieder mit seinen Fragen, sagend: warum gehet ihr aber nicht über das Gebirge von Riosfredo, da es der kürzeste Weg ist? Ich kannte diesen Berg nicht, allein weil ich mir die unbescheidene Fragen dieses Bauers zu Nuß machen wollte, stellte ich mich an, als wüßte ich denselben, und antwortete ihm: Riosfredo ist zu weit, dieser Weg aber viel näher und bequemer: zu weit? war seine Gegenantwort, indem er es uns mit der Hand zeigte; da liegts ja vor euch; in das Neapolitanische werdet ihr vor morgen nicht kom-

kom-

kommen, wenn ihr auf diesem Wege bleibet; das hingegen ihr über Riosfredo in einer kleinen Weile darinnen seyn könnet. Wohlán, sagte ich zu ihm, was soll ich dir geben, daß du mich zu Pferde nach Riosfredo führest. Er meldete, er dürfte solches nicht thun. Endlich aber, weil ich ihm stark zuredete, und zwey Kopfstücke anboth, versprach er mich dahin zu liefern, doch wollte er zuvor Messe hören. Ich wunderte mich über die Andacht dieses Bauern, und glaubte, es käme von einer guten Bewegung her, so daß ich ihn bath, er möchte uns doch ein wenig Brodt zukommen lassen, wenn er was hätte. Seine Antwort war, er hätte kein anders, als das er seinen Hunden zu geben pflegte. Ich versetzte, es wäre nichts daran gelegen, und forderte etwas davon, weil mich der Hunger trieb. Er führte uns also unten an den Hügel, wo er aus einem kleinen an einer Eiche hangenden Sacke dieses Brodt nahm, und uns gab. Ich drückte ihm einen Giulio in die Hand, mit Bitte, daß er uns Brodt und Wein dafür mitbringen sollte. Diesen steckte er mit Freuden zu sich, und gieng fort.

Das Stück Brodt so er uns gegeben hatte, war nicht größer als eine Faust, ich glaube aber es wog wohl sechs Pfund. Es war fast nichts als die bloße Erde, und dabey so schwarz wie Dinte, doch dieses hinderte uns nicht, es mit großer Begierde einzuschlucken. Ich sagte mittlerweile zu Franzén, er sollte ein wenig ruhen, und that für meine Person dergleichen, welches eine Stunde lang währete. Als ich wieder erwachte, erkundigte ich mich bey ihm, ob der Bauer noch nicht zurück gekommen, da

er doch versprochen, nicht länger als eine Stunde auszubleiben. Er sagte Nein. Nun war die Sonne schon ziemlich hoch gekommen, und ich konnte mir leicht einbilden, daß es wenigstens eine Stunde über Mittag seyn mußte. Ich sagte daher zu Franzen, mich dünkt, unser Kerl bleibe ein wenig zu lang aus, und ich hätte keine Lust, daß er anstatt mich nach Riosfredo zu Pferde zu führen, mich siegprangend zu Rom einbringen sollte. Wir machten uns also unverzüglich nach dem Berge, und stiegen mit geschwinden Schritten von der Höhe herunter, um uns in einem Wäldgen zu verbergen, welches gegen einer andern Höhe über lag.

Raum hatten wir uns hundert Schritte tief in den Wald verkrochen, als wir den Bauer mit drey Häschern in schwarzen Mänteln nach römischer Art zurück kommen sahen, der oben auf der Spitze des Hügels zu rufen anfieng: He da, he da, wo bist du, der zu Pferde nach Riosfredo hat wollen gebracht werden: welche Worte er mehr als zehnmal wiederholte, und uns überall suchte. Wir sahen und vernahmen alles, ohne gesehen zu werden. Wir bemüheten uns aber, uns in dem Walde, wo er am dicksten war, zu verstecken, damit wir desto weniger von den Häschern möchten erblicket und verfolgt werden. In diesem Walde blieben wir bis Sonnenuntergang, und wie wir dafür hielten, daß es auch den Scharffsichtigsten nicht möglich wäre, uns von ferne zu entdecken, giengen wir aus unserm Hinterhalt heraus, durch ein gebautes und offenes Feld, bey dessen Ende wir die Landstraße fanden. Einige Schritte weiter trafen wir einen

einen Bauern an, der von seiner Arbeit zurück kam, und einen Menschen in schwarzem Mantel bey sich hatte, die nach Anwünschung eines guten Abends sich bey uns erkundigten, ob wir etwa eine Ruh gesehen. Wir sagten nein, und setzten unsern Weg weiter fort, allezeit auf der Hut seyend, als Leute, die keinem Menschen traueten. Ich kehrte öfters den Kopf um, und sah, daß diese Leute auch immer nach uns sahen. Ich sagte deshalb zu Franzzen, ich bitte dich, laß uns hier zur Linken in diesen Wald gehen, und uns so gut möglich verbergen. Mittlerweile ward es immer finsterner. Wir aber kamen auf die andere Seite des Waldes, bey dessen Ausgang wir einen großen Fluß antrafen, dessen Name mir noch unbekannt ist. Hier berathschlagten wir uns, ob wir uns unterstehen sollten, hindurch zu waden. Ich war ungemein begierig, mich auf der andern Seite zu sehen, dergestalt, daß ich zu Franzzen sagte, ich wollte ein für allemal hinüber, wenn ich auch darinn unkommen sollte. Der finstern Nacht ungeachtet stiegen wir also hinein, und kamen, nachdem uns das Wasser bis an den Gürtel gegangen, glücklich hinüber.

Wir waren noch keine hundert Schritte auf der andern Seite, als wir rufen hörten: He da, he da, habt ihr jemand wahrgenommen? Ich kehrte mich alsobald herum, und merkte, daß diese Stimme aus einem kleinen unten am Ende der Brücke auf der andern Seite des Flusses gelegenen Häusgen herkam, in welchem wir bey dem Schein des Feuers, so man darinnen angezündet, verschiedene Personen bemerken konnte. Diejenigen, so oben im Walde
waren,

waren, und welche wir angetroffen hatten, gaben alsbald die Antwort: He da, he da, ja sie haben sich in dem Walde verkrochen. Die Stimme von unten versetzte: so schießt die Hunde auf ihre Spur, und umringet den ganzen übrigen Berg. Ich zitterte noch, wenn ich an die entsetzliche Musik denke, so diese verfluchten Hunde, welche abgerichtet waren, die Menschen auf der Spur zu verfolgen, machten. Ihr Geheul verursachte im ganzen Walde einen starken Wiederhall, und dieser Lärm ward noch durch denjenigen vermehret, den die Häscher um die Berge, welche gleichsam das Ufer des Flusses zu beyden Seiten waren, herum machten. Alles dieses zusammen erregte in meinen Ohren den allerabscheulichsten Wiederhall. Ich glaubte auch damals, ich wäre nun ohne einige Rettung verlohren. Bis dahin hatte ich mich, und würde auch künftig mich äußerst bemühet haben, den Nachstellungen der Häscher zu entgehen: allein wie ich mich dem durchdringenden Geruch ihrer Hunde würde entziehen können, war mir unbewußt; es wäre denn, daß selbige, da sie sich auf der andern Seite des Flusses befanden, die Spur verlohren, als welches, wie ich gehört hatte, zu geschehen pflegte. In dieser grausamen Angst wandte ich mich zu Gott, und bath ihn von ganzem Herzen, weil ich bisher in so vielen Gefährlichkeiten und Drangsalen durch seinen Beystand bewahret worden, möchte es ihm gefallen, mit selbigem fernerhin über mir zu walten, und mich in Sicherheit kommen zu lassen. Ich kann ihnen sagen, daß ich damals weder Kraft noch Muth mehr hatte. Ich war ganz

ganz niedergeschlagen, und wußte nicht, was ich gedenken noch anfangen sollte. Bis über den Gürtel war ich naß, das lange Fasten hatte mich ganz abgemattet; die Unruhe, die Müdigkeit und das beständige Wachen ganz müde gemacht. Ich empfand einen gewaltigen Schmerzen in den Spannaden meiner Beine, weil ich beständig im Nassen gewesen. Und was das allerärgste war, so verwirrte mir die Gefahr gefangen zu werden, die mir unvermeidlich schien, fast den Verstand. Zu allem diesem Uebel kam noch einer von den kleinen durchdringenden Regen, welcher mich zuerst noch recht bis auf die Gebeine einweichte, so daß ich kein trocknes Haar mehr an mir hatte, und der elende Pelz, den ich auf dem Leibe trug, welcher so voll Wasser als ein Schwamm war, klebte so an meiner Haut, daß ich mich kaum regen konnte. Das Schreyen der Hunde währte vier ganzer Stunden, binnen welchen ich eine Höllenangst erlitt. Endlich hörten sie auf zu bellen und mich zu jagen, und kehrten nach dem Hause zurück, woraus man sie hatte laufen lassen. Wie wir nichts mehr hörten, fiengen wir an ganz sachte die Höhe hinauf zu steigen, unter welcher ein gewisser Ort ist, den man *la Scarpa* heißt. Wir giengen ungefähr anderthalb Stunden längs einem mit Delbäumen besetzten großen Hügel, von dannen wir nicht eher heraus kamen, bis gegen anbrechenden Tag. Derselbe brachte uns wieder auf die Landstraße, in welcher wir kaum funfzig Schritte gethan hatten, als uns ein neuer Kundschafter begegnete; denn ich mußte ihn gleich für einen solchen an den Fragen,
so

so er an uns that, erkennen. Er sieng an zu rufen; Guten Morgen, guten Morgen! wo hinaus? Nach la Scarpa, war unsre Antwort. Vielleicht Brodt zu kaufen, fuhr er fort. Ihr habts errathen, antwortete ich. Seyd ihr Schweinhirten? fragte er: wir sagten ja. Und wo sind denn eure Schweine? fragte er weiter. Wir haben sie unten am Berge gelassen, erwiederten wir: worauf er uns gehen ließ, und eine glückliche Reise wünschte. Von da kamen wir bey einer kleinen Capelle vorbei, gegen welcher über ein Weg war, so nach den Weingärten des Fleckens führte. In diesen begaben wir uns, und weil es wieder heftig zu regnen anfieng, begab sich Franz unter einen Baum, ich aber verbarg mich in eine große Hecke, wo ich einen bequemen Ort mich zu verstecken antraf. Ich war daselbst sicher, allein es währete keine Viertelstunde, als unser Ausspäher zurück kam, noch mehr andere Fragen an uns zu thun. Er drehete sich nach allen Seiten, und als er mich nicht erblickte, sagte er zu Franz, warum gehet ihr nicht nach la Scarpa? Weil es regnet, antwortete derselbe. Der Kundschafter sieng wieder an: aber, weil ihr den Regen scheuet, warum macht ihr euch nicht in die Capelle? Es ist mir einerley, versetzte Franz, ob ich hier, oder dort bin: worauf ihn der Ausspäher vom Kopf bis auf die Füße betrachtete, nachdem er ihn wohl untersucht, lebte wohl, zu ihm sagte, und in aller Eile nach la Scarpa lief. Ich unterließ nicht an meinem Theil aus der Hecke hervor zu kommen, und so geschwind ich konnte, ebenfalls durch die Weingärten, Franz aber hinter

ter

ter mir drein zu laufen. Als wir aus den Weingärten wieder heraus wollten, trafen wir zween Gräben an. Bey dem ersten war die Erbe aufgeworfen, und derselbe disseit des Weingartens so tief, daß wir hinunter rutschen, und uns zu dem Ende an die Weinstöcke als Seile halten mußten. Der andere war voll Wasser, so daß wir weiter nichts dabey auszustehen hatten, als daß wir uns im Durchwaden naß machten. Von da gelangten wir an den Berg, worüber man nach Riofreddo kommt: Hier aber sieng der Hunger wieder an, uns gewaltig zuzusehen, wir hatten in drey Tagen nichts gegessen, als ein wenig Eicheln, welche man auf den Bergen findet, und die so groß als Castanien sind. Dieselben hatten wir im Gehen aufgeslesen, und unsere Taschen damit gefüllet: was man zu einer andern Zeit nicht vertragen könnte, wird zur Zeit der Noth ein Leckerbissen.

Als wir oben auf den Berg gekommen, giengen wir in das Holz, waren aber kaum darinn, als wir aus einem krummen Abweg einen alten Mann, eine junge Frau, zween kleine Knaben, und einen jungen Menschen von 26 bis 27 Jahren kommen sahen, nebst zween Eseln, die sie mit sich führten, Eicheln aufzuladen, welche sie auflesen wollten. Aus Hunger bat ich von ihnen ein Stück Brodts um Gottes Willen. Sie entschuldigten sich aber, sie hätten Morgens schon gefrühstücket, und jetzt nichts bey sich, weil sie, wenn sie ausgiengen, nicht vor Abends nach ihrer Zurückkunft wieder zu speisen pflegten. Indessen schien es doch, als ob es ihnen leid wäre, daß sie mir nichts geben könnten. Ich

verlie

verließ sie also, indem ich weiter nichts sagte, als, Geduld! Allein die Frau zog aus ihrem Sack ein Stück Brodt heraus, und gab solches einem Knaben, der es mir bringen sollte. Ich nahm dasselbe mit einer ungemeinen Freude an, und wollte ihm dagegen ein Stückgen Geld verehren, der junge Mensch von 27 Jahren aber, der eine Art auf seinen Schultern trug, verboth ihm selbiges anzunehmen, welches er sich auch nicht unterstand. Die That dieses jungen Menschen setzte mich in Verwunderung, und schien mir so außerordentlich und schön für einen Bauren, daß ich zu Franz sagte, wenn ich mich jetzt jemand vertrauen sollte, so wäre es dieser junge Mensch, denn er scheint mir ein redlicher Mensch zu seyn. Ich glaube, daß der Herr sich nicht betrügen würde, versetzte Franz, denn wir Bauren sind nicht gewohntet, wenn man uns Geld anbietet, selbiges auszuschlagen. Immittelst kamen wir auf den Gipfel des Berges, wo wir uns in den Wald machten, und das allerdürreste Holz, so wir nur antreffen konnten, auffammelten, um ein Feuer anzuzünden, und uns daran zu trocknen. So bald selbiges brannte, zog ich mich aus, ungeachtet es noch immerfort regnete, und trocknete die beyden Hemder, so ich auf dem Leibe trug, eines nach dem andern, da mittlerweile Franz einige Eicheln auf den Kohlen briet, maßen dieses, wie ich schon erwähnt, die einige Nahrung war, die wir in drey Tagen genossen. Mit diesen Eicheln, und dem Brodt, so uns gemeldte Leute gegeben, stillten wir den grausamen Hunger, der uns verzehrte, zum Theil, wie
denn

denn auch die Hitze des Feuers unsere starren Glieder wieder ein wenig in Ordnung brachte.

Nachdem wir eine Weile an diesem Orte verharrtet, sahen wir unsern kleinen Haufen Bauren, mit ihren beyden Eseln, die eine Last Eichen trugen, wieder zurück kommen. Als sie etwas näher, stand ich auf, wünschte ihnen einen guten Abend, und fragte den jungen Menschen, warum er nicht hätte erlauben wollen, daß der Kleine das Geld, so ich ihm angebothen, annehmen sollte? Es kommt mir fremd vor, mein Herr! war seine Antwort, daß ihr ihm dergleichen angetragen: und es ist mir sehr leid gewesen, daß wir euch nicht etwas mehrers können zukommen lassen. Ich fuhr fort; weil ich sehe, daß ihr so höflich und gütig seyd, so möchte ich euch wohl ersuchen, mir einen Dienst zu erweisen. Wenn es in meinem Vermögen steht, erwiederte er, dürft ihr nur befehlen. Ich sagte ihm demnach, wißet, mein werthester Freund, daß ich ein elender Mensch bin, der sich für der Verfolgung seines widrigen Schicksals und seiner Feinde, die ihm überall nachsetzen, zu erretten sucht, und ohne daß ich euch mein Unglück weitläufiger erzähle, wollte ich euch wohl gebethen haben, mir zu vertrauen, ob nicht dieser Tag einige fremde Leute, nämlich Soldaten oder Häscher nach Riofredo gekommen sind, um daselbst jemand aufzulauern. Mein, versetzte er in seiner Landessprache; dieses läderliche Gefindel darf sich nicht unterstehen, in die Nähe von Riofredo zu kommen, wir würden ihnen mit unsern Büchsen so begegnen, daß sie unterst zu oberst die Berge hinunter stürzen sollten.

Jos. Pign. Leben.

G

sollten.

solten. Denn wir erkennen hier keinen andern Herrn, als den Marquis von Drago. Seyd ohne Sorge, und kommt mit uns, ich will euch den Weg zeigen, wie ihr in das Neapolitanische kommen könnet. Ich ganz getrost, und Franz vergnügt, begaben uns beyde in ihre Gesellschaft, und redeten unter Weges von allerley Dingen mit einander, worunter auch etwas vorkam, so mich ungeachtet der wenigen Lust, die ich dazu hatte, zum Lachen bewegte. Er sagte nämlich, daß er uns wegen unserer großen Bärte anfänglich für Zauberer oder Herrenmeister gehalten hätte, indem gewisse Franzosen (hol sie der Teufel, setzte er hinzu) vor kurzer Zeit in diesen Gebirgen Schätze suchen wollten, aber nichts gefunden, noch sonst was ausgerichtet hätten, als daß sie greuliche Sturm- und Hagelwetter erregt, welche in der ganzen Gegend daherum die Früchte der Erden verdorben hätten. Ich gab ihm zur Antwort, mein Freund, wir sind, ob wir gleich lange Bärte tragen, dennoch weder Zauberer noch Herrenmeister: wir sind Fremde, welche nur wünschen, je eher je lieber in dem Neapolitanischen zu seyn. Laßt mich nur machen, sieng er wieder an, ich will euch schon einen Weg zeigen, ohne daß euch das geringste Uebel wiederfahren soll.

Riofredo ist ein kleines oben auf einem schönen Berge, der rings herum mit kleinen Hügeln umgeben, so mit Del- und Castanienbäumen besetzt sind, gelegenes Schloß. Als wir nicht weit mehr von den Mauern desselben waren, ließ gedachter junger Mensch seine Esel ihre ordentliche Straße gehen

gehen, er aber wandte sich zur Rechten, und führte uns über einen kleinen den Berg hinunter gehenden Fußpfad zu der Landstraße. Hier zeigte er uns den Weg, den wir nehmen mußten, mit dem Vermelden, daß wir so bald wir nur über einen vor uns liegenden Graben seyn würden, in Sicherheit wären, indem dieser Graben die Gränze zwischen dem Königreich Neapel, und dem Kirchenstaat wäre. Ich hatte mir Hoffnung gemacht, daß er in Person mit bis an die Gränze gehen würde, allein er entschuldigte sich deshalb mit dem Beyfügen, daß er einen Herrn hätte, und also nicht thun könnte, was er wollte. Ich both ihm also einen Testone an, weil er uns bis dahin begleitet hatte. Allein er schlug es großmüthiger Weise aus, und sagte, er wunderte sich, daß ich ihm Geld geben wollte, da er mir doch nicht den geringsten Dienst erzeiget hätte, er verlangte nichts. Steckts zu euch, sagte ich, und trinkt dafür auf meine Gesundheit. Er weigerte sich aber nach wie vor. Wenn ihr es nicht nehmet, fuhr ich fort, so werde ich sagen müssen, daß ihr mein Freund nicht seyd; er sah mir hierauf steif unter die Augen, und sagte, ihr müßt ein ehrlicher Mann seyn: kommt mit mir, ich will euch bis an die neapolitanische Gränze bringen, und die Esel mit den Eiheln mögen zum Teufel gehen, wenn sie Lust haben: ich rache euch aber, wenn wir Häscher antreffen sollten, so lasset nur mich reden, ihr andern aber sagt kein Wort, außer, daß ihr Schweinhirten seyd, und Säue kaufen wollt. Unter diesem Gespräch fieng er an den Berg so geschwind hinunter zu gehen, daß

ich ihm kaum folgen konnte, weil mir die Fußsohlen wund waren. Endlich kamen wir in das Thal bey einen großen Kreuzweg. Hier sprach er, ist die allergrößte Gefahr, denn in der Mühle, welche ihr zur Rechten sehet, giebt es allezeit Häscher: fürchtet euch aber nicht, denn wenn euch dieses Geschmeiß schon mitten unter sich hätte, habe ich doch Herz genug, euch aus ihren Klauen, und aus noch größerer Gefahr, wenn es nöthig wäre, heraus zu reißen. Um Gottes willen, sagte ich, laßt uns geschwind zu gehen, das allersicherste ist, daß wir in das Neapolitanische kommen, ohne ihnen zu begegnen. Er gab mir die Nachricht, daß wir jenseit des Grabens einen dem Herrn Connestable Colonna zuständigen Gasthof antreffen würden, so die Gränzherberge und in welcher jederzeit ein Hausen neapolitanischer Häscher wären, die aus keiner andern Ursache sich darinnen aufhielten, als die Ausfuhr des Getreydes zu verhindern, und uns nicht das geringste Leid thun würden. Geht nur getrost, sagte er, und redet ohne Scheu mit ihnen, denn sie werden sich nicht unterstehen euch zu beleidigen. Mittlerweile er mir diesen guten Unterricht gab, brachte er mich zu dem so lang gewünschten Graben. Hier, sprach er zu mir, seht ihr die Gränze des Königreichs Neapel, leget euch diesen Balken zurecht, um darüber auf die andere Seite zu kommen, denn dieser Graben ist sehr gefährlich und tief. Ich wollte ihm hier noch 4 Pauler geben, die er sich aber annehmen weigerte. Allein ich bath ihn so inständig darum, daß er sie endlich einsteckte, und mir nebst einem Kuß auf die Stirne nach Landesart vielen Segen

Segen und göttlichen Beystand anwünschte. Als ich mich wegen seines Namens erkundigte, antwortete er mir, er hieße Scipio, und schied von uns. Bey diesem Namen Scipio erinnerte ich mich des Africanischen Scipio, welcher so viel für Rom gethan, und dachte bey mir selbst; dieser glückliche Name rettet auch noch heute einen Römer.

So bald ich auf die andere Seite des Grabens gekommen, warf ich mich auf die Knie und dankte Gott, daß er mich meinen Fuß in dieses Canaan setzen lassen, nach welchem ich so sehr geseufzet hatte. Ich küßte mit thränenden Augen und ganz zerknirschem Herzen die Erde wohl tausend mal, welchem Beispiel zu Folge, Franz, als er es sah, solches ebenfalls nicht unterlassen konnte. Ich sang hierauf an Herr Gott dich loben wir anzustimmen, und nachdem solches geschehen, setzten wir unsern Stab weiter fort. Wir empfanden einen ungemeynen Durst, allein zu gutem Glück erblickten wir längs einer Hecke, die um einen Weingarten gieng, eine treffliche Weintraube, welche vermuthlich von den Weinlesern nicht wahrgenommen worden. Franz schnitt dieselbe ab, und wir theilten sie wie Brüder. Eine Viertelstunde hernach kamen wir zu dem Gasthof, wovon Scipio Erwähnung gethan hatte. Wir trafen an der Thür vier Häfcher nebst ihrem Corporal an, welche wir bey dem Hineingehen grüßeten, und uns sodenn zu dem Feuer machten, uns zu trocknen, weil wir sehr naß waren. Einer von diesen Häfchern, so etwas unbescheidener als die andern war, kam daselbst zu uns, und that allerley Fragen an mich, indem er wissen wollte,

wollte, wer ich wäre, wo ich herkäme, und wo ich hin wollte? ich gab ihm zur Antwort, ich wäre ein Unterthan des Connestable, käme von Marino, und wollte nach Tagliacozzo. Was willst du da machen? sieng er wieder an. Ich habe etwas mit dem Bicomte zu reden, versetzte ich. Wo hast du deinen Brief? fragte er weiter; ich habe keinen Brief, erwiderte ich. Wie, fuhr er fort, so bist du so geschickt, daß du dergleichen Gesandtschaft mündlich verrichten kannst. Da hast du dich nicht drum zu bekümmern, war meine Gegenantwort. Wenn ich's wissen wollte, sagte er weiter, was gilt's, du würdest es sagen müssen? Du kannst nur thun, was deines Amts ist, vermeidete ich ihm hingegen, wenn du Gewalt über mich hast; aber du hast diese nicht im geringsten, und bist keinesweges befugt mich zu nöthigen, daß ich dir sagen soll, was ich thun will. Wie der Corporal dieses hörte, stand er auf und sagte zu mir: aus einem solchen Tone muß man mit uns nicht sprechen, denn wir sind eben darum hieher auf die Gränzen befehlicht, daß wir sehen sollen, wer herein und hinaus geht. Das ist wahr, versetzte ich ihm, und ist mir ganz nicht unbekannt, ich habe euch auch deswegen gleich anfänglich gesagt, wer ich bin, wo ich herkomme, und wo ich hin will: allein daß ich euch wegen der von meinem Herrn mir aufgetragenen Geschäfte Rede und Antwort geben soll, dazu bin ich nicht verbunden, und weder ihr noch sonst jemand kann mich dazu zwingen. Als der arme Franz sah, daß ich den Häschern so trogige Antwort gab, zitterte und bebete er: allein die Ankunfte einiger Hirten, welche
einen

einen großen Korb voll herrlicher Erdschwämme mitbrachten, machte unserm Gespräch ein Ende. Sie setzten sich rings um das Feuer herum mit ihren Erdschwämmen, sagend, wer davon essen will, kann sie säubern. Es dünkte mich und Franzzen damals, als ob wir zu einer Hochzeit geladen würden, denn wir waren vor Hunger, und wegen des unglaublichen Ungemachs des Fastens und Unruhe, so wir ausgestanden hatten, halb todt. Man belasz die Erdschwämme mit solchem Fleiß, daß sie in weniger als einer halben Stunde in einen großen Kessel gethan, und nachdem sie gar, so viel davon heraus genommen wurde, daß man fünfzehn gute Gerichte, denn so viel waren unserer am Tisch, davon machen konnte, immaßen die Landesart daselbst ist, daß ein jeder seinen Theil für sich bekömmt. Mein und Franzzens Antheil war nicht von den kleinsten. Wir aßen jeder zween Brodte auf, und tranken zwey Maaß Wein dabey. Das ganze Abendessen bestand in diesen Erdschwämmen, die uns sehr niedlich vorkamen, welches mir so wohl wegen des armen Franzzen, dem ich so viele Mühe und Fasten verursacht, als meiner selbst wegen, recht lieb war. Nach dem Essen legten wir uns auf die Streu nieder. Daselbst machte sich ein Schweinhirt, der meinem Bedünken nach ein Abgesandter der Häfcher war, neben mich, und damit er mich zum Nieden bringen möchte, fieng er an auf die Häfcher zu schimpfen, indem er sagte, es wären recht unverschämte Lumpenhunde, die jederzeit anderer Leute Angelegenheiten wissen wollten, und sich eine Freude daraus machten, wenn sie die Reisende brav scherzen könnten.

ten. Ich antwortete ihm so, daß ich sie entschuldigte, und sagte: sie thäten dasjenige was ihres Amtes wäre, und würden Unrecht handeln, wenn sie anders verfahren sollten. Als ich aber sah, daß er sich auch wegen anderer Dinge bey mir erkundigen wollte, um eines und das andere von mir auszuforschen, sprach ich zu ihm: Guter Freund! ihr habt Lust zu plaudern, und ich zu schlafen. Ich wünsche euch eine gute Nacht: thut mir den Gefallen, und laßt mich zufrieden.

Als der Tag anbrach, stunden wir auf, bezahlten unsern Wirth, und nachdem wir uns mit ein wenig Brodt und Käse versehen, auch unsere Flasche mit Wein angefüllt, richteten wir unsern Weg nach **Tagliacozzo**. Ich spürte wohl daß Franz große Lust hatte wieder nach Hause zu kehren, bat ihn aber, er sollte mir nur noch diesen Tag Gesellschaft leisten, und bis **Vezzano**, welches ein artiges dem **Conestable Colonna** gehöriges Städtgen ist, mitkommen, wo er mich alsdenn verlassen könnte. Er antwortete, er wäre bereit mir zu dienen, so lange es mir gefiele, indem ihn sein Herr geheißsen, alles zu thun, was ich ihm befehlen würde. Wir wurden inzwischen eines Bauern gewahr, der uns mit 5 ledigen Eseln folgte, und die vorige Nacht in eben dem Wirthshause, da wir gewesen, gelegen hatte. Ich fragte ihn, wo er hingienge? Er antwortete; nach **Tagliacozzo**. Ich sagte, er könnte etwas verdienen, wenn er mich auf einem seiner Esel bis dahin reiten lassen wollte. Anfänglich wollte er zwar nicht daran, als ich ihm aber einen päpstlichen **Pauler**, welches eine in dieser Gegend gar seltene

und

und angenehme Münze ist, anboth, sprach er, ich könnte aussitzen: welches ich mit vielem Vergnügen that, so wohl, weil ich sehr müde war, als auch, weil ich mir die Füße ganz wund gegangen hatte. Wahr ist's, daß der Sattel meinen Knien nicht wenig wehe that, allein ich hatte doch so viel dabey nicht auszusetzen, als wenn ich zu Fuße gieng. Zu Mittag hielten wir stille, die Esel ein wenig ausruhen zu lassen, wir verzehrten einen Theil unsers mitgenommenen Vorraths, wovon wir auch dem Bauer etwas mittheilten, und nachdem wir uns nachgehends wieder auf den Weg gemacht, gelangten wir in einer Zeit von zwey Stunden zu **Tagliacozzo** an. Der Eseltreiber hatte sich verlauten lassen, daß er nicht daselbst bleiben, sondern nach **Vezzano** gehen würde. Gleichwie ich nun ebenfalls dahin wollte, fragte ich ihn, ob er noch diesen Tag hin zu kommen vermeynte. Er sagte, ja, und zwar ohne Mühe. Ich bath ihn demnach mich mitzunehmen, und both ihm zu dem Ende noch einen halben **Päbstl. Pauler** an, wozu er sich denn auch verstand, doch mit dem Beding, daß ich eine halbe Meile vor **Vezzano** absteigen sollte, indem er fürchten mußte, sein Herr möchte uns begegnen, und ihm, weil er die Esel beladen, und das Geld in die Tasche gesteckt, einen Buckel voll Schläge geben.

Unterwegs sagte er zu mir, daß zu **Vezzano** ein gutes Wirthshaus, und der Ort mit allem in Ueberfluß versehen sey. Es konnte auch dieses nicht wohl anders seyn, maßen **Vezzano** in einer großen Ebene liegt, worauf so weit das Auge reicht,

nichts als fruchtbare Bäume stehen, welche große Spaziergänge vorstellen. Um und um ist es mit Weinbergen und Gärten umgeben, und seine Mauern werden auf einer Seiten von einem großen und schönen See, di Fucine beneset, auf dessen Ufern unterschiedene Dörfer und Schlösser den Augen eine vortreffliche Aussicht verschaffen. Gleich nach unserer Dahinkunft begab sich unser Bauer zu seinem Herrn, und wir in das Wirthshaus. Wir setzten uns bey das Feuer nieder, wo wir den Beamten des Orts und seine Leute antrafen. Ich bath den Wirth, er möchte mir besonders zu essen geben, und mittlerweile man mir eine Schüssel mit Kohl und Schöpfenfleisch nebst kleinen Hammelsrippen zurichtete, ließ ich mir Papier und Dinte geben, um meinem Freund Nachricht zu ertheilen, daß ich endlich nach mancherley gehabten Zufällen und ausgestandenen Gefährlichkeiten glücklich zu Vezzano angekommen wäre. Ich ließ mir auch ein wenig Wein mit Salbey und gedörreten Rosenblättern wärmen, um meine wunde Füße damit zu waschen. Selbigen Augenblick traten zween Bediente des Connestable Colonna in das Wirthshaus, von denen ich einen kannte, von ihm aber, da ich so verkleidet und wegen des großen Bartes sehr verstellter war, nicht erkannt ward: zumal ich mich bemühetete mit Umwendung meines Gesichts dessen Anblick zu vermeiden. Als wir zu Nacht gegessen, und ich mir meine Füße wacker waschen lassen, sagte ich zu Franzen, er sollte sich eine kleine Schüssel mit Salz und Del geben lassen, und nachdem ich solches unter einander gerühret, und

war-

wärmen lassen, ließ ich mir den Rücken damit reiben, welches bey mir eine vortreffliche Wirkung that, indem für dergleichen Uebel, als ich zeither ausstehen müssen, kein heilsameres Mittel erdacht werden kann. Ehe ich einschlief, sagte ich zu Franz, daß wir die Kleider vertauschen, und er meinen Pelz, ich hingegen seinen Bauerkittel und Mantel nehmen müßte: ich hätte in dem Briefe den ich ihm mitgab, seinem Herrn, der noch eines und das andere von mir in Händen, geschrieben, daß er ihm über den Taglohn für seine Reise, auch noch auf meine Rechnung einen neuen Mantel machen lassen sollte, als den ich ihm hiermit verehrte. Er sollte nicht übel nehmen, daß ich ihm nichts gäbe, indem ich so von Geld entblößet wäre, daß ich zu meinem eignen Unterhalt nicht genug hätte. Seine Antwort war, sein Herr hätte ihm befohlen, gar nichts von mir zu nehmen, er danke mir für meinen guten Willen. Er gab mir folgendes sein Kleid, und nahm dagegen das meinige. Den andern Tag bey Aufgang der Sonne gab ich ihm meinen Brief und umarmte ihn, worauf er ganz vergnügt von mir schied.

Da ich mich nun zu Vezzano allein befand, nahm ich mir vor zu beichten, und zum Abendmahl zu gehen, um Gott für die sonderbare Gnade, so er mir erzeiget, indem er mir an einen sichern Ort geholfen, zu danken. Ich gieng demnach in die Domkirche, wo ich einen so verschwiegenen und liebeichen Beichtvater antraf, daß er mir die Thränen aus den Augen lockte, und das Herz mit Trost erfüllte. Er sagte mir demnächst, daß eben ein Prie-
ster

ster Messe lesen wollte, und ich bey ihm das Abendmahl genießen könnte, welches ich that. Zu Ende des Amtes sah ich einen Edelmann in die Kirche kommen, dessen Namen ich verschweigen muß, welcher bey einem großen Neapolitanischen Herrn eine der vornehmsten Bedienungen hatte. Dieser gab mir nach Endigung der Messe ein Zeichen, daß er mit mir reden wollte. Ich kannte ihn sehr wohl, indem ich ihn öfters zu Rom gesehen, ließ mich aber solches nicht im geringsten merken. Er nahm mich bey der Hand, und nachdem er mich aus der Kirche geführt, sprach er folgender gestalt zu mir: Mein Herr! es kostet gar keine Mühe, ungeachtet der Kleider, so sie tragen, zu urtheilen, daß sie kein Bauer sind. Ich kann sie auch versichern, daß man großen Argwohn allhier gegen sie hat, so daß mein Herr, der sich allhier gegenwärtig befindet, ein für allemal zu wissen verlangt, wer sie sind. Es geschieht solches aber aus keiner andern Ursache, als ihnen beizustehen, dafern sie es bedürftig wären, wesswegen sie sich auf mein, als eines aufrichtigen Mannes, Wort verlassen können. Ich antwortete ihm in einer Dorfsprache, ich wäre ein armer Bauer und seiner Anerbietungen nicht bedürftig, und wüßte nicht, wie ich bey jemand einen Verdacht hätte erregen können. Vergeben sie, versetzte er, man hat uns berichtet, daß zween Bauern in das Wirthshaus kommen wären, wo sie sich das Essen allein zurecht machen lassen, auch in einem Bett zu schlafen verlangt hätten. Einer von ihnen hätte ein Schreibzeug verlangt; derselbe hätte auch die Füße mit Kräutern und Rosen gewaschen,

schen, und den Leib mit wohlriechendem Del reiben lassen. Weber hier zu Lande, setzte er hinzu, noch anderswo sind die Bauern so zärtlich, können sich auch solche Unkosten nicht machen. Ey mein Gott! versetzte ich, was für große Unkosten braucht es denn sich ein Bißgen warmen Wein, Salz und Del geben zu lassen, mein liebster Herr . . . indem ich ihn bei seinem Namen nannte. Wie? fiel er mir in die Rede, kennen sie mich denn? Ja freylich, war meine Antwort, kenne ich sie, und sie kennen mich auch. Nachdem er mir nun wohl unter die Augen gesehen, sprach er, ich kann mich nicht erinnern, sie jemals gesehen zu haben: vertrauen sie mir aber, als einem ehrlichen Mann, wer sie sind, und fürchten sich nicht, denn wenn es mein Leben kosten sollte, will ich mein möglichstes thun, ihnen beizustehen. Ich war damals so in die Enge getrieben, außer, daß es mir auch unmöglich gewesen wäre aus seinen Händen zu entrinnen, daß ich mich nicht entbrechen konnte ihm meinen Namen zu entdecken, welchen ich kaum ausgesprochen hatte, als er mich umfieng, und fast mit Gewalt nach der Wohnung seines Herrn schleppte, da er unmittelbar nicht aufhören konnte mit allen Bezeugungen einer ganz ungemeinen Verwunderung zu mir zu sagen: Ey! wie haben sie es gemacht? wie ist möglich gewesen, daß sie entfliehen können? wie haben sie in das Neapolitanische kommen können ohne ertappt zu werden? man weiß daß mehr als 500 Mann auf den Gränzen zerstreut sind, sie wieder aufzubringen: ganz Rom redet von ihnen: die Inquisition läßt unglaubliche Nachstellun-

stellun-

stellungen thun, der Pabst, der auf das äußerste erzürnet ist, will sie wieder in seine Hände geliefert haben, es koste, was es wolle. Mein Gott, sagte er ferner, indem er mich anblickte, mein Gott! was sehe ich?

Als mich dieser Edelmann zu seinem Herrn gebracht, mußte ich demselben einen umständlichen Bericht von meinen Begebenheiten abstatten. Er hörte selbigen mit größter Verwunderung an, und sagte mir hernach: wenn ihr es mit einem andern Gerichte, zu thun hätten, wollte ich euch meinen Schutz und einen sichern Aufenthalt in meinen Herrschaften versprechen. Allein mit der Inquisition mag ich es nicht gerne verderben, absonderlich da dermalen solche Zwistigkeiten zwischen derselben und dem Königreich Neapel obwalten. Allein was ich euch demnach raten kann, ist, daß ihr weiter geht, denn hier seyd ihr nicht sicher, und wenn ihr entdeckt würdet, könnten euch die Bischöfe, der es in diesem Königreiche gar viel giebt, einen schlimmen Pöffen spielen. Nehmt euch ins künftige in den Wirthshäusern ein wenig besser in acht, sie stecken stets voll Auspäher. Ihr könnt zusehen, wie ihr auf ein Schiff nach Venedig kommt, wo ihr nichts mehr werdet zu fürchten haben. Ich sagte, es wäre mir nicht der geringste Weg bekannt, worauf ich zu einigen Meerhäfen gelangen könnte, weshalb er die Gürtigkeit hatte mit eigener Hand die Orter aufzuzeichnen, über welche ich gehen müßte. So kühn war ich nicht, daß ich ihm etwas Geld abgefordert, bath ihn daher nur, mir eine Flasche zukommen zu lassen, Wein dar-

darinn zu thun, ingleichen zu erlauben, daß ich das kleine beimerne Dintenfaß, so damals auf dem Tisch stand, mitnehmen dürfte. Er gestattete mir beides, und ließ mich gehen.

Unter Wegs las ich Erdschwämme auf, der es überall eine Menge gab, absonderlich derjenigen, so man Cardarelli nennet, und füllte damit mein Schnupstuch an. Ueber dieser Beschäftigung überfiel mich die Nacht, und zu allem Unglück hatte ich mich noch dazu verirret, so daß ich bey Erblückung eines jungen Hirtenknaben, der eben seine Schaaf zurück trieb, denselben fragte, ob er mich wohl diese Nacht in seiner Hütte herbergen wollte. Er sagte er müßte vorher mit seinen Brüdern davon sprechen, welche nicht lange mehr ausbleiben würden. Ich erwartete dieselbe, und ersuchte sie um Gottes willen, mir diese Nacht ein Lager zu gestatten, ich wäre ein armer Pilgrim den ein Gelübde verpflichtete nach Unserer lieben Frauen von Loretro zu gehen. Der älteste, so ungefähr 17 Jahr alt seyn mochte, gab mir zur Antwort, sie hätten nichts als das Stroh im Schaafstall, wenn mir damit gedienet wäre, wollte er mich aufnehmen. Ich nahm diese Anerbietung mit fröhlichem Herzen an, und verfügte mich nebst ihnen in ihre kleine Schäferei, woselbst ich mich auf einen Klotz von einem Baum bey den Heerd hinsetzte. Sie zündeten alsobald ein wackeres Feuer an, ihre Bohnen zu kochen, die sie sich zum Abendessen zubereiten wollten. Ich that meine Erdschwämme hinzu, welche wir mit Del, Wein, Knoblauch, Salz und einem Kraut, kleine Münze genannt, zu-

recht

recht machten. Mittlerweile dieselbe kochten, erzählte ich diesen Kindern allerley Geschichten aus dem Leben der Heiligen, denen ich noch einige für sie sich schickende Ermahnungen hinzu fügte. Ich ließ sie alle drey ihr Vater unser, und die wenige andere Gebethe, die sie konnten, her sagen. Die armen Schäfer, die niemals dergleichen Reden gehört hatten, hielten dieses für lauter Wunderdinge. Sie lagen mir an, daß ich doch bey meiner Zurückkunft von Loretto wieder allda vorbeey kommen, und ihnen noch mehr von solchen schönen Sachen erzählen möchte. Wir aßen recht vergnügt mit einander, und legten uns auf das Stroh nieder.

Früh morgens bey anbrechendem Tage, fieng ich an, nachdem ich mir den Weg beschreiben lassen, den höchsten Berg im Lande hinauf zu steigen, auf dessen Gipfel ich um Mittag anlangte. Dasselbst traf ich Schnee an, und hatte das Vergnügen zwey Meere zugleich, nämlich auf der einen Seite das Toscanische, und auf der andern das Adriatische zu sehen, welches die wunderbarste und annehmlichste Aussicht von der Welt machte. Ich stieg darauf den Berg hinunter, und kam an dessen Ende eben als die Sonne sich zum Untergang neigte. Hier hatte ich noch durch einen langen Wald zu gehen, nach einem gewissen Ort, Namens Goriano in dem Gebiete von Aquila zu kommen. Von diesem war ich keine drey bis vierhundert Schritte mehr entfernt, als ich, indem ich in einer kleinen Ebene ganz sachte gehend meinen Rosenkranz betete, einen Haufen von elf Wölfen vor mir sah, welche

welche über den Weg liefen. Ich hielt sie anfänglich für Hunde, als ich aber sah, daß sie mit den Zähnen gegen mich bläkten, ohne zu bellen, und dabey ihre lange Schwänze wahrnahm, erkannte ich sie alsobald, welches mich nöthigte Steine aufzuheben, worauf diese blutdürstige Thiere das Reißaus nahmen, und mir den Weg offen ließen. Diesen strich ich mit aller Geschwindigkeit durch, ohne damals an das Uebel, so ich an den Beinen hatte, zu denken, so daß ich zu Goriano ganz außer Athem anlangte. Ich ließ mir daselbst also fort das Wirthshaus zeigen, wo ich bey dem Feuer einen Mann antraf, der das Ansehen hatte, als wenn er etwas rechtes wäre. Demselben wünschte ich einen guten Abend, und ließ mir darauf eine Kanne Wein geben, so wohl zum Trinken, als auch ein warmes Bad für meine Füße davon zu machen, die dessen gar sehr vonnöthen hatten. Als mich dieser Mann fragte, wo ich hinaus gieng, berichtete ich ihm, daß ich mich eines Gelübdes, welches ich in einer gefährlichen Krankheit gethan hatte, bey Unserer lieben Frauen zu Loretto entledigen wollte. Gott verleihe euch seine Gnade, daß ihr es wohl ausrichten möget, sagte er. Indem er noch also mit mir redete, kamen vier Häfcher, welche den Hut in der Hand haltend ihm vermeldeten, daß sie alles gethan, was er befohlen hätte.

Nicht lange hernach sah ich unterschiedliche Einwohner des Orts herein treten, welche demselben Geschenke, einige Tauben, die andere junge Hühner und Glaschen mit Wein brachten. Aus ihren

Jos. Pign. Leben.

H

Neden

Neben konnte ich vernehmen, daß sie die Einnehmer des Dorfs seyn mußten. Nach diesen kamen noch andere Bauern, unter denen auch einer war, der zween Söhne bey sich hatte, von denen einer als ein Geistlicher gekleidet war. Dieser setzte sich zu meiner Linken, und der Vater zur Rechten. Ich bildete mir ein, als ich so viel Volks sah, dieser mächtige Mann müßte ein Commissarius seyn, der gleichen wir in Italien haben, welche von Ort zu Ort gehen, und wegen der peinlichen Sachen Kundschaft einziehen. Allein ich kam aus meinem Zweifel, als ich den Bauern, der neben mir saß, zu ihm sagen hörte: um Gottes willen, Herr Hauptmann begnüge er sich doch mit den funfzehn Carlinern, die ich ihm gebothen, und lasse mir meine Esel wieder zurück geben, denn wenn er mir dieses versagt, so wird er Schuld daran seyn, daß aller mein Hülfensaamen, den ich noch nicht auf den Fruchtboden eingebracht, verlohren geht. Nein, nein, war dessen Widerrede, du sollst sie nicht haben, wenn du mir nicht dreyßig Carliner baar auf den Tisch zählst. Woher will er doch, versetzte dieser, daß ein solcher armer Bauer, wie ich, eine so große Summe hernehmen soll. Da sieh du zu, fuhr ihn der Hauptmann an, ich will es nun einmal so haben. Diese herrische und gebietende Art zu reden erweckte bey mir die Begierde zu erfahren, wer diese Person seyn müßte. Ich erkundigte mich also deswegen bey dem jungen Studenten, der mir sagte: Es ist der Scharfrichter von Aquila, welcher zween Uebelthäter hingerichtet hat, und nun deren Viertel in diß Gebirge bring-

bringet, um sie den Bauern zum Beyspiel an den Orten, wo die Mordthaten geschehen, aufzuhängen; und da er einen Königl. Befehl von der Hauptstadt des Landes in Händen hat, so nimmt er mit Gewalt überall, wo er durchkömmt, Pferde, Maulesel und Esel weg, der er zu dieser Uebersführung benöthiget ist: wenn er aber keine Führen antrifft, schlägt er den Ort auf ein gewisses Geld an, und läßt sich zahlen, was er selbst will. Weil nun mein Vater gerne diesen Schimpf vermeiden möchte, daß seine Esel zu einem solchen Gebrauch angewendet werden, will er ihm fünfzehn Caroliner geben, welche bey nahe eine Pistole ausmachen, allein er fordert dreßsig, ohne daß er im geringsten etwas nachlassen will. Nebst der Schande, wäre es auch ein merklicher Schade für uns, wenn wir noch zum wenigsten vier Tage sollten verstreichen lassen, ohne unsere Hülsenfrüchte in die Scheuer, und den Saamen jezt, da es eben die rechte Jahreszeit ist, unter die Erde zu bringen. Wir sind also anher gekommen, ob wir unsere Esel wieder bekommen können, wenn wir ihm Geld dagegen geben. Ich war in Verwunderung, daß ich mich so lange Zeit mit einem Scharfrichter, ohne ihn zu kennen, unterredet. Ich hielt aber für billig, mein möglichstes zu thun, ihn zu bewegen, daß er mit demjenigen, so ihm der Bauer allbereits angedorhen, zufrieden seyn möchte, und indem ich mein Pilgrimsamt einiger maßen sehen ließ, hielt ich ihm eine kleine Predigt über die Liebe, so wir Gott, und unserm Nächsten, der dessen Ebenbild ist, schuldig wären. Ich drang dabey auf die Hauptregel

des Evangelii, welche darinn bestehet, daß wir niemand dasjenige thun sollen, was wir nicht gerne wollten, daß es uns andere thäten. Ich stellte ihm den schlechten Zustand des Bauern vor, wegen dessen es ihm unmöglich wäre ein mehrers, als wozu er sich bereits verstanden, zu geben. Ich setzte hinzu, wenn er ja glaubte, daß man ihm noch ein mehrers zu zahlen schuldig wäre, sollte er das übrige aus Liebe fahren lassen, welche unter allen Tugenden diejenige wäre, so Gott am besten gefiele, und Gott würde ihm solches mit Wucher vergelten. Kurz ich sprach ihm dermaßen zu, daß er sich erweichen ließ, und mit sechzehn Carlinern begnügte, aber dabey hoch betheuerte, daß er das übrige einig und allein in Ansehung meiner nachgelassen hätte.

Der Bauer voll Freuden bedankte sich gegen mich wegen des guten Dienstes, den ich ihm erwiesen, und sein Sohn der Student, der eben dergleichen that, sagte mir in das Ohr: Mein Herr, das Sprüchwort hat seine Richtigkeit, das Kleid macht den Mann nicht, denn der Herr ist kein Bauer, wofür er unter diesem Kleide hat wollen angesehen werden; die Bauern können so nicht reden. Ich bitte geben sie uns die Ehre mit uns zu speisen. Ich war gerne damit zufrieden. Das Abendessen bestand in nichts anders als Käse, Obst und großen Zwiebeln, welche so süß, wie Zucker, schmeckten. Der junge Student, welcher neben mir saß, ließ mir keine Ruhe, und that alle Augenblick neue Fragen an mich, indem er wissen wollte, wer ich, und was meine Verrichtung wäre? Um seiner loß zu werden,

den, gab ich vor, ich suchte in diesem Gebirge eine balsamische Pflanze, denn ich glaubte, daß er dieses Wort nicht verstehen würde. Allein ich hatte mich in meiner Rechnung ziemlich betrogen, maßen er alsbald zurufen anfieng: O ich hatte gleich gerathen, sie müßten ein Gelehrter seyn. Ich bitte sie um Gottes willen, lehren sie mich doch etwas aus der Arzneykunst, meine einige wahre Neigung geht dahin, daß ich gerne ein Arzt und kein Geistlicher werden möchte, wie es zwar mein Vater gern sähe, der mehr auf seinen Vortheil als auf meine Gemüthsneigung bedacht ist. Ich lerne die lateinische Sprache zu keinem andern Endzweck, als nur, daß ich die medicinische Bücher möge verstehen können; erweisen sie mir doch die Gürtigkeit, und sagen, welches die beste seyen. Könnten sie auch meinen Vater dahin bringen, daß er mich von der Kirche wieder losmache, und mich meiner Neigung folgen ließe, würden sie mir einen Gefallen erzeigen, wegen dessen ich ihnen mein Lebenlang verbunden seyn würde.

Ich sah mich also, nachdem ich die jungen Schäfer catechisiret, dem Henker geprediget, und des Bauren Sachwalter gewesen, auf einmal zu einem Lehrer in der Arzneykunst erhoben. Weil ich nun, nachdem ich mich so weit in dieser Sache eingelassen, nicht gerne für ganz unwissend darinnen wollte angesehen werden, rühmte ich den jungen Studenten den Hippokrates, Galenus und Paracelsus als die besten Männer in dieser Wissenschaft. Aber wisset ihr, fügte ich hinzu, was für unterschiedliche Künste einer verstehen muß, bevor er

ein rechtschaffener Arzt heißen kann? Wisset ihr wohl, daß ihm nichts aus der Naturlehre und Zergliederungskunst verborgen seyn darf! daß er die Natur und Eigenschaften der Pflanzen nebst den geheimen Kräften der Mineralien verstehen; sich befließen, daß er die Beschaffenheit der Specereyen wohl innen bekomme, ja selbst nicht einmal in der Sternkunst unwissend seyn muß, weil er sich deren ebenfalls bedienen kann; ingleichen daß er auch die Kunst den Menschen aus seiner Bildung zu urtheilen nicht hintan setzen darf, damit er daraus die Kennzeichen der herrschenden Eigenschaften in dem menschlichen Leibe erfahren, und selbige durch zulängliche Arzneymittel in gute Ordnung bringen möge? Es muß auch über dieses ein guter Arzt die Arzneymittel so er verschreibt, selbst zuzurichten wissen, damit er nicht alles auf die Unwissenheit der Apotheker dürfe ankommen lassen; welche zuweilen eines für das andere hin geben, oder die Dosis so stark machen, daß sie den Kranken, an statt der Genesung, öfters in die andere Welt schicken. Und ob gleich die Aerzte unter andern Freyheiten auch diese haben, daß sie die Kranke tödten können, ohne deßwegen vor einigem menschlichem Gerichte Rede und Antwort zu geben, müssen sich selbige dennoch erinnern, daß keinesweges die Gerichte Gottes etwas ungestraft hingehen lassen. Daß sich also die Aerzte, außer so vielen andern Dingen, deren sie sich zu befließen haben, auch noch mit einem guten Gewissen und vollkommener Liebe gegen ihre Kranke versehen müssen. Wenn ihr euch nun fähig erachtet eine so schwere Last tragen

gen zu können, will ich eurem Vater gern rathen, daß er sich zu eurer Gemüthsneigung bequemen möge. Zwar ich fürchte es wird nicht viel bey ihm auszurichten seyn. Denn wenn sich die Aeltern einmal in den Kopf gesetzt, daß sie einen Geistlichen in ihrem Geschlecht haben wollen, kann nichts als die Hand Gottes, ihnen diese Entschliesung wieder aus dem Herzen reißen.

Ich kehrte mich hierauf zu seinem Vater, und fragte ihn wie viel Kinder er hätte? zweyen Söhne, und eine Tochter, war dessen Antwort. Und was wollet ihr aus den Söhnen machen, sieng ich wieder an. Aus dem der neben euch sitzt, sagte er, will ich einen Priester machen, damit er eine Straße meines armen Hauses, und mein Trost im Alter seyn möge. Denn so bald er die gewöhnliche Orden wird erlanget haben, so bald werden die Güter, auf welche die Mitgift seiner priestertlichen Würde gegründet wird, wie ihr wohl wißet, frey und ledig von den Auflagen, so wir dem König in Spanien bezahlen müssen, und die so schwer sind, daß wir nicht selten, selbige zu entrichten, die Hälfte unsers Vermögens verkaufen oder verpfänden müssen: welches gar oft noch nicht einmal hinlänglich ist, indem es so tyrannische und geldgierige Commissarien und Einnehmer giebt, daß sie uns um alles was wir nur haben, bringen, vergestalt, daß in diesem Lande, ob schon dasselbige sonst an allerley Arten von Früchten recht gesegnet, dennoch das Geld so selten ist, daß wir oft, nur um zehn Thaler zusammen zu bringen, einen gan-

zen Keller voll Wein, oder einen ganzen Speicher mit Getreide verkaufen müssen. Hat aber mein Sohn den Priesterorden, so werde ich von diesen abscheulichen Beschwerden und Drangsalen befreuet. Wie? sprach ich zu ihm, so wollt ihr also bloß wegen eures Vortheils, und nicht zur Ehre Gottes, euren Sohn dem Altar widmen? So geht es, so pflegen die Aeltern ihre Kinder öfters aufzuopfern, wenn sie von dem Geiz verblindet sind. Sie bilden sich ein, sie bahnen ihnen den Weg zu ihrem Glück, und führen sie in das Verderben. Wißet ihr wohl daß die alten Römer, ingleichen die Spartaner, bevor sie ihre Kinder eine gewisse Kunst oder Wissenschaft wollten lernen lassen, dieselbe in der Stadt herum führten, und ihnen allerley Gattungen von Handwerken zeigten, damit sie sich zu einem von denselben, wozu sie die größte Neigung verspürten, verstehen möchten. Habt ihr auch wohl die Gemüthsgaben eures Sohns untersucht? wißet ihr ob er auch mehr Lust zum geistlichen als zu einem andern Stande hat? Ist euch unbekannt, daß die Aeltern wegen der von ihren Kindern aus Mangel einer guten Erziehung begangenen Sünden Rechenschaft geben müssen? Alsdenn aber ist ihr Verschulden noch weit größer, wenn sie dieselbe zu einem Stande nöthigen, wozu sie doch nicht berufen sind. Ihr habt Ursache euch wohl zu bedenken, bevor ihr einen Priester aus eurem Sohne macht. Denn ist er es einmal, so ist die Sache nicht mehr zu ändern; und wenn er etwa seinem Amt übel vorstehen, und daher einiges Unglück oder Aergerniß entspringen sollte, würde

de niemand anders als ihr Schuld daran seyn, und den Verdruß davon haben. Es ist gut, ver-
setzte der Bauer, mein Sohn hat, wie ich wohl
weis, große Lust zur Arzneykunst, aber ehe er ein
Doctor werden kann, bin ich längst im Grabe.
Treibt doch, erwiederte ich, diese wunderliche Gril-
len aus dem Kopf, denn weil euer Sohn einmal
Lust zu der Arzneykunst hat, so ist nichts gewisser,
als daß er es in kurzer Zeit recht weit darinnenbrin-
gen werde. Ich sehe wohl, daß ihr nichts von
dem lateinischen Sprichwort: Dat Galenus opes,
wißet: fragt aber einmal euren Sohn, was es
heiße, so wird er euch lehren, daß man durch nichts
so reich werden kann als durch die Arzneykunst.
Wird er ein Priester, so kann er es auf das höch-
ste nur dahin bringen, daß er etwa ein Canonicat,
oder sonst in eurem Lande eine kleine Präbende
bekommt: dieses wird die höchste Staffel seines
Glückes seyn, dahingegen ihr, wenn er das Glück
hat, sich den Ruhm eines geschickten Arztes zu er-
werben, mit Reichthum überhäuft, und den Au-
genblick selig preisen werdet, da ich euch einen so
guten Rath gegeben. Und endlich, gesetzt man
könnte ihn eben nicht unter die Zahl der allerge-
schicktesten Aerzte rechnen, so sagt mir doch, ich
bitte euch, seht ihr wohl einen, der Hungers stirbt:
und haben nicht auch die Allerunverständigste zu
thun? Es ist ja schon genug, sich in Ansehen
zu bringen, daß man nur einige vornehme Per-
sonen von kleinen Unpäßlichkeiten befreiet hat.
Befriediget also die Neigung eures Sohns, und
macht lieber einen mittelmäßigen Arzt aus ihm,

§ 5

nach

nach seinem Verlangen, als einen schlechten Priester mit Gewalt. Dem Bauer schien mein Rath nicht übel zu gefallen, der mich deßhalb beth, ich möchte doch mit ihm kommen, und mich einige Tage bey ihm aufhalten. Allein ich entschuldigte mich, weil meine Geschäfte mir nicht erlaubten länger zu verbleiben, und nach einigen Höflichkeiten legten wir uns auf das Stroh zur Ruhe nieder.

Des folgenden Tages hatte ich Noth von diesen Leuten loszukommen. Denn Vater und Sohn fiengen wieder einer nach dem andern an. Doch als sie sahen, daß ich entschlossen war meinen Weg weiter zu verfolgen, warnte mich der Vater, daß ich mich vor Nacht in die Herberge begeben möchte, inmaßen die benachbarten Gebirge voll Bären und Wölfe wären, welche gräulich hauseten, wie er denn selbst vorigen Abend nahe bey dem Dorf, worinn wir damals waren, eils angetroffen, die ihm wegen seines jüngsten Sohnes einen gewaltigen Schrecken eingejaget, allein sie hätten doch zuletzt diese Wölfe, nachdem sie tapfer mit Steinen auf sie geworfen, zu weichen genöthiget. Ich vermeldete ihm, daß ich eben diese Wölfe auch gesehen hätte. So ist der Herr sehr glücklich, gab er zur Antwort, daß er nicht von ihnen angepacket worden, da er so allein war: und eben deßwegen, wiederholte er, Sorge er ja, daß er bey guter Zeit einkehre. Ich bedankte mich für die gute Nachricht, und verließ Goriano, als die Sonne aufgieng.

Wie

Wie ich auf die Spitze eines nicht weit davon
 entlegenen Bergs kam, sah ich zu meiner Rech-
 ten auf einer Höhe, mitten in einer schönen und
 weiten Ebene, die berühmte Stadt Sulmona,
 des Ovids Vaterland liegen. Ich nahm den
 Weg nach der Stadt Popolo, wo der von
 Seiten der Stadt Sulmona herfließende Strom
 sich mit dem von Pescara vereinigt, der sehr
 fischreich, sonderlich an herrlichen Forellen ist.
 Diese Stadt ist groß und volkreich, und wird vie-
 ler Handel darinnen getrieben, so daß alles in Men-
 ge daselbst zu bekommen ist. Ich gieng in ein
 Wirthshaus, wo ich Brodt und herrlichen Zeller-
 asß, darauf ich in den Stall kroch, und mich dar-
 inn auf das Stroh niederlegte. Um zwey Uhr
 nach Mitternacht, sah ich, daß unterschiedliche
 Mauleseltreiber ihre Thiere mit Kaufmannsballen
 beluden, welche dieselbe nach dem Hafen von Pe-
 scara, um sie daselbst an Bord eines Schiffes
 zu liefern, bringen sollten, und nahm mir so gleich
 vor ihnen Gesellschaft zu leisten. Ich gieng dem-
 nach mit ihnen von Popolo ab, und kam bey
 anbrechendem Tage zu Tocco, einem dem Haus
 Pignatelli gehörigen Schlosse an. Hier aber
 fiel mir auf das Herz, daß das wenige Geld, so
 mir übrig blieben, keinesweges zulänglich seyn
 könnte, die Unkosten meiner Seereise zu bestrei-
 ten, und ich, wenn widrige Winde mich etwa in
 einem Hafen aufhalten sollten, Gefahr laufen könn-
 te, wieder ertappet zu werden, so daß ich für rath-
 sam hielt mein Vorhaben nebst der Reise zu än-
 dern, und mich zu einer meiner Baasen, die auf
 die

die Neapolitanischen Gränzen verheirathet war, begeben wollte, in der festen Zuversicht, daß sie mir mit Geld und Kleidern beystehen, und ich, wenn ich einige Tage bey ihr geblieben, meine durch so viele Mühe und Arbeit verlohrene Kräfte wieder erlangen, auch alsdenn in einem bessern Stand mich befinden würde, meine Reise ferner zu verfolgen. Ich nahm also einen andern Weg, und kam des Abends zu einem Capucinerkloster, in welchem die gute Paters mich ihrer gewöhnlichen Gastfreiheit nach, sehr liebe reich empfingen, und mir nicht nur ein Bette zurecht machten, sondern auch Brodt, und eine Bohnensuppe brachten, die ich mit ungemeinem Vergnügen verzehrte.

Nachdem ich des andern Tages die Frühmesse gehört, richtete ich meinen Weg nach dem Städtgen Penna, und traf unterwegs zween Bauren an, zu denen ich mich gesellte. Sie fragten mich, wo ich hinwollte? ich antwortete, ich gieng nach Unserer lieben Frauen von Loretto, mich daselbst eines Gelübdes zu entledigen. Ich nahm hierbey Gelegenheit ihnen unterschiedliche Leben der Heiligen zu erzählen, und sonst allerley andächtige Gespräche mit ihnen zu führen, denen sie sehr aufmerksam zuhöreten, und einer zu dem andern sagte, sie wären glücklich einen Menschen angetroffen zu haben, der ihnen so viel gutes vorsagte. Da ich ihnen ungemein müde schien, meyneten sie ich würde wohl thun, wenn ich einige Tage an ihrem Ort verbliebe, und ein wenig ausruhe. Ich sagte, ich wäre ein armer Mensch, der nicht im Stande,

in

in dem Wirthshause viel aufgehen zu lassen, doch wenn ich eine so barmherzige Person antreffen könnte, die mich in ihr Haus aufnähme, wo ich bloß die einige Bequemlichkeit darinn auszuruhen verlangte, wollte ich eine solche Gürtigkeit gern annehmen, dieweil ich mit meinen wundten Füßen, ohne die äußerste Schmerzen, nicht gehen konnte. Einer dieser Bauern, Namens Ascanius gab mir zur Antwort, wenn ich mich begnügen wollte mit dem, was ein armer Mann, wie er, mir anbieten könnte, wollte er schon Mittel finden, mir eine Matroze zu geben, da ich nach Belieben ausruhen könnte, ohne daß es mich etwas kosten sollte. Diese Anerbithung nahm ich willig an.

Wir kamen etwa zwei Stunden vor Nacht in die Stadt, wo mich Ascanius in sein Haus führte, und allda mit seinem Vater und übrigen Hausgenossen zu Nacht speisen ließ. Sie erzeigten mir alle so viel Höflichkeit, daß ich nicht weniger verwundert als vergnügt darüber war. Fünf bis sechs ihrer Verwandten und Freunde kamen die Abendstunde mit ihnen zu vertreiben, und brachten ihre Guitarren und andere hier zu Lande übliche musikalische Werkzeuge mit. Sie sangen einige Sicilianische Octaven und andere Lieder dabei, und hielten mit ihren Zuhörigungen, daß ich mich ebenfalls sollte hören lassen, vermaßen bey mir an, daß ich, indem ich die Guitarre wider meinen Willen in die Hände nehmen mußte, mich nicht entbrechen konnte ihnen zwey bis drey Neapolitanische Octaven zu spielen, welche der Gesellschaft zu meis-

nem

nem Unglück so wohl gefielen, daß ich sie etliche male wiederholen mußte.

Folgenden Abend wurde ich von eben diesen Leuten genöthiget nebst Ascanius mit ihnen zu Nacht zu speisen, und nachdem sie uns wohl bewirthet, führten sie mich, ich mochte wollen oder nicht, unter die Fenster ihrer Liebsten, wo ich ebenfalls auf der Guitarre spielen, und zwey Abendständern absingen mußte. Zu gutem, und in diesem Lande gar ungewöhnlichem Glück, gieng nicht die geringste Unordnung dabey vor. Sie verlangten, ich sollte es folgenden Abends noch einmal thun, allein weil ich erfahren, daß der Bischof an diesem Orte seinen Aufenthalt hätte, hielt ich nicht für rathsam länger daselbst zu verweilen. Ich reisete also den andern Morgen von da ab, und ward von Ascan über eine Meile aus der Stadt begleitet. Dieser gab mir auch eine gar heilsame Warnung, nämlich, daß in dem Fluß, wodurch ich waden mußte, unterschiedliche Löcher wären, so daß alle Jahr jemand darinn umkäme. Er schied hierauf von mir und gieng seiner Arbeit nach, dahingegen ich mich nach der Seite gedachten Flusses wandte. Ich kam eben zu demselben, als einige Bauern mit ihren Eseln darüber giengen. Diese zu bewegen, daß sie mich hinüber bringen möchten, sparte weder Bitten noch Verheißungen: allein weit gesehlt, daß sie mir diesen Gefallen erzeigen sollen, fuhren sie mich vielmehr mit schimpflichen Worten an, welche ich verschlucken, und dabey denken mußte, daß man nicht überall unter diesem Bauergeschlecht einen Scipio und Ascan findet. Ich wartete also
unge-

ungefähr eine halbe Stunde, ob sich nicht einige andere Gelegenheit zeigen würde. Als ich aber einen armen Wandersmann von der andern Seite herüber kommen sah, wollte ich seinem Beyspiel folgen, und machte mich auch in das Wasser, welches mir alsofort bis über die Schenkel gieng. Allein wie ich mitten drinnen war, stand ich eine erschreckliche Angst aus: denn das Wasser war daselbst noch tiefer und dabey so kalt, daß es mir in die Beine schnitt, als wäre es Eis gewesen: außer, daß auch die Spizen der Steine die Schmerzen meiner verwundeten Füße grausamlich vermehrten. Doch gefiel es endlich Gott, daß ich auf das andere Ufer gelangte, wo ich mich fast aller Empfindung beraubt auf die Erde hinstreckte, indem ich das Vermögen nicht mehr hatte mich aufrecht zu erhalten. Ich blieb also länger als eine halbe Stunde auf dem Sande liegen, und suchte, so viel möglich, meinen Beinen ihre natürliche Hitze, so wohl durch die Sonnenstralen, als auch vermittelst meines elenden Mantels wieder zu verschaffen. Ich spürte endlich auch, daß sich die Lebensgeister allmählich wieder einfanden, und indem ich mich, so gut ich konnte, fortschleppete, kam ich gegen Mittag zu einer Stadt, deren Name mir entfallen ist. Hier hörte ich die letzte Messe, und begab mich darauf in das Wirthshaus. Man brachte mir daselbst zu meinem Mittagessen vier Schollen, nebst einem großen Brodt und einer Flasche Wein. Die Schollen sind daselbst nicht so groß als hier zu Lande, allein ich halte sie für wohlschmeckender: auch war ich gar bald mit denen, so man mir gegeben, fertig,

fertig, denn es fehlte mir nicht an Hunger. Man brachte mir noch vier andere, welche ich ebenfalls verzehrte, und darauf noch die dritte Schüssel verlangte. Der Wirth brachte mir voll Verwunderung noch vier. Man muß wissen, daß dieser Ort nicht weit von der See liegt, und es daselbst das beste Italianische Del in Menge giebt. Alles ist auch so wohlfeil da, daß der Wirth für die zwölf Schollen, das Brodt und den Wein nicht mehr als einen halben Pauler forderte.

Ich reisete ganz vergnügt, daß ich um so wenig Geld so stattlich war gespeiset worden, von diesem Ort ab, und setzte meinen Weg weiter fort, mich nach der Seeseite wendend. Erstlich fiel mir ein, daß ich meiner Baase einen Boten senden wollte: allein ich besorgte, sie möchte vielleicht dem bloßen Bericht eines Bauern keinen Glauben beymessen. Andern Theils hielt ich auch für gefährlich, mich gegen einen solchen Kerl zu entdecken, und noch gefährlicher, ihm einen Brief zuzustellen, welcher gar leicht verloren gehen, oder aufgefangen werden könnte. Ich faßte also den Schluß selbst meine Verwandtinn zu besuchen, in der gewissen Versicherung, daß meine Person, und die Erblickung meines arm-seligen Zustandes mehr Mitleiden bey ihr erwecken würde, als der Bericht, den ein anderer davon hätte abstaten mögen. Ich bekam also zuo Stunden vor Nachts die Stadt zu Gesicht. Daselbst fand ich zween Hirten, deren einen, welcher so groß war wie Hercules, ich fragte, ob er sich wohl getraute mich auf seinen Schultern über den Fluß zu tragen? Er antwortete mir, wenn ich ihm einen
Päbstel.

Päpstlichen Julier geben wollte. Wir wurden des Handels mit einander enig, allein eben als er mich wie dort Aeneas den Anchises auflud, sagte der andre Hirte zu ihm: nimm dich in acht, was du thust; du hast vielleicht mit einem Vanziten zu schaffen, und da du ihm hilffest über das Wasser ohne Nachen zu kommen, könnte er dir helfen über das Meer in einer Galeere zu fahren. Fürchte dich nur nicht, fiel ich ihm in die Rede, ich bin ein ehrlicher Mann, und dein Camerad ist ganz unrecht daran. Er brachte mich also glücklich hinüber, ich aber gab ihm noch etwas wenigens über den Julier, womit er sehr wohl zu frieden schien.

Ich versteckte mich, bis die Sonne untergehen würde, in das Gesträuche, und wollte daselbst die Nacht erwarten. Als dieselbe heran gekommen, machte ich mich wieder auf den Weg, und kam in weniger als einer Stunde an den Ort, wo meine Baase ihre Wohnung hatte. Bey dem Stadthor begegnete mir ein Haufen Häscher, welche heraus giengen, aber kein so großes Misstrauen gegen mich, als ich gegen sie, hatten. Ich war in eben dieser Stadt auf der Hochzeit meiner Baase im neunten Jahr meines Alters gewesen, und konnte mir noch halb und halb den Ort, wo ihr Haus fern mußte, vorstellen. Ich gieng also nach derselbigen Gegend, und betrog mich nicht, denn ich klopfte gerade an ihrer Thür an. Es kam eine Magd heraus, die ich fragte, ob ihr Herr, den ich mit Namen nannte, nicht zu Hause wäre? Sie antwortete mir Nein, aber dessen Frau wäre

Jos. Pign. Leben. 3 da.

da. Ich sagte, ich hätte ihm einen Brief in eigene Hände zu überliefern, und möchte daher gerne mit ihm reden. Es kam hierauf meine Waase selbst zu vernehmen, was ich wollte. Ich habe dem Herrn einen Brief zuzustellen, sagte ich. Ihr könnet mir nur denselben geben, sagte sie, denn ich bin seine Frau. Weil sie dessen Frau ist, versetzte ich, so bitte ich um die Erlaubniß, ein wenig bey ihr auszuruhen, bis der Herr Liebste nach Hause kommt. Sie verstattete mir also, daß ich mit ihr in die Küche gehen konnte, wohin auch eine von ihren Töchtern, so ungefähr 17 Jahr alt war, kam. Sie fragten mich, wer ich wäre, und was ich für einen Brief brächte. Ich bath sie hingesen, daß sie doch die Hausthür möchten zuschließen lassen: sie sagten aber, es wäre unnöthig, die Thüre könnte so Tag als Nacht offen stehen. Denn man muß wissen, daß diese ganze Gegend den Streisereyen der Banditen unterworfen ist, welche von Zeit zu Zeit in der Nacht kommen, und Häuser plündern: welches denn die Einwohner beweget, ihre Thüren, so bald ein Unbekannter bey ihnen einkhret, offen stehen zu lassen, damit ihnen die Nachbarschaft bey dem geringsten Lärm zu Hülfe kommen könne. Meine Waase und ihre Tochter hielten mich, wie sie mir hernach gestanden, für einen Ausspäher der Banditen. Als ich sie aber in einem so düstern Mistrauen gegen mich erblickte, sieng ich an die Mutter bey ihrem Taufnamen zu nennen, und zu fragen, was neues sie von ihren Bettern, ihrer Muhme und andern Freunden hätte? Ach! um Gottes Willen, antwortete

wortete sie mit einem Seufzer, macht mir doch die alten Schmerzen nicht wieder rege: wenn ihr mich an meine nahe Aunderwandten erinnert, so reiſet ihr mir alte Wunden auf, die gar zu empfindlich ſind. Verwichenen Sommer kam einer von meinen Vettern, ſo ein Priester iſt, von Wien nach Rom, und nahm meine Muhme von da mit ſich nach Teuſchland. Der Weg führte ſie hierdurch, ich hatte das Vergnügen ſie zu umſangen: aber bey ihrer Abreiſe riſſen ſie mir faſt das Herz aus dem Leibe, weil ſie mich aller Hoffnung beraubten, ſie jemals wieder zu ſehen, indem ſie nach einem andern Lande zogen. Ein anderer Vetter, ſo ein Welſcher iſt, ſiſet zu Rom wegen eines gewiſſen vermaledehten Herrn Gabrielli im Gefängniß des heiligen Gerichts, und darf ich mir keine Hoffnung machen, ihn eher als im Paradies wieder zu ſehen. Die mit unterbrochenen Seufzern ihr aus den Augen ſchießende Thränen hielten ſie ab ein mehrers zu ſagen. Mir aber ward ſo wohl wegen des erweckten Andenkens des leſtern Abſchieds meiner Mutter, als auch meiner Baase über mein unglückſeliges Geſchick bezeugten Mitleidens das Herz ganz weich, und hatte ich viele Mühe zu verhindern, daß ich meine Thränen nicht mit den ihrigen vermischte. Nachdem ich nun mit aller möglichen Standhaftigkeit die Bewegungen der Natur gedämpft, ſagte ich zu ihr: Es iſt nicht ohne, daß die Gefangenſchaft ihres Vettern ein graufames Unglück iſt: jedoch, man muß ſich dem Rathſchluß der Vorſehung unterwerfen, welche nicht jederzeit unerbittlich bleibt. Sie

hat vielleicht mehr Ursache, als sie meynet, der göttlichen Barmherzigkeit zu danken, und wenn ich ihr einige gute Zeitung von ihrem Vetter brächte, würde sie wohl dieselbe mit eben so vieler Freude vernehmen, als sie über seine Widerwärtigkeiten Betrübniß empfunden hat? Ach was für gute Zeitungen, fieng sie wieder an, wollt ihr doch von einem Menschen, der in seinem Kerker begraben ist, und aus selbigem nimmermehr kommen wird, bringen? Indessen, erwiederte ich, ist es doch an dem, daß ihr Vetter aus dem Gefängniß entwichen ist, und sich im Lande aufhält. Was? fieng sie für Verwunderung an mit einem lauten Schrey zu rufen, so hat er sich daraus errettet? Ja, antwortete ich, er ist aus seinem Gefängniß, und befindet sich hier in der Nachbarschaft, aber in einem gar schlechten Zustande, und schicket mich dannenher hieher, sie zu ersuchen, daß sie ihm doch in der äußersten Noth, worinn er steckt, beystehen möge. Er weis, daß sie eine gute Baase ist, und nicht unterlassen wird ihm zu helfen: habe sie Erbarmung mit ihm, denn er ist nach so viel entseßlichen Verfolgungen, die sein unglückseliges Verhängniß bisher über ihn hat ergehen lassen, schon Mitleidens würdig. Mittlerweile ich diese Reden führte, auch, um sie noch mehr zu rühren, einen Theil der Gefahr und Mühseligkeiten erzählte, so ich ausgestanden, sah sie mir steif in das Gesicht. Sie beobachtete, daß meine Sprache mehr Römisch als Neapolitanisch heraus kam, und das wallende Gebiüt ließ sie nicht länger an der Wahrheit zweifeln, sondern sie lief ganz außer

außer sich selbst für zärtlicher Gemüthsbewegung und Freude, und fiel mir um den Hals, mit den Worten: Ach! ihr seyd mein Vetter. Ja, war meine Antwort, ich bins. Die Tochter folgte dem Beispiel ihrer Mutter, und umfieng mich auch, sagend: Gott Lob, daß er mich einmal meinen Vetter sehen lassen. Sie lernt mich bey gar betrübten Umständen kennen, versetzte ich, da ich im geringsten nicht im Stande bin, ihr etwas Gutes zu erzeigen. Allein lassen sie um des Himmels willen die Thüre zumachen, und niemand von mir reden, denn ich bin in solchen Aengsten, daß ich mich fürchte, der Wind möchte mich verrathen. Wenn mir ein solches Unglück wiederführe, würde uns die Lust, einander gesehen zu haben, allzu theuer zu stehen kommen. Meine Vaase ließ diese Vorsicht nicht außer Acht, und schickte alsobald nach ihrem Mann, welcher mich augenblicklich ungeachtet der armseligen Lumpen, womit ich bedeckt war, erkannte. Er führte mich in ein hohes Gemach, von dannen ich allenfals in das benachbarte Haus durch eine Thür, so auf ein Bollwerk der Stadt stieß, kommen konnte. Er sagte mir: In diesem Zimmer sollen sie schlafen, bis ich ein ander Mittel werde gefunden haben, sie an einem noch sicherern Ort zu verbergen: denn wenn man zu allem Unglück auf elnigen Argwohn gerathen sollte, daß sie hier wären, so stünde zu besorgen, daß der Bischof alsobald zu mir schicken, und sie, weil wir Freunde sind, bey mir suchen lassen dürfte. Ich antwortete ihm, ich hielte seine Vorsicht für sehr vernünftig, und wollte mich in allem so aufführen, wie

er mir befehlen würde. Wir verfügten uns hierauf zum Nachessen.

Die Freude zu beschreiben, welche diese Leute bezeugten, mich wieder in Freiheit zu sehen, wäre mir unmöglich. Sie erwiesen mir tausend Liebkosungen, und umarmten mich alle Augenblicke.

Des folgenden Tages brachte mich mein Vetter in ein ander Haus, dessen Eigenthumsherr sich auf dem Lande befand, und ihm die Schlüssel zurück gelassen hatte. Er berichtete mich, daß einer meiner Nessen zu Ascoli wäre, und ich ersuchte ihn, er möchte doch zu ihm gehen, und weil ich wußte, daß derselbe sehr verschwiegen, mich auch, weil er zu Rom in meines Vaters Hause erzogen worden, sehr lieb hätte, bath ich meinen Vetter, ihm, damit derselbe ebenfals die Freude genießen möchte, mich wieder in Freiheit zu wissen, meine Begehrenheiten nicht zu verhehlen, ingleichen von ihm zu vernehmen, ob er nicht eine Peruke hätte, die mir zu meiner Verkleidung dienlich wäre. Er begab sich dahin, und brachte mir eine nebst einem langen Brief, worinn mein Nesse mir genaue Nachricht von allem, so zu Rom, von dannen er seit kurzem zurück gekommen, und wohin er noch wirklich einen ziemlichen Briefwechsel unterhielt, gegen mich wäre gesprochen und gethan worden. Er meldete mir, daß man den Alfonsi von seinem Weinbruch wieder zu heilen verhoffte, dessen Frau aber wäre vor Herzeleid gestorben, als sie vernommen, daß er wieder, und zwar in einem so elenden Zustande ergriffen worden; den Beschluß machte meine Entfliehung. Immittelst ließ meine Baase
mir

mir ein gutes Kleid verfertigen, gab mir Weißzeug, und wollte, daß ich mir den Bart sollte absheeren lassen, welcher mir über vier Finger lang gewachsen war. Doch ließ ich einen großen Knebelbart sitzen, so daß ich einem Türken nicht unähnlich sah; der Mann aber rieth mir, zu Schiffe nach Venedig zu gehen, wo ich meinen geistlichen Bruder, der daselbst die Fastenzeit zubringen wollte, antreffen, und bey ihm sichern Aufenthalt und Hülfe finden würde. Er erwähnte demnächst, daß er demselben für nächstkünftige Fasten ein Kistgen mit wohlriechenden und andern Kraftwassern, nebst einem halben Duzend Schinken, und etwas von Früchten übersenden müßte, welches ich ihm einliefern könnte. Ich sagte, ich wäre gänzlich seiner Meynung, und überließ ihm die Sorge für meine Person vollkommen. Man füllte also das Kistgen, dessen Ueberschrift, nicht weniger das beykommende Berichtschreiben ich im Namen dessen, so es übersandte, mit eigener Hand aufsetzte, auf daß mein Bruder, wenn er meine Handschrift erkannte, daraus urtheilen möchte, daß ich an sichern Ort und Enden wäre. Doch brauchte man die Vorsicht, daß man weder von mir noch von meinem Zustande die geringste Meldung that. So bestellte man auch in einem benachbarten Hafen in einem Schiff, welches innerhalb 20 Tagen nach Venedig gehen sollte, einen Platz für mich: nach Verfließung solcher Zeit gab mir meine Baase einen Bündel mit allerley Geräthe und Leinzeug dessen ich etwa benöthiget seyn könnte, und über dieses zwölf Pistolen, mit der Entschuldigung,

gung, daß sie mir dißmal nicht mit mehrerm dienen könnte, sie wollte mich aber aebethen haben, es als ein Zeichen ihres guten Willens anzunehmen. Ich stattete ihr den für so viel Freundschaftsbezeugungen gebührenden Dank ab, und nahm von ihr, ihrem Mann und Tochter mit einer Thränenfluth Abschied. Mein Vetter gab mir das Geleite bis an den Hafen; daselbst machte er, daß ich mit dem Bruder des Herrn des Schiffes reden konnte, in welches man den an meinen Bruder gerichteten kleinen Ballen that: und damit aller Verdacht möchte vermieden werden, kehrte er unverzüglich wieder nach Hause. Ich hingegen blieb in des Schiffherrn Wohnung, den ich mehrmals fragte, wenn doch die Abreise vor sich gehen würde, indem ich geglaubet, daß er den Augenblick, da ich gekommen, absegeln wollte, aber jederzeit die Antwort erhielt, daß er unter Segel gehen würde, sobald sich der Wind gut anliese. Ich schlief also diese Nacht bey ihm, machte aber tausend Grillen, denn ich dachte, daß ich in einer immerwährenden Furcht und Gefahr, erkannt zu werden, schweben würde, wenn ich noch acht bis zehn Tage bey ihm verharren müßte. Dieses war Ursache, daß ich den Schluß faßete, Reise und Vorhaben zu ändern, und so heimlich fortzugehen, daß selbst meine Bekreunde nicht einmal den Ort meines Aufenthalts erfahren sollten; nicht, daß ich ein Mißtrauen in ihre Treue gesetzt hätte, sondern weil es manchmal zu geschehen pflegt, daß einem, und absonderlich den Weibespersonen ein Wort in der Unbedachtsamkeit heraus fährt, welches großen Schaz

Schaden nach sich ziehen kann. Ich verließ also folgenden Tages in aller Frühe das Haus meines Schiffers, unter dem Vorwand, daß ich Messe hören wollte. Ich nahm den Weg längs der See, und als ich in das disseitige Abruzzo gekommen, nahm ich mir vor nach Sicilien über zu gehen, ob ich vielleicht in Messina unter dem andern angenommenen Namen Philipp von Vecchi, bessere Sicherheit und Mittel finden möchte, meinen Unterhalt, entweder durch die Tonkunst, oder wenn ich etwa bey einer Standesperson in Dienste kommen könnte, mir zu verschaffen.

Ich durchstrich also das Königreich Neapel, und machte mich in das jenseitige Abruzzo. Hier kam ich durch die Stadt Ariano, folgendes durch Conza, und gelangte in sechs Tagen, bald zu Fuße, und bald auf Eseln, die ich unterwegs antraf, zu Policastro an, wo ich mich um drey neapolitanische Carliner in einem Schiff nach Messina übersetzen ließ. Bey meiner Dahinkunft erblickte ich den schönsten Hafen von der Welt; allein fast alle Palläste, die die vornehmste Zierde desselben ausmachen, waren solchergestalt durch das entseßliche Erdbeben, welches die ganze Insel sehr stark mitgenommen, verdorben, daß sie sich, ohne die darunter gestützten Bauhölzer, nicht erhalten konnten. Einige waren halb aufgedeckt, andere ganz und gar zusammen gefallen, so, daß man diese Verwüstung nicht ohne Betrübnis ansehen konnte.

Als ich eines Tages an dem Hafen spazieren gieng, sah ich von weitem zween römische Musikanten

fanten (von denen nämlich, so vermittelst eines Handgriffs gemacht werden) gerades Weges auf mich zu kommen. Sie waren mir sehr wohl bekannt, welches mich nöthigte, als sie nicht mehr weit von mir waren, das Gesicht auf die andere Seite zu wenden, und solchergestalt ihnen die Gelegenheit, mich zu erkennen, zu benehmen, welches ohne dieses gewiß nicht unterblieben wäre, indem sie vormals fast alle Tage zu Rom, bey mir eingekehret. Inmittelst machte diese Begebenheit, daß ich abermals meinen Vorsatz, länger in Messina zu bleiben, änderte, gestalten ich mich daselbst keine vierzehn Tage hätte aufhalten können, daß sie mich nicht sollten ausgekundschaftet haben. Weil ich nun wohl wußte, daß die Musikanten, besonders die Verschnittene, gar fertig mit dem Maulte sind, und öfters das singen, was sie nicht sollten, würde ich mich in Gefahr begeben haben, entdeckt zu werden; daß ich also, damit ich es nicht auf die Plaudertaschen müßte ankommen lassen, den Schluß faßte, von Messina wieder weg zu gehen. Ich stellte auch solches fünf Tage nach meiner Dahinkunft in das Werk, und kehrte wieder nach Policastro zurück, wo ich glücklich anlandete.

Nachdem ich daselbst, über die Beschaffenheit meines damaligen Zustandes, allerley Betrachtungen angestellt, machte ich den Schluß, daß ich weder in Italien, noch den angränzenden Ländern, satte Sicherheit finden würde. Dieses erregte bey mir wieder die alte Begierde, so ich ehemals gehabt hatte, Asien zu sehen, und in Persien meine übrige Lebenszeit zu bringen. In diesem

sem Vorsatz ward ich schließig nach **Otranto**, und von da zu Schiffe nach **Albanien**, von hier aber nach **Constantinopel**, wo ich die türkische Sprache lernen, und zu dem Ende bey einem christlichen Kaufmann in Dienste treten wollte, folglich mit der ersten Caravane nach **Mecca**, und von da nach **Ormutz** zu gehen. Mit diesen trefflichen Einfällen schmeichelte ich eine Weile meiner Hoffnung, und stillte die Unruhe meines Herzens; allein sie werden vernehmen, wie das Glück mit den Anschlägen der Menschen zu spielen pflegt.

Als ich von **PolICASTRO** abgieng, nahm ich die Straße von **Lagonero**, und kam zu **Turfi** an; von daunen ich längst dem Fluß **Salandrella** den Thurm **Soanzo** erreichte, wo ich mich auf einem Fischernachen, bis **Taranto** bringen ließ. Von hier begab ich mich, ohne Zeitverlust, nach der Stadt **Specchia Rugiero**, und dem äußersten Theil des apenninischen Gebirges gegen **Carpignano**, woselbst mir einsmals des Abends, als eben die Sonne unter gehen wollte, die traurige Begebenheit, so ich ihnen jetzt erzählen werde, begegnete.

Ich gieng ganz langsam, und dachte eben bey mir selbst, wo ich wohl diese Nacht würde ruhen können, als ich aus einem Walde, der hinter mir war, zween Kerls kommen hörte, die mit einander redeten. Ich hatte gar keinen Argwohn, daß sie etwas böses im Schilde führen sollten: allein, unversehns schmiß mir der eine den Hut mit seinem Stocke vom Kopf herunter. Ich drehte mich herum, und fragete ihn, was ihn so unverschämt mach-

machte? er aber, ohne mir zu antworten, hub seinen Prügel nochmals in die Höhe, und gab mir den zweyten Schlag auf die Schulter. Ich wollte ihm denselben mit meinem Stabe wieder zurück geben, sein Kamerad aber kam mir zuvor, und gab mir einen solchen Streich, daß mir der Athem davon ausblieb. Da schlugen sie nun beyde erst so auf mich zu, daß ich halb todt zur Erden niedersank. Sie fielen alsobald über mich her, rissen mir meinen Rock und Hosen vom Leibe, und nahmen mir damit allen meinen übergebliebenen kleinen Schatz. Ich blieb auf der Erden länger als eine gute halbe Stunde liegen, ehe ich mich wieder aufrichten konnte. Es war schon Nacht, und dabey sehr finster, und man kann sich leicht einbilden, in was für einem traurigen Zustande ich mich damals müsse befunden haben. Mein einziges Glück war noch, daß sie mir keinen Streich auf das Haupt gegeben, noch eine Rippe entzwey geschlagen; denn sonst würde meine Geschichte hier ein Ende, und sie nicht die Mühe gehabt haben, sie an zu hören. Ich besand mich ohne Kleider und Geld, indem ich nichts weiter an dem Leibe hatte, als ein Hemd und ein paar Unterhosen; im übrigen aber geprügelt und voller Beulen war, auch nicht wußte, wo ich mich hinwenden sollte. Doch machte ich mich endlich wieder auf die Beine; und weil ich von weitem ein Licht sah, gieng ich gerades Weges darauf zu. Es gieng mir sehr übel bis ich dahin kroch, und ich sah, daß es eine Schäferey war. Die guten Leute, so darinnen waren, nahmen mich sehr gutwillig auf. Ich erzählte

zählete ihnen das Unglück, so mir begegnet, und zeigte ihnen die Striemen, so ich auf dem Leibe trug. Sie wuschen mir dieselbe mit warmem Wein, bedeckten mich hierauf mit zusammen genäheten Schaffellen, und gaben mir eine große Schale laulicher Milch zu trinken. Sie erzählten mir auch, um mich zu trösten, daß man alle Tage einige von diesen verruchten Mördern aufknüpfte, aber sie dennoch nicht gänzlich ausrotten könnte: indessen wäre ich glücklich, daß sie mich nicht todt geschlagen hätten. Hierauf machten sie mir in dem Stall, wo ich ein Hausen Rüge und Schafe antraf, einen Ort mit Heu zurechte, daselbst zu schlafen, und ließen mich allein, damit ich, so gut sich es würde thun lassen, ausruhen könnte.

Es fiel mir bey, daß ich in meinen Unterhosen zwey Kopfstücke von Innocenz XI. welche ungefähr einen Reichsthaler ausmachen, eingenähet hatte. Als bald griff ich dahin, und fand sie noch, welches mir eine wahrhafte Freude verursachete: denn ich machte den Uberschlag, wenn ich täglich für einen Bajocco Brodt hätte, womit ich mich schon begnügen könnte, würde ich daran in sechzig Tagen keinen Mangel haben, und also wenigstens binnen dieser Zeit nicht Hungers sterben. Ich lag, wiewohl nicht ohne Schmerzen, bis der Tag anbrach, befand mich auch etwas weniger entkräftet, als den Abend vorher. Die guten Schäfer, gaben mir ein großes Brodt und eine Schaale warmer Milch. Ich nahm Abschied von ihnen, und bedankte mich für ihre Liebe, nachdem ich mir den Weg nach Otranto zeigen lassen, und mach-

te

te mir einen Gürtel von Vinsen, um die Decke von Schaffsellen, so sie mir gegeben, damit fest zu binden.

Unterwegs bewunderte ich die Anmuth und den Ueberfluß dieser fruchtbaren Landschaft. Man sah daselbst an allen Enden unzählliche Heerden weiden, nicht anders, als man uns die in Arkadien abzubilden pflegt. Vornehmlich aber ließ sich eine große Menge welscher Hähne, von solcher Größe sehen, daß einige, ohne zu viel zu sagen, über dreyßig Pfund wiegen mußten. Ich bekam gegen Abend Otranto zu Gesichte, und hatte mir vorgenommen, daß ich daselbst Almosen bitten, und so viel Geld als möglich sammeln wollte, um damit die zu meiner asiatischen Reise nöthigen Unkosten zu bestreiten. Ehe ich aber in die Stadt kam, begegnete mir ein Priester, wegen dessen ich allhier in meiner Erzählung ein wenig ausschweifen muß.

Als ich bey dem Cardinal Vasadonna in Diensten war, kam ein Freund zu mir, und bath mich, daß ich die Sache bey Seiner Eminenz dahin richten sollte, damit selbige einem gewissen armen Priester aus Calabrien, der um ein gewisses Canonicat Ansuchung that, bey dem Cardinal Datario dero Vorpruch gönnen, und ihm dazu behüßlich seyn möchte. Der Cardinal, mein Herr, gab mir, als ich ihm etwas davon meldete, Befehl, daß ich selbst zu dem Cardinal Datario gehen, und bey ihm in seinem Namen diese Vorbitte einlegen sollte, welches ich denn bewerkstelligte, und zwar vielleicht mit mehr Eifer und glücklicherm Fort-

Fortgange, als von jemand anders würde geschehen seyn. Einig Zeit hernach erwies der Pabst, Kraft dieses Vorpruchs, dem calabrischen Geistlichen die Gnade, daß er ihm das Canonicat zuerkannte, und die Ausfertigung desselben dem Cardinal Bassadonna zustellte. Seine Eminenz hatte die Gütigkeit selbige mir einzuhändigen; und ich ermangelte nicht, sie alsobald meinem Freund zu zustellen, der mir dafür gar sehr verbunden zu seyn schien. Einige Tage darauf kam der calabrische Priester selbst zu mir, und bedankte sich gegen mich, mit den allerkräftigsten Bezeugungen seiner Erkenntlichkeit und Zuneigung. Zu gleicher Zeit hatte er einen Schinken, einen Käse, und ein Faßgen großer schwarzer Rosinen, welches zu Rom eine seltne Frucht ist, zu mir tragen lassen, und sagte, indem er mir dieselbe überreichte: mein Herr! ich bin ein armer Geistlicher, und weiß, daß die Gnade, welche sie mir ausgewirkt, einer ganz andern Vergeltung würdig wäre; jedoch lassen sie sich indessen belieben, außer diesen geringen Sachen, so mein Land hervor bringt, gegenwärtige Kleinigkeiten als ein Merkmaal meiner Dankbarkeit an zu nehmen; und indem er solches sprach, wollte er mir zwei Pistolen in die Hand drücken. Ich danke ihnen, versetzte ich, für ihre Höflichkeit. Die allerangenehmste Vergeltung, so ich wegen dessen, so ich zu ihren Diensten gethan, verlangen könnte, bestehet darinnen, daß ich sehe, daß sie damit zufrieden sind. Thun sie mir den Gefallen, und nehmen ihre Geschenke wieder mit sich, vielleicht können sie dieselbe anderwärts besser anwenden.

wenden. Nein, nein, mein Herr! sieng er wieder an, ich werde nicht vergnügt von hinnen gehen, dafern sie nicht das wenige, so ich die Freyheit nehme, ihnen anzubiethen, behalten. Weil ich nicht länger mit ihm streiten wollte, war ich zufrieden, daß er das Häßgen Rosinen zurück lassen sollte, das übrige aber gab ich ihm wieder. Er gieng fort, und versprach, des Herrn *Pignata* nie zu vergessen.

Um nun wieder auf meine Geschichte zu kommen, so habe ich ihnen schon gesagt, daß mir nahe bey *Otranto* ein Priester entgegen gekommen. Es dünkte mich, daß ich ihn vormalen gesehen, aber wann oder wo, konnte ich mich nicht besinnen. Da er die Gesichtsbildung eines ehrlichen Mannes hatte, machte ich mich zu ihm, und bath ihn beweglich um ein Almosen. Als er mich in einer so armseligen Gestalt erblickte, fragte er mich, was ich für ein Landsmann wäre? Ich bin ein Römer, antwortete ich. Du ein Römer, wiederholte er; wo hast du dich denn zu Rom aufgehalten. Ich meldete ihm, daß ich in der Straßen *Coronari*, und noch anderer Orten, absonderlich aber zu *Borgo Nuovo* bey dem *Vatican* wohnhaft gewesen. Rom, und was von Rom kömmt, muß ich noch lieben, sieng er darauf an, denn ich habe gute Freunde da angetroffen, die viel zu meinem Glück beygetragen. Der Herr Cardinal *Basadonna* war daselbst mein Beschützer. Der war es, der mir zu dem *Canonicat* verholfen, so ich noch wirklich bey der Hauptkirche dieser Stadt genieße; er ist jetzt todt,
Gott

Gott gebe ihm die ewige Seligkeit. Derselbe hatte einen Secretarium, welcher sich als ein großmüthiger Freund für mich bemühet hat. Er hieß **Pignata**, und ich werde seiner mein Lebtag nicht vergessen. Das Andenken eines guten Herrn, dessen Tod der Anfang meiner Widerwärtigkeiten gewesen, und die sichtbare Gnade, so mir der Himmel erzeugte, indem er mich durch so viele Trübsalen zu diesem Geistlichen führte, an einem Ort, und zu einer Zeit, da ich von allem ganz entblößet war, erweichten mich so sehr, daß es mir unmöglich fiel, mich der Thränen zu enthalten. Sie ließen mir in solcher Menge die Wangen herunter, daß dieser Priester ganz bestürzt darüber, mich fragte, warum ich so weinte? Mein Herr! sagte ich zu ihm, ich bin **Pignata**. Ihr **Pignata**? war seine Gegenantwort. Ja, erwiederte ich, ich bin der unglückselige **Pignata**, und erkenne jetzt den Herrn, daß er vor funfzehn Jahren zu mir gekommen, und mir für das Canonicat gedanket, so er erhalten hatte, mir auch ein Fäßgen Rosinen, einen Schinken, einen Käse, und über das noch zween Pistolen verehren wollen, wovon ich, wann sie sich dessen noch zu erinnern wissen, nichts als das Fäßgen Rosinen behalten. Bey diesen Worten nahm mich der gute Geistliche bey der Hand, und bath mich, ihm zu folgen. Als wir in sein Haus gekommen, mußte ich ihm mein erbärmliches Verhängniß erzählen, und ihm von allen den unglücklichen Zufällen, die mir begegnet, bis auf den letzten, der sich mit mir bey **Carpignano** zugetragen, und wovon ich ihm noch die Kennt-

Jos. Pign. Leben. R zeichen

zeichen und Striemen weisen konnte, Nachricht geben. Er konnte so viel traurige Begebenheiten nicht ohne Erstaunen und Schmerzen anhören. Aber, sagte er, weil hier kein ander Mittel ist, so erfreue ich mich wenigstens, sie hier zu Lande zu sehen, welches von Rom so entlegen und entfernt ist, daß man darinn niemals von ihrer Gefangenschaft reden gehöret hat. Ich beschwur ihn, daß er um Gottes Willen, mich wohl verborgen halten, und meine Heimlichkeiten Niemand offenbaren möchte. Was fürchten sie, war seine Antwort. Alles, versetzte ich: ein Flüchtiger fürchtet auch seinen Schatten. Ich weis, daß ein Bischof seinen Sitz in dieser Stadt hat, und gestehe, daß ich wünschen möchte, schon auf der andern Seite des Meeres zu seyn. Seyn sie getrost, sieng er wieder an, ich bin ein ehrlicher Mann: sie sind mein Wohltäter gewesen, ich habe kein so undankbares und niederträchtiges Gemüth, daß ich sie verrathen sollte. Ich verbinde mich im Gegentheile ihnen bey zu stehen, sollte es mich gleich alles kosten. Morgen will ich mich erkundigen, ob etwa ein Schiff im Hafen liegt, so nach Vallona geht. Mein Rath wäre, daß sie sich nach selbiger Gegend machten, weil es die allerkürzeste Uebersarth ist. Sie sollen ganz sicher über das Meer kommen; und in meinem Hause dürfen sie sich nicht weniger gesichert halten, wenn sie gleich ganze Jahre darinnen verblieben. Ich bitte sie, sehen sie es für das ihrige an, und glauben, daß ich es ihnen von Grund des Herzens anbiethe. Ich antwortete ihm, das nächste Schiff wäre das beste,

beste, und die größte Freundschaftsbezeugung, so er mir erweisen könnte, wenn er mir dazu behülflich seyn wollte. Er schenkte mir ein Kleid von seinem Bruder, so nach der Landesart gemacht war, bezahlte mein Fuhrgeld, versah mich mit einigem Vorrath, und unter andern mit zween großen welschen Hähnen, Brodt und Wein; und als ich mich zu Schiffe setzte, drückte er mir zwei Pistolen in die Hand, mit den Worten: diesmal werden sie sie doch nicht verschmähen, ob sie mir schon zu Rom nicht wollten die Liebe thun, selbige anzunehmen: sehen wir uns einmal wieder, so können sie sie mir zurück geben, wo nicht, so will ich sie ihnen hiermit verehren. Es ist zwar wenig, allein sie müssen mit meinem guten Willen vorlieb nehmen, der sich besser angreifen würde, wenn sie ihm nur Zeit dazu ließen, und nicht so eilends wieder weg wollten. Vor diesmal aber kann ich versichern, daß ich nicht mehr Geld in meiner Gewalt habe.

Ich hatte mich zu **Otranto** drey Tage aufgehalten, als ich diesen dankbaren und liebevollen Wirth verließ, und auf einem mit allerley Kaufmannsgüthern beladenen Schiff gegen **Albanien** zu segelte. Der Wind war diesen Tag über so gut, daß wir des Abends schon nicht fern mehr von den Küsten waren, und allbereits **Vallona** sehen konnten. Allein bey hereinbrechender Nacht, veränderte sich derselbe auf einmal, und ward uns zuwider. Das Meer fieng an zu brausen, und der Sturm jagte uns dergleichen herum, daß wir uns unterschiedliche male für verloren hielten. Zu noch größ-

fern Unglück kam ein erschrecklicher Regen dazu, der den Bootsknechten allen Muth und Kräfte zu arbeiten benahm. Alle ihre Kleider waren so naß, als wenn man sie in das Meer getaucht hätte. Die Heftigkeit des Regens, welcher beständig anhielt; die Wasservogen, welche über unsre Lartane zusammenschlugen, nebst der heftigen Bemühung und Erstarrung der Glieder, setzten unsere Leute außer Stand etwas zu thun. Das große mittlere Segel war so voll Wasser, daß es mit seiner Schwere das Schiff auf die eine Seite zog, welches auch mehrmalen im Begriff stand, um zu kippen, indem das Seegel fast in der See schwam; und wenn die Ballen, womit das Schiff beladen, loß gegangen, und hierdurch die ganze Last auf die tiefe Seite des Schiffs herunter gefallen wäre, würden wir augenblicklich untergesunken seyn. Mitten in diesem greulichen Ungewitter, gieng der Ring des Mastbaums, an dem das große Segel fest gemachet war, auf einmal entzwey, dem jedoch, als der Steurmann solches durch ein Zeichen kund gethan, zween Bootsknechte wieder Rath schaffeten, indem sie hinauf kletterten, und vermittelst eines dicken Schiffseils, das Segel an den Baum, so gut es sich wollte thun lassen, wieder anbanden, der aber davon so nieder gezogen ward, daß er ganz krum war, und in Gefahr stand, entzwey zu gehen, und uns in den Abgrund des Meeres zu versenken. Dieses Toben des Windes währete die ganze Nacht durch, so daß wir erst folgenden Nachmittag gegen zwey Uhr Land sehen, und schließen konnten, wo wir seyn mußten.

Wir

Wir befanden uns gerade gegen Tára in Dalmatien über, und unsere Tartane lief so in Gottes Gewalt zwischen den kleinen Eylanden hin, die sich in dasiger Gegend befanden: konnte aber den Hafen nicht erreichen, und verschiedene male hätte wenig gefehlet, daß sie an den Klippen gescheitert hätte. Ein venetianischer von Adel, und Capitain des Meerbusens, der von dem Ufer sah, daß wir eben untergehen wollten, schickte uns ein Boot mit acht Ruderern entgegen, denen wir ein Schiffseil zu warfen, womit sie uns nach sich zogen, und solchergestalt in den Hafen einbrachten.

Wir waren mehr todt als lebendig, und insbesondere ich, der ich den Neptun noch nie im Zorne gesehen hatte. Da ich der Ruhe benöthiget war, kroch ich in eine Fischerhütte, wo mir, meiner Gewohnheit nach, wieder allerley traurige Gedanken aufstiegen. Ich wußte nun nicht mehr, was ich für einen Entschluß fassen sollte, nachdem mir alle Anschläge zu der vorgehabten Reise, zu Wasser worden. Ich erwog, wie weit ich von Asien entfernt wäre; daß ich kein Wort Türkisch noch Griechisch reden könnte; daß meine ganze Baarschaft in nicht mehr als in zwey Pistolen bestünde; und wenn ich mich durch diese barbarischen Länder zu Fuß wagen und betteln sollte, ich Gefahr laufen würde, bald einen Leibeigenen bey einem Türken abzugeben. So viel triffige Bewegungsgründe machten, daß ich mein Vorhaben änderte, und den Schluß faßte, nach Venedig zu schiffen, wo ich wenigstens des Beystandes meines Bruders

versichert seyn könnte, als welcher sich daselbst die Carnevalszeit über, aufhalten sollte. Ich gieng zu dem Ende an den Haven, und redete mit einem Schiffherrn, welcher für Fahrgeld und Verköstigung bis Venedig, mit einer Pistole zufrieden war; worauf ich mir einen Gesundheitschein unter dem Namen Caspar Fidele geben ließ, der mir nicht mehr als zwanzig Soldi venetianischer Münze kostete. Mittlerweile ich mich zu Tara aufhielt, sah ich mit Erstaunen die Weiber dasjenige verrichten, was andernwärts die Lastträger zu thun pflegen, inmassen selbige alle Lasten tragen. Sie haben gemeiniglich so lange Brüste, daß sie dieselben hinten auf die Schulter werfen können. Ich sah unter andern ein armes Weib, welche auf dem Rücken zwey darauf gebundene Kinder trug, die von hinten an ihren Brüsten saugeten.

Den dritten Tag darauf, war der Schiffer fertig in See zu gehen. Ich verfügte mich also nach der Tartane, in welcher das, was mir zum ersten in die Augen fiel, der Name meines Bruders war, den ich mit eigener Hand auf den kleinen Ballen, den mein Vetter schon vor geraumer Zeit an ihn abgefertiget, und von dem ich geglaubet, daß er ihm schon längstens müste zu Handen kommen seyn, geschrieben hatte. Ich war über diesen unvermutheten Anblick recht bestürzt, und fragte einen Bootsknecht, von wannen sie gekommen, und wie lange sie auf dem Wege wären? Er sagte mir, es wäre bey nahe ein Monath, daß sie aus dem Hafen von Giulia Nuova abge-

gangen,

gangen, allein wegen widrigen Windes hätten sie niemals über den Carnero kommen können, und das letzte Ungewitter hätte sie dergleichen verschlagen, daß sie ohne eine sonderbare Gnade Gottes binnen dem Carneval zu Venedig anzulangen, und daselbst ihre Waaren, welche meist in Pomeranzen, Citronen, Del, und trockenen Feigen bestunden, loß zu werden, alle Hoffnung verlohren hätten. Ich vernahm alsobald aus solcher Erzählung, daß dieses Schiff eben dasjenige seyn müßte, auf welches mich mein Vetter bringen wollen, welches ich aber, weil ich nicht gewußt, wenn es abgehen würde, verlassen hatte.

Ich lasse sie überlegen, was ich wohl für Gedanken hierbei müsse gehabt haben: Ich konnte ja nach so sonderbaren Zufällen ohne Mühe schließen, daß die Hand Gottes mich auf solchen Wegen leitete, welche ob schon uns unbekannt, dennoch sicher sind. Als wir uns nun auf der offenbaren See befanden, und von Tora etwa 15 bis 20 Meilen entfernt waren, überfiel uns auf der Höhe von Melata auf einmal eine solche Windstille, daß wir weder vor noch hinter uns konnten. Die See war ganz unbeweglich, ohne Wind, ohne Wellen, so daß der Schiffherr für rathsam hielt, bey Melata anzulanden, und daselbst auf Wind zu warten. Verschiedene von unsern Bootsknechten stiegen an Land und sammleten Wachholderstauden. Denn auf diesen Klippen giebt es kein ander Holz, von besagter Gattung aber giebt es eine Menge, welches aus dergleichen wohl brennet. Die Körner davon sind fast so groß als Kir-

schen, und brennet man vortreffliche Wasser daraus.

Das Dorf *Melata* liegt auf so unfruchtbaren Steinklippen, daß man daselbst nicht säet, denn es ist lauter Stein, auf welchem das Korn nicht einmal wachsen würde. Auch fehlet es an allen Kräutern, außer daß es Rüben und Buxbaum in Menge allda giebt. Der Wein kömmt von andern Orten her, und ist dazu ungemein schlecht. Mit den Leuten läßt sich umgehen, und scheinen selbige recht aufrichtig. Man findet nicht viel Ochsen daselbst, und die wenigen, so man noch da hat, sind nicht viel größer als Ziegenböcke, müssen auch Lasten tragen, wie anderwärts die Esel. Gar selten essen die Einwohner in dieser Gegend Fleisch, denn sie erhalten sich mehrentheils von Fischen. Man fängt daselbst die *Dentali* in der See, aus denen man eine Gallerte mit Wacholderreißig macht. Auch haben sie kleine Fische, Namens *Gavoni*, welche einen vortrefflichen Geschmack haben, aber sich nicht halten, und so fett sind, daß man keines Oels dazu bedarf. Wir giengen mit einander in die Kirche und wollten die Messe hören, als wir unterwegs die Zurüstungen sahen, so dieses Volk zur Krönung ihres Königs machte. Es ist solches ein Schattenkönigreich, so die Republik *Venedig*, welche über das Land Herr ist, die Gerechtigkeit hat, jährlich drey Tage lang zu gestatten, binnen welchen sie einem solchen Könige so viel Gewalt läßt, daß, wenn zu selbiger Zeit selbst einer von den Einwohnern aus dem Lande verwiesen wäre, der König

nig

nig dennoch die Macht hätte ihn zurück zu rufen, ohne daß derjenige, so im Namen der Republik zu befehlen hat, etwas dagegen einwenden könnte. Bey dem Anfange dieser Herrlichkeit giengen die Einwohner hin, dem neuen Könige aufzuwarten und ihre Glückwünschungen bey ihm abzustatten, welcher, als er sah, daß wir Fremde waren, uns sämtlich so Reisende als Bootsknechte durch den Hauptmann seiner Leibwache, der vier Soldaten bey sich hatte, zu sich laden ließ. Auch schickte er noch auf die übrige Schiffe, und ließ diejenigen, so nicht ausgestiegen, zu sich bitten. Es blieb ihm aber diese Höflichkeit nicht unvergolten, inmaßen der Gebrauch ist, daß alle bey dieser Gelegenheit anlandende Schiffe dem neuen Könige eine Verehrung von Zwenbäck und andern Lebensmitteln überreichen. Wir verfügten uns nach dem königlichen Hause, oder vielmehr nach der königlichen Hütte, wo wir uns wegen der Ehre, so er uns erwies, bedankten. Unser Schiffherr bot ihm sein kleines Geschenk an, welches seine Majestät annahm, und uns nach der Messe zu dero Mittagsmahl einlud. Indessen hörte man in die Kirche läuten, und der mit Buxbaum gekrönte und um den Kopf mit Bändern von rothem Papier gezierte König gab dem Hauptmanne seiner Leibwache ein Zeichen, welcher mit lauter Stimme ein paar Slavonische Worte her sagete, worauf die Soldaten an der Zahl sechzig, je zwey und zwey zu gehen anfiengen. Die Kriegsspiele so den Anfang machten, bestanden in nichts als zween Schellenpauken, denen nicht unähnlich, deren sich die italienischen Bauern

zu bedienen pflegen, wenn sie ihre Liebsten heimführen. Unmittelbar nach den Pauken kam der Hauptmann, dem die sechzig Soldaten folgten. Diese hatten mitten unter sich eine fliegende Fahne, ungefähr acht Schuh hoch, von rothem Taffet, mit einem durchgehends von oben herunter, und überzwerch gehenden weißtaffeten Kreuze, nebst einem Lorbeerstrauche an der Spitze, und zweien darunter auf dem Eisen der Pique zum Zierrathe steckenden Pomeranzen. Nach diesem sah man den König in Begleitung seiner Verwandten, aller Fremden, und einer Menge Volks prächtig einher treten. Nach Vollendung der Messe und alles Slavonischen Gepränges kehrten wir über den vorigen Weg und in eben der Ordnung wieder zurück, und begaben uns nach der königlichen Hütte. Daselbst waren zwey lange und schmale Tafeln gesetzt, ohne Tischtücher. Man hatte auf beyden Seiten 70 bis 80 kleine irdene Teller hin gesetzt, und nur oben am Ende der Tafel war eine Gattung von einem mit Buxbaum bestreuten Tischtuche, welches der Platz des Königs und der Geistlichkeit war, nach deren Ankunft man sich alsobald zu Tische setzte. Der König wollte, daß der Schiffherr und ich ihm zur Seiten sitzen sollten, welches wir uns für eine hohe Ehre zu schätzen hatten, aber diesen Vorzug mit einer Flasche Brandtewein bezahlen mußten. Bey dem Essen war Schmalhanns Küchenmeister, weil das schlimme Wetter nicht zugelassen, daß man hätte fischen können. Doch hatte man diesen Mangel mit allerlei Gemüse, Gersten, auf türkische Art zubereite-

reiteten Reis, nebst Rüben, Wurzeln und einigen Schüsseln mit Fleische zu ersetzen gesucht. So trug man auch eine Menge kleiner Fische auf, deren einige nach Schiffmannsart zugerichtet, andere gefalzen waren. Kurz, der arme König ließ nichts erwinden alles so herrlich anzustellen, als es nur die böse Witterung zugeben wollte. Nach geendigtem Mahle erhob er sich mit dem Dorfsparrer, den übrigen Geistlichen, den Soldaten, und der sämtlichen Gesellschaft auf den Markt, auf dessen Mitte man einen großen Baum gepflanzt hatte, um welchen das gesammte Volk herum stand: die beyden Schellenpauker und ein Pfeifer fiengen an aufzuspielen, und der König nahm eine junge Frau bey der Hand, mit welcher er tanzte. Als bald fieng das ganze Volk an zu singen, aber so, daß ein jeder nach seinen Einfällen, die Lieder so ihm gefielen, sang, welches, weil immer eines anders lautete als das andere, eine abscheuliche Zusammenstimmung verursachte. Ein jeder nahm, wen er nur erwischte, und tanzte mit ihm, ohne darauf zu sehen, ob es eine Manns- oder Weibsperson wäre. Sie thaten mit einander Sprünge, verdrehten die Gesichter, machten Gebärden und Leibesstellungen, die abscheulich waren; und nachdem sie zusammen einen großen Kreis gemacht, tanzten sie mit geschlossenen Beinen, nicht anders als die Traubentreter zu thun pflegen, welches ein gar lächerliches Schauspiel vorstellte. Endlich beschloß der König den Tanz, und befahl, dem Schiffer und mir, daß wir jeder eine Flasche Brandtwein bezahlen, und dem Frauen.

Frauenzimmer damit eine Ehre anthun sollten, welches wir denn mit gutem Willen thaten. Weil uns aber die Kälte und noch mehr die Gesellschaft der Tänzer, denen der Brandtwein allmählich in den Kopf stieg, beschwerlich zu werden anfieng, fanden wir rathsam, uns ohne Abschied heimlich davon zu machen.

In unserm Schiffe zündeten wir ein gutes Feuer an, und nachdem wir uns wohl gewärmet, suchten wir ein bißgen auszuruhen: allein dieses währte nicht lange, denn ein wenig nach Mitternacht kamen einige Fischer die uns aufweckten, und uns ihre Gavoni die sie gefischt hatten, anboten. Man setzte sich solchemnach wieder zum Feuer, briet diese Fische auf den Kohlen und fieng wieder an zu speisen und sich zu erlustigen. Als der Tag anbrach, und unser Schiffherr sah, daß sich der Wind von Norden nach Westen gedrehet, und uns günstig wäre, ließ er den Anker ohne Zeitverlust lichten. Allein wir hatten noch keine 15 bis 20 Meilen gefegelt, als uns der Wind abermals zuwider ward, welches uns nöthigte bey einem andern Eylande, Namens Sylva, an Land zu fahren.

Wir besaßen, daß dieses Eyland nicht so reich an Holz war als Melata, dahingegen das Land fruchtbarer schien. Man sah da eine Menge Weingärten, nebst einigen Oelbäumen, wie auch Küchengärten voller Kohl, welcher jedoch eben nicht von dem besten war. Was daselbst bewohnet ist, hat vielmehr das Ansehen einer Stadt, als

als eines Dorfs, gestalten ein sehr großer Thurn nebst drey Kirchen daselbst befindlich ist. Die Kuppel der Stiftskirche ist schön genug für diesen Ort. Es ist auch daselbst ein Kloster geschuheter Franciscanermönche, und eine besondere Kirche, welche mit dem Kloster eine Gleichförmigkeit hat. Mittlerweile wir daselbst Messe hörten, bestattete man ein junges Mäddgen von 17 Jahren zur Erde, welche einen Kranz von Buxbaum hatte, deren Armuth aus dem Leichenbegängnisse abzunehmen war, indem man nur ein Stück von einer Fackel, nebst vier kleinen Kerzen dabey sah. Die Zeit über da die Messe für die Ruhe ihrer Seelen gelesen ward, machten ihre Freunde das Grab, die Erde aber, so sie herauswarfen, war fast nichts als Knochen und Todtenköpfe, mit welchen man sie darauf wieder bedeckte. Des folgenden Tages, welches ein Festtag war, giengen wir in den Dom zur Messe, wo wir eine große Menge Volks antrafen. Die Weiber trugen Hüte und Röcke wie die Mannspersonen, und diese hatten kleine Camisöler an, und Mützen auf, wie die Bootsknechte. Der Priester hielt die Messe in slavonischer Sprache: der Küster aber, veräucherte nicht nur den Altar, sondern auch einen jeden der Anwesenden insbesondere, welches länger als eine halbe Stunde währete, an statt daß er das Rauchwerk allen und jeden auf einmal hätte geben können. Nach der Messe sahen wir uns nach dem Wirthshause um. Ein alter Mann, der gut Italiänisch redete, that unserm Schiffherrn den Vorschlag, daß wenn er ihn umsonst mit nach Venedig nehmen wollte, wollte

wollte er ihm das Steuerruder führen, welches er vollkommen wohl verstünde, indem er mehr als dreyßig mal von Sylva nach Venedig gefahren, und in dieser Ueberfahrt eine gute Uebung und Wissenschaft erlangt hätte. Der Schiffer hielt ihn bey seinem Worte, und nachdem sich der Wind geändert, giengen wir folgenden Tages unter Segel.

Wir kamen auch glücklich über die sogenannte Fleischgrube (Carnero) welches die allergefährlichste Gegend auf dem ganzen adriatischen Meerebusen ist. Den dritten Tag hernach kamen wir bey Malamacco an, wo wir aus Furcht auf eine Sandbank zu gerathen, und nächst dem Hafen Schiffbruch zu leiden, Anker werfen, und die Nacht über aushalten mußten. Nach Mitternacht erhob sich ein entsetzlicher Sturm. Der Wind war mit Bliz und Donner vergesellschaftet. Die Wellen schlugen vom Hintertheile bis an das Vordertheil, und bedeckten das Schiff alle Augenblicke dermaßen, daß wir in der Tiefe des Meeres zu seyn vermeynten. Ein großes Glück für uns war, daß der gute Alte aus Sylva das Steuer führte, und den Bootsknechten anzeigte, wie sie sich zu verhalten hätten, ohne welches wir verloren gewesen wären. Ihn aber sah man bey allen Drohungen der See, bey allem Toben der Winde unerschrocken und kaltstinnig mit seinem Ruder dem Schusse der Willen widerstehen, solche flüglich brechen, und damit ihre Gewalt vermindern. Alle Bootsknechte waren von der Arbeit abgemattet, und wegen der Gefahr in solchen Aengsten, daß sie den Muth

sinken

sinken ließen. Dieser Alte aber war jederzeit, wie ein Fels, und sprach den andern ein Herz ein. Mit einem Worte, er that das seinige so wohl, daß, nachdem uns ein Anker verlohren, und ein großes Seil entzwey gegangen, das Boot aber schon voll Wasser stand, wir dennoch in den Hafen einliefen. Hier fiengen wir an wiederum lebendig zu werden, und die Todesangst verschwand von unserm Antlitze. Denn die Annäherung zu dem Lande hatte uns banger gemacht als das Ungewitter selbst, immassen wir bey dem Hafen würden untergangen seyn, wenn wir nur 30 Schritte besser zu der Rechten oder zu der Linken getrieben wären. Da aber that unser Alter Wunder, indem er das Schiff geschicktlich von einer Seiten zur andern zu lenken mußte. Als wir uns außer Gefahr sahen, kamen von allen Seiten kleine Nachen mit Gemüse und Fischen zu uns gefahren. Ich kaufte ihnen für einen Ducaten ab, um selbiges meinem Versprechen gemäß, auf den Tag unserer Ankunft den Bootsknechten zum besten zu geben.

Unterwegs hatte ich mich öfters mit meinem Schiffherrn in ein Gespräch eingelassen, welcher mich unter andern einmal fragete, ob ich nicht einige Bekandschaft zu Venedig hätte. Ich hatte ihm mit Ja geantwortet, und dabey versichert die Sache dahin zu richten, daß er seiner Waaren bald loß werden sollte, wenn er nur vorgeben wollte, daß ich mit ihm Theil daran hätte, im übrigen wollte ich mich in nichts mengen, sondern er allein sollte die Waaren verhandeln und
das

das Geld dafür einnehmen. Seine Antwort war gewesen, wenn ich ihm Käufer dazu verschaffen würde, wollte er dieses gerne thun, welches ich ihm demnach versprochen hatte. Diese meine Vorsicht hatte keinen andern Endzweck, als zu verhindern, daß ich nicht erkannt werden möchte. Denn ich urtheilte bey mir selbst, daß man mich für keinen, der aus dem römischen Gefängnisse entwischet, halten dürfte, wenn ich einen Schiffherrn abgäbe. Als wir nun in dem Hafen von Malamocco angelanget, sprach er zu mir, wohl-an! Herr Caspar, hier sind wir nun zu Venedig. Morgen bey anbrechendem Tage werde ich mir einen Schein geben lassen, damit ich nach dem slavonischen Gestade fahren dürfe. Hat er jetzt Lust mit mir zu kommen, so will ich ihn mit in mein Boot nehmen, und darf er nur seinen Gesundheitschein vorzeigen, so hat er die Freyheit überall hinzugehen, braucht auch dem Schreiber nur etwas wenig Geld dafür zu zahlen. Machet er aber, daß ich meine Waaren verhandeln kann, wie er mir zugesagt, so will ich ebenfalls mein Wort halten, und im Falle jemand fragen sollte, wer er wäre, sagen, daß wir mit einander in Gesellschaft stehen. Ich versetzte, ich wollte gerne mit ihm kommen, er sollte in zween bis drey Tagen die Wirkung meines Versprechens sehen. Ich gab ihm auch zwe Livres venetianisch Geld, welche an Deutschen ungefähr fünf Groschen ausmachen, für den Schreiber, und folgenden Tages landeten wir bey aufgehender Sonne bey dem Ufer Salute, wo wir in weniger als einer Viertel Stunde völlige Frey-

Freiheit zu handeln erhielten. Ich verließ daselbst den Herrn des Schiffes, mit dem Versprechen, ihm den andern Tag auf dem slavonischen Ufer Nachricht zu geben, was ich immittelst zu seinen Diensten würde ausgerichtet haben.

Solchemnach sah ich mich endlich den 21. Jenner zu Venedig, nachdem ich so manche Gefahr und Widerwärtigkeit ausgestanden. Ich bewunderte nicht nur alles, was ich in dieser prächtigen Stadt erblickte, welche die schönste Zierde der See, worinn sie gebauet, ja ein Wunder der Welt genannt werden kann: sondern ich bewunderte auch mich selbst in meiner calabrischen Kleidung, welche mich vollkommen einem Hans Gurgolo, so eine gewisse Person auf der Schaubühne ist, die man um einen Calabrier vorzustellen, aufzutreten läßt, ähnlich machte. Dieses Kleid war Stufenweise gemacht. Die Hosen, die sehr enge, und unten an den Knien offen waren, hatten auf jeder Seite einen kleinen Schlupf Bandes von allerley Farben. Vier Finger höher hinauf, fiel ein kleiner Rock oder Wammes herunter, über welchem ein Mantel, der noch um einen halben Schuh kürzer war, herabhieng. Der Mantel-Fragen breiter als die Schultern, gieng mir vor-nen bis an den Gürtel herunter, so daß mir oft die Luft ankam, wenn ich an der Sonne, nächst dem Plaze des Broglio auf und abgieng, über die possirliche Gestalt, die mein Schatten mir vorstellte, zu lachen. Inzwischen war ich auch sehr ernstlich darauf bedacht, wie ich es anzustellen hätte, daß ich etwas von meinem Bruder er-

Jos. Pign. Leben. sah.

fahren möchte. Als ich nun einmal vor der Kirche des heiligen **Markus** unter den Kramläden der armenischen und anderer morgenländischen Kaufleute, welche dieser Orten ihre Waaren auslegen, spaziren gieng, sah ich einen Priester auf mich zukommen, welcher mich, vielleicht wegen meiner Kleidung, lange betrachtete. Derselbe wollte Ziegenfelle kaufen, und weil er mit dem Kaufmanne nicht sogleich wegen des Preises einig werden konnte, gieng er bald weg, und kam bald wieder, um noch etwas weiter zu biethen. Endlich kamen sie mit einander überein, welcher Gelegenheit ich mich bediente, und ihm in calabrischer Sprache einen guten Tag wünschte, er aber fragte mich, wer ich wäre, und wo ich herkäme? Ich meldete ihm, ich käme aus dem Königreiche **Neapel**, von **Giulianova**: ich wäre der Herr eines Schiffes, auf welchem ich Del, Pomeranzen, trockene Feigen und andere Früchte hätte; so wären mir auch unterschiedliche Geschäfte aufgetragen, und hätte ich einige Briefe zu bestellen, absonderlich aber ein Kistgen mit wohlriechenden Wassern und Früchten, nebst einem Sack voll Schinken an einen gewissen **Abt Pignata**: weil aber dieses das erstemal wäre, daß ich nach **Venedig** gekommen, so wäre mir keines Menschen Behausung bekannt. Der Herr hat hier einen sehr guten Freund von dem Herrn **Abt Pignata** angetroffen, erwiderte er: wir sind noch gestern mit einander im Singespiele bey **S. Lukas** gewesen; und hält sich derselbe bey **Hn von Schietti** an dem Canal della **Scensa** auf. Ich versetzte, wenn

wenn der Herr mir die Gutheit erzeigen und mit mir zu seiner Wohnung kommen wollten, so bin ich bereit die Gondel zu bezahlen. Ich wollte es von Herzen gern thun, war seine Gegenantwort, wenn ich nicht in einer Stunde bey S. Markus Messe lesen müßte. Er fieng hierauf an Fragen über Fragen an mich zu thun, und erregte hierdurch in meinem Herzen einen solchen Verdacht, daß wenn die Höflichkeit einen nicht verpflichtete Bescheid zu geben, wenn man mit uns redet, ich ihn plötzlich würde verlassen haben. Es währte dieses länger als eine Viertelstunde, daß er mit seinen Fragen, absonderlich ob ich den Herrn Abt Pignata und einige seiner Verwandten von Person kenne, ich sagete ja, was den Herrn Abt betraf, was aber die Verwandten anbelangte, kenne ich sie nur von Ansehen. Je mehr mich nun der Geistliche fragete, je mehr Mißtrauen schöpfte ich gegen ihn. Endlich aber fieng er an: komme er nur mit mir, ich will ihn zum Herrn Abt Pignata führen; ich weis gewiß, daß er noch zu Bette seyn wird, denn er legte sich gestern erst zwei Stunden nach Mitternacht schlafen, und wenn ich wieder zurück komme, will ich die Messe lesen. Dieses Anerbieten konnte ich nicht wohl ausschlagen, so gerne ich es auch gethan hätte. Er führte mich durch die Kramerstraße und erkundigte sich jederzeit bey mir, bald wegen dieser, bald wegen einer andern Sache, dahingegen ich das Gespräch immer auf etwas anders zu lenken suchte, und ihm niemals eine rechte Antwort gab. Auf solche Weise langten wir in der Behausung des Herrn von Schietri an.

Wir stiegen in einen Saal hinauf, wo mich der Priester allein ließ, und in das Zimmer meines Bruders trat. Ich setzte mich in dem Saal nicht weit von der Thür nieder, um zu hören, was sie mit einander reden würden. Der Geistliche fieng folgender Gestalt an: Sie werden nicht übel deuten, Herr **Pignata**, daß ich sie in ihrem Schläfe störe: ich hätte verhoffet ihnen eine gute Zeitung zu überbringen, indem ich in ihrem Saal einen Fremden gelassen, den ich anfänglich für ihren Herrn Bruder gehalten: allein nachdem ich ihn wohl untersucht, finde ich, daß es ein Kaufmann sey, der ihnen etwas in seinem Schiff mitbringt, und aus dem Königreiche **Neapel** kömmt. Einer meiner Nessen, der in der benachbarten Kammer war, sprang, als er diese Reden vernahm, aus dem Bette, und wollte sehen, wer ich wäre. Wie ich aber hörte, daß er den Kopf zur Thür heraus streckte, drehte ich mich auf meinem Stuhl herum, daß er meiner nicht ansichtig werden sollte, welches ich um deswillen that, damit der Geistliche um das Geheimniß nicht wissen möchte, wenn ich mich meinem Bruder zu erkennen geben würde. Mein Nefse hatte kaum nach mir gesehen, so trat er wieder zurück, und sagte zu meinem Bruder: es ist der Gondelfahrer, der gestern Abend einige Opernstücke von ihnen verlangt hat. Ich kann sie versichern, wendete der Geistliche ein, daß es ein Fremder ist, und kein Gondelfahrer, und wenn ich ihn aus seiner Sprache beurtheilen soll, halte ich ihn für einen Neapolitaner. Er sagt, er sey der Herr eines Schiffs

von

von Apulien, und niemals zu Venedig gewesen. Mein Nefse kam demnach in den Saal zurück, um zu vernehmen wer ich wäre. Kaum aber hatte er mich in dem Gesichte erblicket, als er mich erkannte, und nachdem er mich umarmet, zu meinem Bruder in das Zimmer schleppte, der sich eben anleidete. Mein Bruder, als er mich sah, fieng vor Freuden an zu weinen, und sprang mir um den Hals. Die Liebkosungen, so er mir erwies, kann ich nicht aussprechen. Ich ersuchte sie aber, daß sie ihre Freude nicht allzu sehr möchten ausbrechen lassen, damit meine Ankunft desto verborgener könnte gehalten werden. Es versprach auch der Geistliche, der eben so gerühret schien als wir, daß er mir so getreu als mein eigener Bruder seyn wollte. Sie umfiengen mich einer nach dem andern um die Wette, und beweinten mein Schicksal. Sie lobten mein Uternehmen, und wunderten sich über meinen standhaften Muth und das Glück, welches ich bey so vielen Schwierigkeiten gehabt. Mein Bruder ließ mich augenblicklich meine calabrische Kleidung ablegen, und gab mir eines von seinen Reisefleibern. Er schickte auch nach einem Barbier, der mir den Bart puzte, doch wollte ich mir meinen hungarischen Knebelbart nicht abnehmen lassen. Desgleichen ließ er einen Schneider kommen, und mir ein Kleid von blauem Tuche mit Knöpfen und silbernen Borten verfertigen, so daß man mich, als ich es drey Tage hernach nebst einer schönen Perücke anlegte, für einen Kriegsbedienten hätte ansehen sollen. Weil ich mich aber an dergleichen Eitelkei-

ten nicht viel mehr kehrte, sagte ich zu meinem Bruder, daß es besser gewesen, wenn ich ein Kleid bekommen, das zwar nicht so nach der Mode, aber desto bequemer mich zu verstellen wäre. Es ist nun einmal geschehen, gab er zur Antwort, wollet ihr es zu Venedig nicht tragen, so könnt ihr euch dessen andernwärts bedienen, und um euch euren Willen zu thun, will ich euch noch ein anders machen lassen, welches sich besser zu eurem türkischen Bart schicken soll. Er ließ mir also eine *Chambrelouque* verfertigen, welche mir glatt an den Leib schloß, nebst einer Gattung von einem etwas weiten Kleide darüber, so man oben am Halse und auf den Schultern vest machte; dergestalt mich jedermann, da ich auch eine große Mütze und Säbel trug, für einen Hungarn hätte halten sollen. Nachdem ich mir diese Kleidung anlegen lassen, führte mich mein Bruder zu dem Frauenzimmer, und absonderlich zu der Frau von *Schiatti*, welcher das Haus gehörte. Sie hatten sich sämmtlich, ohne mich einmal zu kennen, meinen Unfall sehr zu Gemüthe gezogen, und solches in Ansehen meines Bruders, als welcher, weil er in diesem Hause wohnte und speisete, öfters Gelegenheit gehabt hatte von meinen Begebenheiten mit ihnen zu sprechen. Ich mußte mich recht über die Höflichkeit dieses Frauenzimmers, und insbesondere der Frau *Laura* verwundern, welche mich nicht anders als ihren Sohn hielt, indem sie mich an ihrem Tische speisen ließ, und in ihrer Gondel herum führte, mir die vornehmsten Merkwürdigkeiten in Venedig zu zeigen. Nie-

mals

mals gieng man ins Singeschauspiel, vermunnten Ball nach dem herzoglichen Pallast, da nicht Caspar Fidele, vermunnt oder unmasquirt hätte dabey seyn müssen. Es würde eine Undankbarkeit seyn, wenn ich nicht überall die allgemeine Güte, welche mir in diesem vornehmen Hause widerfahren, rühmen sollte, dem ich auch deswegen ewig verbunden bleiben werde. Die Kinder folgten der Mutter Beyspiel, und ich kann nicht genug alle Höflichkeiten loben, die sie mir, ohne daß ich sie im geringsten verdienet hatte, erwiesen.

Mein Bruder führte mich auch zu dem Grafen von Thurn Kaiserlichen Abgesandten zu Venedig. Ich kann ihnen nicht beschreiben, mit was für Gnade und Gunstbezeugungen dieser kluge Staatsmann mich empfing. Er both mir seine Wohnung, nebst seiner Tafel, und einer seiner Gondeln an, versprach mir auch, daß er mir, sobald er etwas, das mir zuwider, erfahren würde, davon Nachricht geben, und mich wohl gar nach Gradisca, oder sonst einem im kaiserlichen Gebiete liegenden Ort zu einem seiner Verwandten schicken wollte. Er nöthigte mich, daß ich ihm meine Geschichte erzählen mußte, und kehrte sich nach deren Endigung zu meinem Bruder, zu dem er sagte: wie nun? Herr Abt! habe ich sie nicht jederzeit versichert, daß wer das Glück und die Geschicklichkeit gehabt sich aus der Inquisition zu Rom zu erretten, auch so viel Verstand und Glück haben würde den Häschern und deren Kundschaftern zu entgehen. Wir sagten Seiner

4

Excel.

Excellenz unterthänigen Dank, und bathen dieselbe gehorsamst uns noch ferner die Ehre dero Schutzes zu gönnen.

Nachdem ich den Tag hernach mein blaues verbräuntes Kleid angezogen, verfügte ich mich nebst meinem Bruder nach dem Slavonischen Gestade, daselbst mit dem Schiffherrn, der mich hergebracht, zu sprechen, und von ihm mein Päckgen, und den meinem Bruder zuständigen kleinen Ballen abzulangen. Als der Schiffer und die Bootsknechte mich in einer guten Kleidung erblickten, geriethen sie in Verwunderung, und erwiesen mir, oder vielmehr meinem Kleide mehr Ehre als vorhin. Einer von ihnen sagte: ich hatte mir wohl eingebildet, mein Herr! daß sie in der That das wären, was sie jetzt vorstellen, weil sie in ihrer Aufführung, so lange sie bey uns gewesen, ich weiß nicht was hatten, so wir nicht bey den gemeinen Reisenden antreffen. Ich mußte über das Geschwätz dieses Kerls lachen, und die Ehre, so mir mein Kleid zugezogen, zu vergelten, gab ich ihm einen Ducaten, daß er mit seinen Cameraden dafür auf meine Gesundheit trinken sollte. Ich nahm folgendes den Schiffer bey Seite, und hieß ihn mit mir nach Hause kommen, ich hätte mit Kaufleuten reden lassen, welche ihm seine ganze Ladung abnehmen würden, wenn er nur die Waaren um einen billigen Preis weggeben wollte. Er versprach mir, er wollte gleich folgendes Tages bey mir erscheinen, welches er denn auch that, und, nachdem man eine Zeitlang gebungen, ward er aller seiner Waaren los, und erhielt stracks die

Be

Bezahlung dafür, welches alles durch Vermittelung meines Bruders geschah, den ich hierzu gebraucht hatte, ohne es dem Schiffer wissen zu lassen. Derselbe war höchstvergnügt, und betheuerte, er wäre uns Zeit seines Lebens verbunden, bey allen Gelegenheiten, wo er uns oder unsern Freunden einigen Dienst erzeigen könnte, hätten wir zu befehlen.

Nach geendigtem Carneval, binnen welchem ich selten unmaskiret herum gegangen, legte ich die Fastenzeit über meine *Chambrelouque*, und alles was dazu gehörte, an. Eine der vornehmsten Frauen zu Venedig, die sich meine Begebenheiten erzählen lassen, und mich nicht für einen solchen wilden Menschen als meine Kleidung anzeigte, sondern für einen Musensfreund hielt, hatte sich in den Kopf gesetzt, daß, weil ich mir so geschicktlich aus dem Gefängniß zu helfen gewußt, müßte ich auch geschickt genug seyn, die Verwirrung und Auflösung eines Singespiels ausfindig zu machen. Ich bemühte mich die gute Meynung, die sie zu mir trug, ob ich schon selbige nicht verdienet hatte, bestmöglich zu unterstützen, und erwählte eine Materie, so ihr nicht misfiel. Sie nöthigte mich dieselbe in Verse zu bringen, allein weil mein Bruder, der bey dem Fürsten von *Leckenberg* als dessen Capellmeister in Diensten stand, nothwendig nach *Grätz* zurückkehren mußte, konnte ich nicht mehr als die erste Handlung zu Stande bringen, welche ich derselben zurück ließ, mit dem Versprechen, daß ich das übrige mit nächstem übersenden wollte.

An der Mittfasten (*) setzten wir uns zu Schiffe, und fuhren nach Görz, wo wir die reitende Post nahmen, und mit derselben über **Wernich** und **Laubach**, folglich durch **Cärnthen** und **Steyermärk** giengen, und nach Verfließung einer Woche zu **Grätz** ankamen. Ich stieg bey meines Bruders Hause ab, worinnen auch meine Mutter wohnte, welche, wie ich schon vorhin gemeldet, von ihm aus Rom war abgeholt worden. Ich bath meinen Bruder, daß er vor mir in ihr Zimmer gehen, und sie zu der neuen Zeltung von meiner Freyheit, und der ungemeinen Freude, welche sie bey meiner Wiedersehung empfinden würde, zubereiten möchte; wodurch ich denen Zufällen vorbeugen wollte, die die Bestürzung einer mich so zärtlich liebenden, und dabey sich in einem so hohen Alter befindenden Mutter hätte verursachen können. Mein Bruder gieng demnach hin, sie in einen solchen Stand zu setzen, und nachdem er ihr den Handel nach und nach beygebracht, erweckte er dadurch bey ihr ein unbeschreibliches Vergnügen. Einen Augenblick darauf trat ich hinein, und tief meine Mutter zu umarmen. Dieselbe wollte in Thränen zergehen, und konnte sich nicht wieder von meinem Halse losmachen. Das erste Wort, so sie zu mir sagte, war, ich sollte doch Gott für die sonderbare Gnade, die er mir erwiesen, indem er mich aus einem so abscheulichen Kerker gezogen, danken, welchem sie noch andere zärtliche Reden beyfügte. Ich erzählte ihr die Zufälle, so sich mit mir

(*) Den 17 März.

mir zugetragen, und konnte sie dieselbe ohne Schauern, und Vergießung häufiger Freudenthränen nicht anhören. Des andern Tages führte mich mein Bruder zum Fürsten von Lützenburg, dem ich meine Aufwartung machte, und von ihm mit großen Gnadenbezeugungen empfangen ward. Er verlangte, daß ich ihm alles, was mir begegnet, erzählen sollte, und bezeugte viel Mitleiden über mein Verhängniß, führte mich darauf in sein Cabinet, wo er zu mir sagte: von seinem Unglücke habe ich einigen Nutzen gezogen: betrachte er diese vier kleine Malereyen, kennet er sie? Ja, gnädigster Herr! war meine Antwort, sie sind mir noch wohl bekannt. Es waren vier kleine Geschichte, welche ich in meinem Gefängniß in Miniatur mit Federpuncten auf Pergamen gezeichnet. Ich hatte sie meinem Bruder, als er die Erlaubniß mich zu besuchen erhalten, zugestellet, und dieser dieselbe dem Fürsten verehret. Ich sagte zum Fürsten, weil er mir die Ehre that, ein gnädigstes Gefallen an dieser kleinen Arbeit zu bezeugen, mit welcher ich mir zur Zeit meiner Gefangenschaft die Zeit vertrieben, würde ich mich glücklich achten, wenn ich jetzt, da ich mich in Freyheit befände, ein Stück verfertigen könnte, so in meinem dormaligen bessern Zustande auch etwas besser gerathen, und würdiger geschätzt werden möchte Seiner Durchlaucht überreicht zu werden. Er schien mit meinem guten Willen vergnügt, und schickte des folgenden Tages einer seiner vornehmsten Bedienten zu meinem Bruder, mir in seinem Namen zu vermelden, daß wenn ich monatlich außer

außer der Tafel, mit einem D. h. Ducaten in Gold zufrieden seyn wollte, Sr. Durchl. annehmen seyn würde, mich in dero Diensten zu haben. Ich antwortete, die allergrößte Ehre, so ich mir jemals auf der Welt versprechen dürfte, wäre, mich in Sr. Durchl. Diensten zu sehen, wie denn Sr. Durchl. vollkommen über mich zu befehlen hätten; dahingegen ich an meinem Theil dieselbe bestmöglichst, und wenigstens mit unverrückter Treue zu bedienen, mir wollte angelegen seyn lassen. Nachmittag gieng ich selbst zum Fürsten, bey demselben meinen Dank abzustatten. Er sagte mir, weil er wüßte, daß ich ein sonderbares Belieben an musikalischen Theatralstücken hätte, möchte er gerne sehen, daß ich eines auf die Geschichte der heil. Genoveva machte, und sollte ich die Worte so einrichten, daß sie auf seinem Schauplaze könnten vorgestellet werden. Ich versetzte, ich wollte mein möglichstes thun, Sr. Durchl. zu vergnügen, mit dem Zusatz, wie ich den Augenblick den Entwurf davon zu Papier bringen; und wenn er Ihnen gefallen würde, das Stück alsdenn in so gute Verse bringen wollte, als es in meinem Vermögen stünde.

Ich ließ meinen Bruder wissen, was für einen Befehl ich von dem Fürsten erhalten und bath ihn, mir in seinem Hause einen stillen Ort anzuweisen, da ich mich aus meinen Büchern Rathsch erhalten, und ruhig nachdenken könnte. Er sagte mir, hierzu wäre kein bequemerer Ort im ganzen Hause, als ein kleines, nicht weit vom Speicher gelegenes Zimmer

Zimmer. Ich begab mich alsofort nach selbigem, und fieng an die Abtheilungen zu der Vorstellung, so der Fürst aus den Geschichten der heil. Genov^eva von mir verlangt hatte, zu entwerfen. So bald dies r Aufsatz fertig, brachte ihn mein Bruder dem Fürsten, der nichts daran auszusetzen fand, und mir sagen ließ, daß ich getrost anfangen könnte an den Versen zu arbeiten. Hätte man nicht damals sagen sollen daß ich Ursache gehabt, mich recht glücklich zu schätzen? Ich hielt mich auch dafür, weil ich nach dem Elend, so ich im Gefängniß, ingleichen nach den Beschwerlichkeiten und Trübsalen, die ich nachher um nicht wieder gefangen zu werden, ausgestanden; mich endlich nicht nur in Freyheit, sondern auch bey einem Fürsten in Diensten sah, der mir selbst so gnädig angetragen, daß er mich bey sich behalten wollte. Ich hatte bey Hofe freyen Tisch; mein Bruder stand mir bey, und erwies mir tausend Liebkosungen; Jedermann suchte meine Freundschaft, und bemühet sich, die zu mir tragende Hochachtung zu bezeugen; so, daß ich bereits vermeynte in Grätz dermaßen fest zu sitzen, daß Nichts mich jemals nöthigen sollte, diesen Ort wieder zu verlassen. Allein, wie wenig ist dem unbeständigen Glück zu trauen? Alle diese scheinbare Herrlichkeit verwandelte sich auf einmal. Ich war kaum vier Tage zu Grätz gewesen, und arbeitete eben in meinem kleinen Zimmer an meinem Singespiel, war auch schon am letzten Austritt der ersten Handlung, als gegen Abend ein bekandter Italiäner zu meinem Bruder kam, und demselben anzeigte, daß er von
den

den Soldaten des Stadthauptmanns angehalten worden, die seinen Namen und Berrichtung zu wissen verlanger; Ingleichen ob er nicht den Bruder des fürstlichen Eckenbergischen Capellmeisters, der erst vor wenig Tagen zu Grätz angekommen, kenne. Er setzte hinzu, daß er ihnen geantwortet, er verstünde weder was sie an ihm wollten, noch wen sie suchten; und er für seine Person wäre ein Student auf der hohen Schule. Zu meinem Bruder sagte er zugleich, daß er aus Freundschaft sich schuldig gehalten, ihm davon Nachricht zu geben, und wir Ursache hätten auf unserer Hut zu seyn. Kaum hatte derselbe meinem Bruder die treuherzige Anzeige gethan, als unser Haus von allen Stadtsoldaten umringet ward. Mein auf das äußerste bestürzter Bruder kam alsobald gelaufen, mir diese verdrüssliche Zeitung zu hinterbringen, welche mich in eine erschreckliche Unruhe setzte. Ich bath ihn, dem Fürsten hiervon eilends Nachricht zu geben, und denselben zu ersuchen, mir in einer so großen Noth seinen Schus nicht zu versagen, und mir eine seiner Kutschen zu senden, damit ich mit selbiger von hier abgelanger, und an sichern Ort und Ende möchte gebracht werden. Mein Bruder eilte demnach zum Fürsten, welcher eben bey einer vornehmen Frau in der Stadt spielte. Derselbe gab zur Antwort, wenn er mir eine von seinen Kutschen schickte, so würde er dasjenige bekant machen, was doch müste verborgen gehalten werden; und wenn ein kaiserlicher Befehl vorhanden wäre, stünde es nicht in seiner Gewalt mich zu retten. Ich müste indessen zusehen, ob ich nicht

nicht aus dem Hause entweichen, und in seinen Pal-
last kommen könnte, wo ich nichts würde zu fürch-
ten haben. Mein Bruder brachte mir diese Ant-
wort zurück. Er war vor Angst ganz außer sich
selbst; meine Mutter weinte; meine Nessen wa-
ren bestürzt. Allein, ich sieng endlich an, und
sprach: die Zeit ist kostbar, und ihr seht euch ver-
geblich nach Hülfsmitteln um. Mir will man zu
Leibe, und ich muß besorgt seyn, daß ich nicht ge-
fangen werde. Verstecke ich mich in dem Hau-
se, so verschließe ich mich nur ihnen in die Hände
zu gerathen. Will ich über die Dächer entfliehen,
so ist solches zu gefährlich, weil dieselbe gar zu jä-
he: und daß man wollte durch die Mauer ein
Loch brechen, durch der Nachbarn Häuser zu ent-
kommen, geht ebenfalls nicht so geschwind an.
Laßt mich nur machen. Verberget alle Lichter,
die hier sind, damit man keines auf der Straßen
sehen möge. Gebt mir einen Degen, einen Man-
tel, und eine blinde Leuchte: ihr alle bleibt in dem
Hause, und laßt nur diesen einigen Diener mit
mir gehen; alle fernere Verzögerung ist hier ge-
fährlich. Ich nahm also meinen Mantel auf die
Schultern, gieng die Treppe hinab, machte stracks
das große Gassenthor auf, in der einen Hand hielt
ich meine Leuchte, und gieng solchergestalt beherzt,
wie ein Mensch der sich für nichts fürchten darf,
mitten durch die Soldaten durch. Ich spazierte
über die Straße, ohne zu laufen, und gieng mit
langsamen Schritten gerade nach dem fürstlichen
Pallast zu. Der Diener, den ich bey mir hatte,
zitterte, wie ein Mensch der das Fieber hat, und
war

war ganz erstaunet über meine Kühnheit. So bald ich mich in dem Vorzimmer Sr. Durchl. befand, schickte ich ihn zu meinem Bruder zurück, und ließ demselben vermelden, daß ich in Sicherheit wäre. Sie mögen urtheilen, ob meine Mutter und er, darüber froh gewesen. Mein Bruder ließ hierauf Jedermann sich zur Ruhe legen, und er selbst warf sich auch halb angekleidet, auf das Bett. Eine Stunde darauf, hörte er an der Thür klopfen. Als man dieselbe öffnete, tratt der Unterhauptmann mit sechs Soldaten in das Haus, und gieng gerade nach dem Zimmer zu, wo mein Bruder schlief; diesem näherte er sich ganz höflich, und sagte, sie werden mich entschuldigen, mein Herr! daß ich sie in ihrem Schläfe beunruhige: wir kommen auf hohen Befehl anher, um zu sehen ob ihr Herr Bruder, der vor kurzer Zeit hier angelanget, sich in ihrem Hause befinde; und sie werden erlauben, daß ich solches durchsuche. Sie können suchen, wo sie wollen, gab ihm mein Bruder zur Antwort, ich kann sie aber versichern, daß niemand hier ist. Allein, wer ist dann der Fremde, fragte der Unterhauptmann, der mit ihnen aus Italien gekommen ist? Es ist, versetzte mein Bruder, ein Neapolitaner, welcher schon nach **Wien** abgereiset. Der Unterhauptmann suchte in allen Winkeln des Hauses nach, und kam endlich wieder zurück, meinem Bruder eine gute Nacht zu wünschen, mit wiederholter Bitte, daß er ihn doch entschuldiget halten möchte, sagte auch, daß man sich vielleicht an der Person könnte versehen haben. Eine halbe Stunde darauf, kam mein
Bruder

Bruder zu mir in den fürstlichen Pallast, wo er mir erzählte, was mit dem Unterhauptmanne vorgegangen. Als der Fürst nach Hause kam, ließ er mich alsofort zu sich holen. Ich mußte zu ihm in sein Cabinet kommen, da er mir sagte, ich sollte mich ja wohl verborgen halten, und nicht aus dem Zimmer gehen, bis er sich recht erkundiget hätte, woher dieser Befehl, mich gefangen zu nehmen, gekommen. Des folgenden Tages ließ er mich abermal zu sich holen, da er sich dann folgender gestalt gegen mich vernehmen ließ. Er muß sehen, daß er unbekannter Weise aus der Stadt kommt, indem ich entschlossen bin, ihn nach Eckenberg zu schicken, wo er nichts wird zu fürchten haben: ich wollte nicht gerne, daß ein kaiserlicher Befehl hier an mich ergienge, dem ich gehorsamen, und ihn aus zu liefern verbunden wäre. Erwähle er demnach selbst einen Tag zu seiner Abreise, so will ich außen vor der Stadt eine Calesche fertig halten lassen: Wenn einmal die erste Nachforschung vorbey ist, wollen wir schon darauf bedacht seyn, wie wir die Sache anstellen, daß er überall ungehindert möge hingehen können.

Nachdem ich mich hierüber mit meinem Bruder besprochen, hielten wir endlich dafür, daß das sicherste Mittel unvermerkt aus der Stadt zu kommen, dieses wäre, wenn ich mich in der Gesellschaft von acht bis zehn Studenten, eben so wie sie gekleidet, und mich anstellend, als ob ich mit ihnen in lateinischer Sprache über ein oder andere Frage stritte, wie solches sehr oft unter ihnen,

Jos. Pign. Leb.

M

wenn

wenn sie spazieren gehen, zu geschehen pflegt, mich hinaus machte. Es ist ihnen sonder Zweifel bekannt, daß zu Grätz ein schönes Collegium und hohe Schule ist, wohin eine große Anzahl junger Leute, aus Teutschland und Italien kommen, daselbst den Wissenschaften obzuliegen, daß es also meinem Bruder nicht viel Mühe kostete dergleichen Studenten, die mich hinaus begleiteten, auf zu treiben; und dieses um so viel eher, da diese Herren gemeiniglich ziemlich hüzig vor der Stürn, und jederzeit fertig sind, was man ihnen nur vorträgt, zu unternehmen. Diejenige die hierzu erwähnt wurden, waren lauter Italiäner und meines Bruders Bekannte: derjenige aber, welcher uns eine so heilsame Nachricht gebracht, führte den Haufen. Ich kleidete mich nach ihrer Weise, und einmals des Morgens um zehn Uhr, giengen wir mit einander aus Grätz, jeder mit ein paar Pistolen unter dem Mantel, einige auch mit Dolchen versehen, wie selbige in Italien pflegen getragen zu werden. Wir trafen aber niemand an, der uns nur ein einziges Wort gesagt hätte. Als wir an den Ort gelanget, wo die Calesche meiner wartete, nahm ich Abschied von diesen Herren, und fuhr nach Eckenberg. Ich überlieferte daselbst dem Schloßverwalter das fürstliche Schreiben, der mich sehr höflich empfing, mir auch zwey schöne Zimmer anwies, die er für mich, weil er schon vorher von meiner Ankunft benachrichtiget worden, zubereiten lassen. Allein, was mir bey dieser guten Aufnahme die Lust wieder versalzte, war, daß wir einander nicht verstanden, immassen ich damals

mals kein Wort Teutsch, und er kein Wort Ita-
lianisch sprechen konnte. Und solcher gestalt muß-
te ich, ohne mit einer Seele zu reden, acht Tage
zubringen, binnen denen ich nichts anders zu thun
hatte, als gut zu essen, und noch besser zu trin-
ken. Ich schrieb meinem Bruder alle Tage,
denn weil von **Leckenberg** nach **Grätz** nur zwei
Meilen, gab es alle Augenblick Leute, die dahin
gingen, und wieder von da zurück kamen. In
allen meinen Briefen bath ich denselben inständigst,
er möchte mir doch zu wissen thun, in was für
einem Zustande sich meine Sachen befänden, er-
suchte ihn auch, mich doch an einen Ort zu schaf-
fen, da ich andere, und andere mich verstehen könn-
ten. Endlich schrieb er mir, daß ein Freund mich
abholen, und anderswo hinbringen würde; ihn
aber selbst sollte ich unterwegs antreffen, da er mir
denn ein mehrers mündlich bedeuten wollte. Die-
ser Freund kam auch endlich mit zwey Pferden an,
auf deren eines ich mich setzte, und mit ihm nach
Mahrburg zritt. Etliche Meilen von diesem
Ort, traf ich meinen Bruder an, der mir sagte:
diesem Herrn werdet ihr folgen, welcher euch nach
Bildhaus, einem dem General von **Kabatta** zu-
gehörigen Dorf, führen wird; und hier habt ihr
einen Brief von ihm, den ihr seinem Verwalter
zustellen könnet. Wenn euch dieser fraget, wer
ihr seyd, so antwortet, ihr seyd ein Baumeister Sr.
Excellenz; auch ihm solches desto eher weiß zu ma-
chen, habt ihr hier einen Compaß und Reißbley,
welche euch dazu dienen können, daß ihr nach eue-
rer Einbildung, den Abriß von einigen Gebäuden

entwerfet, weil der General eines zu Bildhaus will aufrichten lassen: wie er denn auch selbst in etlichen Tagen dahin kommen dürfte, da ihr denn die Ehre ihn zu sehen, nebst der Gelegenheit, für den euch verstatteten Schutz, demselben zu danken haben werdet. Da ist, setzte er hinzu, ein Beutel mit Ducaten, nehmt ihn, und bedienet euch dessen, wenn ihr es vonnöthen habt: geht hin, mein lieber Bruder, geht, Gott begleite euch: erwartet Briefe von mir, darinn ich nicht erman- geln werde, euch von dem, was ferner vorgehen wird, Nachricht zu ertheilen. Auch will ich euch eure Reisefiste mit der ersten Gelegenheit übersen- den. Wir umarmeten uns, wie wir solches schon mehrmals gethan, und schieden mit vieler Betrüb- niß von einander. Er nahm den Weg nach Grätz, und ich nach Mahrburg.

An diesem letzten Ort stiegen wir bey dem Post- hause ab, woselbst wir genöthiget waren, einen Postknecht mit zu nehmen, der den Weg recht wuß- te, weil der Weg nach Bildhaus von der ordent- lichen Straße abgelegen ist. Der Postmeister, der zugleich auch Bürgermeister in Mahrburg war, wollte uns hier allerley Handel machen: al- lein, der Freund, so mich bisher geführt, mußte ihm tapfer zu antworten. Als derselbe sah, daß ich gar kein teutsch redete, wollte er ein für alle- mal wissen, wer ich wäre, mit dem Vermelden, daß er uns widrigenfalls keine Pferde geben wür- de. Man mußte ihm demnach sagen, daß ich ein Kriegsbaumeister des Generals von Rabatta wäre, und auf Befehl Sr. Excellenz in wichtigen Ange-

Angelegenheiten nach Bildhaus gienge. Nachdem er, die Pseife in dem Munde haltend, der Sache lange Zeit nachgesonnen, erzeugte er uns endlich die Gnade, mit einer obrigkeitlichen Langsamkeit und Ernsthaftigkeit, zu befehlen, daß man uns Pferde nebst einem Postknechte zukommen lassen sollte. Bruder Tröpfel, war ein großer Meister in der Kunst, einem die Geduld zu lehren, und hat mir darinnen manche gute Lection beigebracht, auch was ich davon besessen, in ziemlicher Uebung erhalten. Allein, in Teutschland giebt es Postmeister, die ihm nichts nachgeben, und können sich die Fremden nicht genug wundern, wenn sie sehen, daß man unter einem Volke, welches den Namen haben will, daß es die Gerechtigkeit und Freyheit so sehr liebet, so viel kleine Tyrannen von dieser Gattung leiden mag. Ich ward endlich des jesterwähnten los, indem ich ihm zahlte, was er nur haben wollte. Seine Pferde brachten uns innerhalb vier Stunden nach Bildhaus. Der Freund meines Bruders, der mir die Gefälligkeit erwiesen, mich dahin zu begleiten, wollte die Gelegenheit, mit eben diesen Pferden wieder zurück zu kehren, nicht versäumen, und schied demnach von mir; nachdem er mir versprochen, meinen Bruder, wegen der ihm aufgetragenen Verrichtung, Rechenschaft zu geben, und wenn er mir sonst in etwas dienen könnte, solches von Herzen gerne zu thun. Ich dankte ihm wegen seiner höflichen Anerbietung und guten Gesellschaft. Inmittelft hatte sich der Verwalter, als er Fremde ankommen gehöret, herunter gemacht; und weil

ich ihn gleich dem äußerlichen Ansehen nach, für denjenigen erkannte, der er war, gab ich ihm des Generals Schreiben. Er las selbiges, und führte mich nach einigen höflichen Worten, in sein Zimmer, bis man das meinige zurecht gemacht hätte. Wir unterhielten einander mehr mit Gebährden, als mit Worten, indem ich ihn eben so wenig, als den Eckenbergischen Schloßverwalter verstehen konnte. Als die Stunde zu Abend zu essen herbey gekommen, setzten wir uns zu Tische, woran sich unserer vier befanden, unter denen, zu meinem Glück, ein junger Schreiber war, welcher Sr. Excellenz Rechnungen führte, und ein wenig Latein verstand. Ich war recht froh, daß ich mich seiner bedienen konnte, mich dem Verwalter verständlich zu machen. Von diesem verlangte ich ein wenig Papier, weil ich gerne den andern Tag einige Risse machen wollte. Man gab mir zu verstehen, daß den folgenden Morgen alles fertig seyn sollte; und in der That, fand ich auch bey anbrechendem Tage alles, was mir nur nöthig war: fieng also an auf dem Papier den Grundriß eines Gebäudes zu entwerfen, dessen Höhe und Durchschnitt ich auch darauf machte. Der gute Verwalter sah mir bey solcher Arbeit mit großer Aufmerksamkeit zu, und bezeugte bey jedem Zug, den ich that, seine Verwunderung mit Gebährden, ohne jemals ein Wort zu sprechen. Als er meynte, daß ich mich müde gearbeitet, fragte er mich durch Zeichen, ob ich nicht Lust hätte, zum Zeitvertreib eines zu spielen, indem er mir Charten wies, und dabey, *picquet, picquet*, sagte. Ich lies mich

mer-

merken, daß ich schon eins mit machte: so, daß wir, als mein Riß fertig, den ganzen Tag nichts thaten als spielen. Allein, eine arge Beschaffenheit der Feuchtigkeiten in meinem Leibe, und das böse Geblüth, so ich bey der oftmaligen Aenderung der Luft und Speise, zu sammeln Gelegenheit gehabt, machte, daß mir eine so abscheuliche Menge Kräße aus dem Leibe fuhr, daß ich einem vollkommenen Lazarus gleich sah, und mit Geschwüren ganz bedeckt war. Ich that mein möglichstes solches zu verbergen; allein, was mich nöthigte dasselbe zu offenbaren, war, daß einsmals an einem Sonntage der Verwalter mich zu Anhörung einer Messe, auf die andere Seite des Dravflusses, an einen Ort führte, wo er seine Güther, sein Haus und seine Frau hatte. Dasselbst nun wollte er mich, nebst etlichen andern eingeladenen etwas statlicher bewirthen, als er ordentlicher Weise zu thun pflegte. Und in der That ließ er auch recht gut zurichten, und gab uns von dem besten Wein, der in dem Lande zu bekommen war, worinn sehr guter wächst. Nachdem wir nun wohl gegessen und getrunken hatten, ließ er ein crystalleses Geschirr holen, welches man in Teutschland einen Willkomm zu nennen pflegt, und worinn wohl drey Maaß giengen. Er brachte mir denselben auf Gesundheit des Generals von Rabatta zu, und nachdem er etliche male abgesetzt, schluckte er allen diesen Wein hinunter. Da ich ein neuer Ankömmling in Teutschland, und der dafigen Gebräuche noch unwissend war, lachte ich, und konnte mich nicht genug darüber wundern, daß

ein vernünftiger Mensch sich mit Fieß trinken machen, und aus Ehrerbietung gegen einen andern wehe thun sollte. Aber ich meine, das Lachen vergieng mir, als ich sah, daß er dieses Gefäß von frischem füllen ließ, und mir solches ganz ernstlich überreichte, daß ich auch an meinem Theil ausleeren sollte. Er bedeutete mir mit Zeichen, daß selbiges, nachdem ich es ausgetrunken, einem andern müßte zugebracht werden. Ich wollte mich damit entschuldigen, daß ich sagte, ein solches Gefäß könnte ich in zwey Tagen nicht ausleeren, und es wäre mir unmöglich so viel, als er, zu thun. Allein, er war berauschet, und nahm daher keine Vorstellungen mehr an. Solchemnach war er ganz taub gegen meine Einwendungen, ob er schon solches mit lachendem Munde und Freundlichkeit, nach der dasigen Landesweise that. Seine Frau, und die übrigen Eingeladenen, setzten mir nicht weniger zu, als er, und ward ich also gezwungen den Humpen in die Hände zu nehmen. Ich sagte, ich wollte trinken, weil sie es so verlangten, sie würden aber sehen, daß diese Menge Weins, die sie mir da gönnten, nicht lange in meinem Magen aushalten würde. Ich trank also ohne Durst, wider meinen Willen, und dabey sehr langsam. Mittlerweile sangen die andern, bis meine Marter ein Ende haben würde. Allein, als ich diesen greulichen Abgrund trocken gemacht, kam es mir vor, als wenn das ganze Haus mit mir herumginge, und dünkte mich, ob sah ich für einen, hundert Fische. Man war gemüßiget, mich auf ein Bett zu tragen, auf welchem ich, nachdem ich

das

das Zimmer, mit einer See von Wein überschwemmet, fünf ganzer Stunden wie ein tochter Mensch schlief. Als ich wieder aufgewacht, kamen die übrigen Gäste, und wünschten mir Glück; indem sie sagten, daß ich mich wie ein Held gehalten, liebkoseten mir auch über die massen; dahingegen ich mich über ihre Lobeserhebungen schämte, und mir nicht einbilden konnte, wie es möglich wäre, daß man durch solches Vollsaufen, und da man sich in Gefahr sezet, Gesundheit und Vernunft zu verlieren, Ruhm und Hochachtung bey andern erwerben sollte. Bruder Stöpfel, der grausamste unter allen Menschen, hatte sich doch niemals in den Sinn kommen lassen, in seinem Regiment die Barbarey auszuüben, daß er seinen Nächsten durch übermäßige Berauschung, hätte hinrichten sollen.

Nach diesen tapfern Thaten, giengen wir wieder über die Draw, und kehrten nach Bildhaus zurück, welches abwärts auf einem Berge liegt, an dessen Fuß gedachter Strom hinläuft. Dieser hat einen Ueberfluß von Fischen, und absonderlich sehr schöne und große Forellen. Indessen hatte mich das übermäßige Trinken so erhisset, daß ich die ganze Nacht nicht die geringste Ruhe haben konnte. Des Morgens aber, befand ich mich mit Geschwüren ganz bedeckt, und meine Hände waren voll Blattern, wobey ich eine entsetzliche innerliche Hitze spürte. Es war kein Mittel mehr übrig, meinen Ausfluß zu verbergen. Als mich der Verwalter des Morgens besuchte, offenbarte ich ihm demnach meinen Zustand, und zeigte ihm,

daß meine Hände nebst dem ganzen Leibe eine Kruste wären. Er aber sagte mit lachendem Munde, nicht anders, als wenn es wieder die Ausleerung eines Glases Wein betroffen, daß es nichts zu bedeuten hätte. Er rief sogleich den Schreiber, und ließ mir durch diesen Dollmetscher vermelden, daß er mich, wenn ich Lust dazu hätte, gar bald geheilet haben wollte. Ich antwortete ihm, er würde mir einen großen Gefallen dadurch erzeigen. Des Abends ließ er mir trockene Zwetschgen mit, ich weis nicht, was für einer Brühe, zurichten, welche ungemein abführten. Die beyden folgenden Tage ließ er ein Kräuterbad bereiten, in welchem ich den ganzen Leib waschen mußte, worauf er mich an einem Feuer von Brandtwein schwigen ließ. Dieses Mittel machte, daß mir so viel Unreinigkeit aus dem Leibe schlug, daß fast mein ganzer Leib wund war. Solches wiederholte er zweymal, und merkte ich in der That, daß ich mich alle Tage besser befand. Er suchte mich auch über dieses zu belustigen, und lernte ich von ihm sagen: *Semper lustig, nunquam traurig*: weil er diese Rede alle Augenblick im Munde führte, in Meynung daß er durch diese lateinische Wörter sich das Ansehen, als ob er was verstünde, geben könnte.

Um selbige Zeit kam der Graf von Rabatta, mit seiner Gemahlinn, und unterschiedlichen Standespersonen, so männ- als weiblichen Geschlechts nach Bildhaus. Sie erwiesen mir sammtlich über die Maßen viel Ehre und Höflichkeit, sowohl bey der Tafel und dem Spiele, als auch dem Spaziergehen längst dem Drawfluß. Sie redeten fast

faßt alle Italiänisch, und hatten einen Gefallen daran, daß sie mich meine Begebenheiten erzählen hörten, dahingegen ich froh war, daß ich mich auf eine so angenehme Weise unterhalten konnte. Ich sprach auch öfters insbesondere mit dem Herrn Grafen von Rabatta, welchem der von mir zu seinem Hause gemachte Grundriß gefiel: wie er denn, nachdem er etwas davon gethan, das er für überflüssig hielt, den Entschluß faßte, das Gebäude darnach aufzurichten zu lassen, und mein Bruder mir ein Jahr hernach (*) meldete, daß er mit dem Hause schon weit gekommen wäre, und der Herr Graf öfters zu ihm sagte: o daß ihr Bruder hier wäre, so würde ich das größte Vergnügen von der Welt haben, daß ich ihm zeigte, wie genau ich seinem Riß habe folgen lassen. Wir redeten noch von andern Dingen, so er in Italien auszurichten hatte, und von der Art und Weise wie dabey am besten zu verfahren. Er that mir die Ehre, daß er sich auch bis auf meine Handel herabließ, versicherte mich aber, daß er nicht wüßte, wie dieselben ablaufen dürften, und wenn er mir seine Meynung rund heraus sagen sollte, könnte ich, wenn es anders wahr wäre, daß der Kaiser auf Anhalten des päpstlichen Botschafters oder der römischen Inquisition, den Befehl mich gefangen zu nehmen ertheilet, an keinem im kaiserlichen Gebiete liegenden Ort in Sicherheit seyn; und könnte ich zwar zu Bildhaus, so lang ich Lust hätte, verbleiben, weil es sein Leben wäre, wo er schlechter-

(*) Damals war es der April 1694.

terdings zu befehlen, und das Recht hätte jedermann, wen er nur wollte, aufzunehmen, ohne daß sich jemand unterstehen würde ihm darinnen einigen Eingriff zu thun. Aber, setzte er hinzu, was wollten sie in diesen Gebirgen so müßig und einsam unter den Bauren, ohne ihre Sprache zu verstehen, ohne Gesellschaft, ohne Zeitvertreib anfangen? wollten sie wohl ihre übrige Lebenszeit also zubringen? zudem, wenn zu allem Unglücke der wienerische Hof entdecken sollte, daß sie hier wären, und ich vom Kaiser, als sein General, Befehl erhielte sie fest zu setzen, so würde ich sie zwar freylich nicht im Stiche lassen, aber was für Mühe, was für Unruhe würde man alsdenn haben, wenn ich in solchem Fall genöthiget seyn sollte, sie heimlich anders wohin zu schicken, und solches nicht einmal sicher thun könnte? Ich rathe ihnen daher als ein Freund, begeben sie sich lieber nach Görz bey meine Brüder zurück. Um sie dahin zu bringen, will ich ihnen einen Menschen mitgeben, dessen Treue mir bekannt ist, und welcher unterschiedliche Sprachen versteht. Daselbst werden sie in mehrerer Sicherheit seyn, nicht so viel Verdruß haben, und sich näher bey Venedig befinden, wohin sie im Fall der Noth entfliehen können. Ich werde ihnen auch so gute Vorschreiben mitgeben, daß sie nichts zu sorgen, noch zu wünschen haben sollen, und können sie versichert leben, daß mein gesamtes Haus niemals ermangeln wird, sie in seinen Schuß zu nehmen. Wann sie sich entschließen diesem Rathe zu folgen, so werde ich mit dem Abt Pietro ihrem Bruder so gleich nach meiner Ankunft

kunfte

kunst zu Grätz reden, und wollen wir ihnen zu wissen thun, wie sie sich hierbey werden zu verhalten haben. Wollen sie aber lieber an diesem Orte bleiben, so steht es in ihrem Belieben, und ist mein Haus zu ihren Diensten. Allein ich würde eine Person von solchen Gemüthsgaben, beklagen, wenn sie in einer so unannehmlichen Einöde vermodern, und so zu sagen, sich unter den Gebirgen vergraben sollten, daselbst ein so verdrüßliches und düsteres Leben zu führen. Was wird sie alle die Mühe helfen, die sie sich gegeben, aus dem Gefängniß der römischen Inquisition zu entkommen, wenn es nur darum geschehen ist, damit sie ihr Leben zu Bildhaus, als ein Verbannter zubringen. Zum wenigsten werden sie zu Görz meine Brüder antreffen. Einer von ihnen ist verheirathet, und seine Frau ein vollkommenes Frauenzimmer, welche eine so große Liebhaberinn von der Tonkunst ist, als sie. So habe ich auch noch andere Verwandten daselbst, welche sie wegen der Freundschaft, die ich zu ihrem Bruder trage, und des Mitleidens, so ich über ihre Unglücksfälle empfinde, wohl aufnehmen werden. Ich rathe ihnen also diesen Vorschlag anzunehmen, indem ich versichert bin, daß sie keinen bessern finden werden. Ich danke Seiner Excellenz wegen dero Gürtigkeit, und sagte, daß ich, sobald nur mein Bruder mir meinen Coffre würde geschickt haben, mit dem Geleiter, den Se. Excellenz die Gnade haben würde mir mitzugeben, nach Görz abzureisen bereit wäre. Wir hatten noch andere Unterredungen mit einander, die zu dieser meiner

Er.

Erzählung nicht gehören. Nur gedente ich noch überhaupt, daß sie in meinem Gemüthe neue Abbildungen der ungemeinen Klugheit und Großmuth des Grafen von Rabatta verursachten, welcher, nachdem er zwölf Tage sehr vergnügt auf dem Lande zugebracht, mit seiner vornehmen Gesellschaft endlich wieder nach Grätz zurückkehrte.

Zu Bildhaus blieb ich noch acht Tage und mußte mich daselbst aus Gefälligkeit in dieser leidigen Behausung des Verwalters zum andernmal vergnügen, weil er sich einbildete, daß er mir die größte Ehre von der Welt erwiese, wenn er mich in Gefahr zu bersten setzte. Endlich kam meine Reisefiste nebst dem an, welcher mich nach Görz bringen sollte. Dieser brachte mir Briefe mit von dem General, und meinem Bruder, worinn dieselbe mir zu wissen thaten, daß ich mich von der Landstraße über Laubach und den ordentlichen Posten abhalten sollte, weil sie in Erfahrung gebracht, daß man von Wien aus an alle Postämter bis auf die Gränzen des Staats von Venedig Befehl gesendet, einen Menschen, der sich für einen Neapolitaner ausgäbe, malen könnte, und ein Tonkünstler wäre, in Verhaft nehmen zu lassen. Es war leicht abzunehmen daß dieser Befehl auf niemand anders als auf mich zielte. Diese Zeitung setzte mich in nicht geringe Bestürzung, denn es ärgerte mich, daß die Verfolgungen noch nicht aufhören wollten, und ich selbst in Teutschland nicht einmal sicher seyn könnte. Nichts destoweniger redete ich, ohne den Muth sinken zu lassen, mit meinem Geleiter ab, was wir für einen Weg nehmen sollten.

Nach-

Nachdem wir des folgenden Tages über die Draw gegangen, stiegen wir wohl bewehrt zu Pferde und fiengen an über die Gebirge nach der Quelle des Sausses zu reiten, welchem nach wir den siebenden Tag zu Görz anlangten. Wir verfügten uns gerade nach dem Pallast der Grafen von Rabatta, wo eben Ball und ein großes Fest war. Der vermählte Graf, als er durch das Fenster des Saals meinen Begleiter, den er wohl kannte, gewahr ward, und in Sorgen stand, daß seinem Bruder etwas begegnet, kam alsobald herunter, und fragte uns, was wir neues mitbrächten. Ich überreichte ihm meine Briefe. Als er sie gelesen, führte er mich in einen kleinen Garten, den er öffnen ließ, in welchen wir traten. Dasselbst mußte ich ihm in der Kürze erzählen, wer ich wäre, und weswegen ich anher entflohen. Als er solches vernommen, sagte er: mein Gott! was höre ich? Eben diesen Morgen ist an die hiesige Regierung Befehl von Wien gekommen, daß man einen gewissen Menschen in Verhaft nehmen soll. Wir wissen noch nicht wer er sey, weil der Befehl an den Gouverneur der Festung gerichtet ist. Ich wollte aber nicht, daß sie es wären, den man aufsuchet, noch daß ihnen bey mir etwas übles widerfahren möchte. Verziehen sie demnach nicht, sondern setzen sich unverzüglich wieder zu Pferde; mein Cammerdiener soll sie nach Loremborg einem freyen und unmittelbaren mir zugehörigem Gute bringen, wo sie in aller Sicherheit so lange bis ich erfahre, wen man eigentlich in Verhaft nehmen wolle, seyn können. Ich will sodenn nicht er-

man

mangeln sie selbst zu besuchen. Alsobald ließ er zwey Pferde aus seinem Stalle satteln, auf deren eines ich, und auf das andere der Cammerdiener stieg. Man kann sich leicht einbilden, wie bestürzt ich über diese Veränderung gewesen sey. Ich war nicht recht wohl; von der Reise so ich bisher über unwegsame Derter gethan, war ich sehr matt: ich hoffte zu Görz Ruhe, Sicherheit und allerley Arten von Vergnügen zu finden: kaum aber war ich daselbst angekommen, als ich in neue Sorgen gerathe, welche mich nöthigen stracks wieder zu Pferde zu sitzen und von dem Orte zu fliehen, der meiner Hoffnung nach, ein so angenehmer und ruhiger Aufenthalt für mich seyn sollte. Mit diesen traurigen Gedanken kam ich um Mitternacht zu **Loremborg** (*) an. Jedermann war schon zu Bette, der Cammerdiener aber ließ den Verwalter aufstehen, welcher mir ein so gutes Abendessen zurecht machte, als es die Zeit damals leiden wollte, und mir dabey recht guten Wein vorsezte, worauf ich mich zu Bette legte, um der Ruhe zu genießen, deren ich sehr benöthiget war.

Die Müdigkeit nöthigte mich fast den ganzen folgenden Tag im Bette zu bleiben. Nach Verfließung zweyer Tage kam der Graf **Philipp von Rabatta**, der jüngste unter den Brüdern, mich zu besuchen. Er erwies mir unzählliche Höflichkeiten, nahm mich mit auf die Jagd, und bemühte sich mir allen Zeitvertreib zu verschaffen, den man nur an diesem Orte erhalten konnte. Auch bezeugte

(*) In Oesterreich.

zeugte er vielen Antheil an meinen Widerwärtigkeiten zu nehmen, und wollte mich mit seiner Gesellschaft, so lange ich zu Loreinberg bleiben würde, beehren. Vier Tage hernach kam auch der ältere Graf mit seiner Gemahlinn und einer großen Gesellschaft vornehmer Manns- und Frauenspersonen daselbst an. Sie blieben zehn Tage daselbst. Man machte sich sehr lustig; die Zerkunst, die Jagd und die gute Tafel waren Ursache, daß man die Zeit anmuthig vertrieb, und allen Verdruß verjagte. Als aber dieser Herr wieder abreisen wollte, nahm er mich vorher beyseits und sagte, ob er gleich nicht eigentlich entdecken können, ob der kaiserliche Befehl, den der Gouverneur der Festung zu Görz erhalten, gegen mich ergangen, wäre gleichwohl viele Ursache vorhanden, solches zu befürchten, und weil ich daher zu Görz ohne Gefahr mich nicht aufhalten könnte, wollte er mir gerathen haben, mich in eine Reichsstadt, als Augsburg, Nürnberg oder Frankfurt zu begeben, wo ich wenigstens einigermaßen ruhig leben könnte. Sie können zwar, fügte er hinzu, hier in Loreinberg ohne etwas zu besorgen, so lang als ihnen beliebt bleiben: allein wir pflegen uns nicht lange hier aufzuhalten, und kommen niemals anher, als zu jagen. Was wollten sie aber allein unter diesen elenden Slavoniern machen ohne ihre Sprache zu verstehen? Die Gegend ist einsam: niemand ist hier mit dem sie umgehen können, es ist kein Vergnügen, kein Zeitvertreib vorhanden, womit man sich den hiesigen Aufenthalt ein wenig annehmlich machen könnte. Es ist mei-

Jos. Pign. Leben.

N

ner

ner Gemahlinn und mir sehr leid, daß wir sie nicht zu Görz in unsere Behausung aufnehmen können, denn daselbst würden sie neuen Gefährlichkeiten unterworfen seyn, und wir in Sorgen stehen müssen mit dem kaiserlichen Hof zu verfallen. Ohne dieses würde es uns sehr lieb seyn, sie bey uns zu behalten, und meine Frau würde insbesondere das Vergnügen haben aus ihren musikalischen Unterweisungen Nutzen zu schöpfen, wozu sie jederzeit eine große Neigung gehabt hat. Es ist aber nicht vernünftig, daß wir unserer Lust zu Gefallen ihre Freyheit in Gefahr setzen sollten. Morgen gehe ich mit meiner ganzen Gesellschaft nach Görz zurück. Der einzige Graf Philipp wird hier bleiben, und ihnen Geld, nebst allem, was sie nöthig haben, zukommen lassen, dasern sie für rathsam befinden sollten wegzugehen: derselbe wird ihnen auch einen guten Wegweiser verschaffen, der sie über Tolmin (*) bringen soll, bis sie die ordentlichen Führen antreffen, mit denen sie an einen solchen Ort in Teutschland, als ihnen selbst gefället, kommen können. Bin ich vermögend ihnen sonst in etwas einigen Dienst leisten zu können, dürfen sie nur reden. Ich sagte diesem großmüthigen Herrn tausend Dank, versicherte ihn auch, daß ich entschlossen wäre, sobald ich von meinem Bruder Briefe würde empfangen haben, nach Teutschland zu gehen, wie derselbe die Gürtigkeit gehabt mir zu rathen, weil ich wohl merkte, daß solches das allersicherste wäre, und würde im Fall der Noth

(*) Ein Ort in der venetianischen Provinz Triaul.

Noth seines gnädigen Anerbietens bedienen. Des folgenden Tages giengen sie wieder nach Görz. Ich aber blieb mit dem Grafen Philipp zurück, welcher ein ungemeiner Liebhaber von der Jagd war, und sich fast alle Tage damit ergötzte. Allein weil ich nicht so viel Belieben daran hatte als er, blieb ich zu Hause, wo ich mir die Zeit mit Lesen und Schreiben vertrieb, wie ich denn allhier das Singespiel, so ich zu Venedig für die vorhin gedachte vornehme Frau angefangen, zu Ende brachte.

Nach einigen Tagen erhielt ich Briefe von meinem Bruder, welcher mir schrieb, das er dem General von Rabatta zu Grätz 20 Ducaten in Gold zugestellet hätte, damit ich diese Summe von seinen Brüdern empfangen, und mich deren bedienen möchte, an Ort und Ende zu gehen, wo ich vermeynte am sichersten zu seyn. Ich zeigte meinen Brief dem Grafen Philipp, welcher mir diese Gelder auszahlte. Derselbe zeigte mir zugleich an, was ich für einen Weg bis Augsburg nehmen mußte, indem er ehemals auch diese Reise gethan. Er gab mir zugleich ein paar Sackpistolen nebst Pulver und Kugeln, und sah sich nach einem Begleiter und Fuhre für mich um. Ich reisete endlich ab, so gerühret über alle von diesem gesammten hochgräßlichen Hause mir erzeigten Höflichkeiten, daß ich die Grafen von Rabatta billig unter die gütigsten Beschützer, die ich in meinen Verfolgungen angetroffen, rechnen muß.

So lange mein Begleiter, welcher Italienisch sprach, bey mir blieb, gieng meine Reise vergnügt von statten: allein, als ich über Tolmin, und in

die teutsche Landstraße gekommen, empfand ich die Beschwerlichkeiten, denen diejenige unterworfen sind, welche durch ein Land reiten, dessen Sprache sie nicht verstehen. Wenn ich redete, verstand man mich nicht, und wenn andere redeten, verstand ich sie eben so wenig. Ich hätte über meine Unwissenheit verzweifeln mögen, und dachte jetzt bey mir selbst, daß ich in eine so greuliche Verlegenheit nicht würde gerathen seyn, wenn ich mich zu Rom, statt so viel anderer unnützen Dinge, beflissen hätte fremde Sprachen zu lernen. Mein Begleiter, welcher Italienisch redete, und mir Pferde verschaffte, hatte mich, vermöge des Vergleichs, so wir mit einander getroffen bis nach Villach bringen sollen. Eines Tages, als wir in einer Stadt über Chiusa di Plez Nachtlager gehalten, kam er in aller Frühe zu mir, und sagte sein Pferd wäre vernagelt, weshalb er mich nicht weiter führen könnte. Ich sagte, da hätte er zuzusehen, er mußte mich einmal, weil er so accordiret, und Handgeld darauf genommen, bis an den Ort, den wir mit einander ausgemacht, liefern. Als er sah, daß ich fest entschlossen, ihn hierzu zu nöthigen, gieng er in den Stall, und sattelte sein Pferd. Ich kam eben dazu, als er wegreiten wollte, alles was ich nur sagen und thun mochte, half mich nichts, er gab seinem Pferde die Sporen, und ließ mich im Stiche, ohne die geringste Gelegenheit meine Reise weiter fortzusetzen. So lange ich diesen Menschen bey mir gehabt, konnte er mir einen Dollmetscher abgeben, aber nachdem er weg, befand ich mich in keiner geringen Verwirrung, indem ich weder einige Fuhre hatte, noch

noch auch nach einer solchen fragen konnte. Endlich gieng ich in die Kirche, wo ich mit dem Pfarrer lateinisch redete, und ihm das Unrecht erzählte, so mein Pferdeverleiher bey der Unumgänglichkeit meiner ferner fortzuziehenden Reise mir erwiesen. Lassen sie sich deswegen nicht bange seyn, gab dieser mir sehr höflich zur Antwort, ich will ihnen ein Pferd schaffen, und meinen Knecht mitgeben, der sie bis an den Berg Tarwis bringen soll, und ist schon genug, wenn sie für das Pferd einen Gulden, und dem Knecht ein Trinkgeld geben. Ich nahm diesen Vorschlag an, indem ich glaubte, daß es zum wenigsten bis dahin zwey Meilen seyn würden. Ich zahlte also zum Voraus, und stieg zu Pferde: allein kaum war ich eine halbe Meile geritten als wir ein Wirthshaus antrafen, wo mich der Knecht absteigen ließ, und mir sagte, daß er mich weiter nicht zu führen Befehl hätte. Wie? versetzte ich, soll ich eurem Herrn eine halbe Meile so theuer bezahlen, als wenn ich zwey geritten wäre? Seine Antwort bestund darinnen, daß er ein Trinkgeld verlangte. Was? sprach ich, pack dich zum Teufel, du, dein Herr, und sein Pferd, ihr verdienet, daß man euch allen dreyen eine Tracht Schläge, und nicht, daß euch die armen Reisenden ihr Geld geben. Ich ließ es auch wohl bleiben, daß ich ihm etwas gegeben; welchemnach er sich fortmachte. Es gieng mir hierauf sehr übel, bis ich der Wirthinn bedeuten konnte, daß ich gerne ein Pferd bis Villach hätte. Man ließ mich länger als anderthalb Stunden warten, bis endlich eines ankam. Ich mußte ihr geben, was sie verlangte, und ritt

darauf fort mit einem Wegweiser zu Fuß, den sie mir mitgab. Kaum kam ich nach Verfließung zweyer Stunden auf die Spitze dieses Berges Tarwis, woselbst ich nur ein einiges Wirthshaus, und eine Menge Schnee antraf. Ich machte mich alsbald in die Stube, mich zu wärmen. Als aber der Wegweiser, so mich hergebracht, sah, daß kein Pferd im Stalle wäre, kehrte er unverzüglich um, ohne mir ein Wort davon zu sagen, indem er besorgte, daß er die in Teutschland übliche Ordnung halten müßte, welche darinn bestehet, daß, wenn keine frische Pferde vorhanden sind, diejenigen, welche man hat, um die Gebühr weiter gehen müssen. Nachdem ich mich nun ein Viertelsündgen gewärmet, gieng ich aus der Stube und wollte meinem Kerl etwas zu trinken geben: allein ich fand, daß er schon weg war. Ich bat demnach den Wirth, er möchte mir doch ein Pferd nach Willach schaffen: welcher mir aber antwortete, er hätte keines, ich hätte das, so ich gehabt, nicht sollen fortgehen lassen, wenn ich Lust gehabt weiter zu reiten. Ich war nicht wenig über diese Antwort bestürzt, und kehrte in die Stube zurück, wo man das Mittagsessen brachte. Zween junge Reisende setzten sich mit mir zu Tische. Wie ich sie Lateinisch sprechen hörte, ließ ich mich gegen dieselbe treuherzig heraus, und ersuchte sie, meine Dolmetscher zu seyn, welches sie auch thaten: weil aber der Wirth in der That keine Gelegenheit hatte, die er mir verschaffen können, rietthen sie mir, daß ich zu Fuß gehen, und meinen Coffer einem der Fuhrleute mitgeben sollte, deren sich damals mehr als fünfzehn,

zehn,

zehn, welche Waaren nach Villach führten, in dem Wirthshause befanden. Weil kein ander Mittel war, mußte ich mich hierzu entschließen, und dem Fuhrmann noch einen Gulden geben, damit er meinen Coffre aufnehmen möchte. Ich glaubte, es würde den Berg hinunter nicht weiter seyn, als es herauf gewesen, allein ich hatte mich gewaltig betrogen, denn ich mußte über vier Stunden gehen bis ich hinunter kam, und hierauf sollten wir noch, bevor wir nach diesem Villach, nach welchem ich mich so sehr sehnte, kommen würden, zum wenigsten, drey Stunden spazieren. Zu allem Unglück hatte ich kleine Stiefeln mit eisernen Absätzen, welche bey diesem langen Weg mir unten die Fersen ganz geschunden, so daß ich nicht mehr gehen konnte. Als wir nun auf das ebene Land gekommen, bat ich den Fuhrmann, der meinen Coffre hatte, er möchte mich doch auf seinen Karren sitzen lassen: derselbe stellte sich zwar anfänglich taub, denn ob er schon meine Worte nicht verstand, begriff er doch gar leicht, was ich wollte. Ich zeigte ihm deswegen endlich einen halben Gulden (eine Sprache, die man überall versteht,) und verhiess ihm dieses, ein Trinkgeld, welches ich ihm damit bedeutete, daß ich die Hand an den Mund hielt, als wenn man ein Glas zu selbigem thun will. Er machte mir also hinten auf der Decke seines Karrens einen Sitz zurecht, in welchem Staat ich meinen Einzug zu Villach hielt.

Unterwegs hatte ich so viel ausgestanden, und war so gerädert worden, daß ich zween ganzer

Tage an diesem Ort aushalten mußte. Man machte sich eben in dem Wirthshaus, wo ich eingekohret, auf einer Hochzeit recht lustig, allein ich konnte mit niemand reden, und niemand verstehen. Der ehrlichen Wirthinn fiel endlich ein, daß sie einen Kaufmann holen ließ, welcher Italiänisch redete. Mit diesem machte ich Bekanntschaft, und damit er bey mir bleiben möchte, fütterte ich ihn die ganze Zeit über, so lange ich mich allda aufhielt. Derselbe schaffte mir Pferde, nebst einem Fuhrmann. Dieser Fuhrknecht war ein ehrlicher Mensch, (wenn anders auch unter dieser Handtierung welche sind) und brachte mich getreulich nach Hallein, einer am Ufer der Salza gelegenen Stadt. Daselbst traf ich einen Hausknecht an, welcher ein Italiäner war, und mir alsofort Gelegenheit verschaffte mit wenigen Kosten zu Schiffe nach Salzburg zu kommen, woselbst ich mich gleich nach meiner Ankunft nach dem Posthause verfügte, um daselbst Pferde nach München zu nehmen. Es war niemand als der Sohn des Postmeisters zu Hause. Dieser redete Lateinisch mit mir, und verlangte drey mal mehr für die Meile, als ich irgendswu gezahlet hatte. Weil mir nun solches unbillig schien, wollte ich verziehen, bis der Vater nach Hause gekommen, welcher endlich nach anderthalb Stunden anlangte. Ich sagte ihm, ich wollte die Post nach München nehmen: allein sein Sohn hätte zu viel gefordert. Er erkundigte sich, wie viel er haben wollen, und sagte mir auf Italiänisch, daß im Gegentheil sein Sohn weniger von mir verlanger, als

als er haben müßte, weil es drey gute Meilen bis zu der andern Post wären, so daß ich ihm nicht weniger als sechs Gulden würde geben müssen. Wie, versetzte ich, sein Sohn hat nicht mehr als drey Thaler verlangt, und er will vier haben? Dem ist nicht anders, gab er zur Antwort, der Herr kann nachfragen, so wird er befinden, daß ich von ihm nicht mehr fordere, als ich von einem andern würde gethan haben. Ich suchte die Achseln, und sagte, er sollte die Pferde satteln lassen. Er fragte mich darauf, ob ich vielleicht ein Courier wäre, und einige gute Zeitung mitbrächte, damit er selbige dem Herrn Erzbischofen hinterbringen könnte, von dem ich in solchem Fall eine gute Verehrung zu gewarten hätte. Meine Antwort war, ich müßte zwar eilends fort, allein ich hätte niemanden Neuigkeiten zu verkaufen. Ich setzte mich also zu Pferde; kam mich aber diese Gelegenheit theuer zu stehen, so war sie doch wenigstens die beste, so ich jemals angetroffen.

Nachdem ich die andere Post erreicht, war ich so müde, und ein böser Sattel hatte mich an den Knien so übel zugerichtet, daß ich etliche Tage daselbst bleiben und ausruhen mußte. Der Wirth machte mir ein gutes Abendessen zurecht, da ich aber mehr Durst als Hunger hatte, und einen von den irdenen Krügen erblickte, deren man sich in Teutschland zum Messen bedienet, steckte ich, in Meynung, daß er voll Wein wäre, indem ich bereits anderwärts solchen aus dergleichen Gefäßen

getrunken, die Nase hinein, und fieng an denselben einzuschlingen. Allein ich hatte kaum drey Züge gethan, als ich vermeynte aus Unbedachtsamkeit etwa eine sehr bittere und widrige Arznei hinunter geschluckt zu haben. Ich rief den Wirth, und fragte ihn, ob er mich mit einem solchen Gefosse vergeben wollte, bath ihn auch, er möchte mir Wein, und kein Gift zu trinken geben. Er suchte mich mit aller Macht zu überreden, daß es gut, gut wäre. Wie, schrie ich, gut? der Teufel ist's, und sein leibhaftiges Getränke. Vin. vin, vin, wiederholte ich, versteht er mich? er antwortete, Wein? o, o! bald, bald! In Erwartung dieses Bald, fieng ich an zu essen, ob ich schon merkte, daß mir der Hals so trocken war, daß ich kaum schlucken konnte. Uebrigens war ich auch ganz schläfrig; und weil der Wein nicht ankommen wollte, faßete ich den Schluß, mich in das Bette zu legen. Es war dieses das erstemal daß ich die Lage meines Lebens Bitterbier gekostet, und dieses war gewiß so bitter, als Vermuth. Es war auch das erstemal, daß mir die Gerüste, der großen auf Art der Schränke gemachten Bette, zu Gesicht kamen, deren Einrichtung denen, die sie noch nie gesehen, so seltsam vorkommt, und in welche man sich ganz gefalten legen muß, indem sie so kurz als tief sind, wobey man zwischen zwey Federbetten zu liegen kommt, nicht anders, als man einem Nasenden thun würde, den man ersticken wollte. Man mußte drey Stufen hinauf steigen, bis man hinzu kam, und fiel darauf in einen Abgrund hinunter. Ich sah mich nach der Decke

Decke um, allein, ich mußte sie wohl ungesunden lassen, denn es war keine da. Ich fand nichts als Federbette und Federbette; und jemehr ich diese bewegte, jemehr bliesen sie sich auf, und stiegen bis an den Betthimmel hinan. Nachdem ich mich nun müde gearbeitet, wagte ich es endlich, mich darauf zu werfen, und nahm meinen Mantel, mich zu bedecken; denn ich war damals noch nicht so verständig, daß ich mich dazwischen geschmieget hätte. Kaum aber war mein Leib auf alle diese Federn gefallen, als ich vermeynte in eine abscheuliche Tiefe gestürzt, und nur von eilichen Brettern aufgehalten worden zu seyn; denn die Federn waren gewichen, und hatten sich wegen ihrer Leichtigkeit in die Höhe geschwungen, da hingegen die Schwere meines Leibes, das Gegentheil gethan. Als ich die Breter fühlte, glaubte ich, daß ich durch das Bett hindurch gefallen wäre; allein ich merkte bald, daß nichts zerbrochen, und diese Erfindung nichts anders als die Wirkung einer zärtlichen Bequemlichkeit in diesem Lande seyn mußte. Weil ich nun nicht gewohnt war, weder so weich noch so warm in den Federn zu liegen, schmiß ich alles über Bord, und wickelte mich in meinen Mantel ein, welcher gestalt ich auf der bloßen Bettladen endlich einschlief, und ohne dieses mir das Schlafen wohl hätte müssen vergehen lassen. Zwo Stunden hernach, als ich eben in der besten Ruhe war, kam der Knecht mit einer zinnernen Kanne in der Hand in meine Kammer, und weckte mich auf, mit dem Vermelden, daß er mir Wein brächte. Das war nun
nicht

nicht die rechte Zeit: indessen da mich der Durst noch keinesweges verlassen, trank ich ihn so in Gedanken wie ein Träumender hinein. Ich hatte aber diesen Wein nicht sobald versuchet, als ich befand, daß der Essig in Italien weit besser wäre. Die Lust wäre mich bald angekommen, dem Ueberbringer das übrige ins Gesicht zu schmeißen, doch begnügte ich mich, meinen Zorn einigermaßen damit aus zu lassen, daß ich sagete: hast du denn gar den Teufel im Leibe, nachdem du mir dein bitter Bier gegeben, daß du mich nun auch Essig willst trinken lassen, und mit diesem vermaldeyten Getränke, meine Ruhe zu stöhren kömmt? Der arme Knecht, so mich nicht verstand, mir aber ansah, daß ich nicht zufrieden war, ließ die Kanne auf dem Tisch stehen, und gieng mit kaltsinnigen Schritten fort, ohne ein Wort zu sagen. Des folgenden Tages konnte ich mich nicht enthalten, dem Wirth durch Zeichen verstehen zu geben, daß er mir Essig an statt Weins geschicket. Er betheuerte aber, daß er selbigen aus sonderbarer Gnade von einem Pfarrer, der eine Meile von da wohnte, erhalten, und ich keinen bessern bis München antreffen würde. Weil dieses Gespräch zu nichts diente, bezahlte ich ihn, und setzte mich bey anbrechendem Tage zu Pferde, indem ich noch 8 Meilen zu reiten hatte, welche ich unter göttlichen Beystand glücklich zurück legte, und mit dem Schlag 12. in dem schönen München ankam. Ich blieb drey Tage daselbst, und traf in meinem Wirthshaus einen Officier an, der ein Italiäner war, und die Gutheit hatte, mir das

Merk.

Merkwürdigste in der Stadt zu zeigen; auch einen Platz, auf dem alle Woche nach Augsburg gehenden Postwagen, für mich bestellte. Als ich an diesen lehrern Ort angekommen, fieng ich an einen Ueberschlag mit meinem Beutel zu machen, welcher wegen meines Postreitens, sehr abgenommen hatte. Ich befand, daß ich zum höchsten noch vier bis fünf Wochen damit würde haushalten können; und wenn ich in dem Wirthshaus, worinnen ich damals eingekohret, verbliebe, würde er kaum noch auf vierzehn Tage zulangen. Ich ward solchemnach genöthiget, bey einem italiänischen Kaufmann, der ganz nahe wohnte, mich zu erkundigen, ob es nicht etwa einen Bürger geben sollte, der mich zu sich in die Kost nähme: allein, vor allen Dingen mußte er Italiänisch sprechen, damit wir einander verstehen könnten. Er antwortete mir, es wäre ein gewisser Sprachmeister, Namens Pamaqueli, bey welchem ich es gar gut haben würde, wenn er mich aufnehmen wollte, versprach mir auch, deswegen mit ihm zu reden, worinnen er mir einen großen Dienst erwies; denn der Handel war um zweyen Gulden die Woche bald richtig, doch mit dem Beding, daß ich ihm, wenn ich Teutsch lernen wollte, monatlich noch einen Ducaten in Gold zahlen sollte. Ich begab mich also zu Pamaqueli, speisete mit ihm, und seine gute alte Frau, erwies mir viele Höflichkeit. Als ich aber eines Tages in des vorhin gedachten Kaufmanns Laden war, die Zeit mit allerley gleichgültigen Gesprächen daselbst zu vertreiben, sagte er einmal zu mir, ohne daß vorher etwas davon ge-

dach

dacht worden war: sollten sie nicht etwa der Bruder des Herrn Abt Pignata seyn? Diese Rede machte mich sehr bestürzt, und erweckte in mir so gleich Verdacht. Doch ohne darüber in einige Verwirrung zu gerathen, antwortete ich ihm, daß ich Balthasar Plesio hieße, und denjenigen, von dem er redete, gar nicht kenne. Ich habe in Wien Bekanntschaft mit ihm gehabt, wiederholte der Kaufmann, und ist ihm der Herr an Gesicht und Stimme sehr gleich. Ich suchte das Gespräch auf andere Dinge zu lenken, und fieng an von sonst etwas zu reden; allein die Unruhe, so die an mich geschehene Frage bey mir erregt hatte, wollte nicht sobald verschwinden. Es hinderte mich auch solches, daß ich mich nicht bey dem Bischof, entweder durch die Tonkunst oder andere mir verliehene Gaben, wie ich sonst Willens gewesen, bekannt machte; und stand ich in solcher Furcht ausgeforschet zu werden, daß ich mich kaum erlöshnte auszugehen, noch in der Stadt herum zu spazieren. Ich hielt mich fast jederzeit in meinem Zimmer verschlossen, und damit ich etwas zu thun haben möchte, fieng ich an, an einem Singespiel zu arbeiten, und mich ein wenig in der teutschen Sprache zu üben.

Wie ich mich eines Tages mit Pamaqueli, in eine Unterredung über die Tonkunst eingelassen, nahm er wahr, daß ich einigen Begriff davon hätte, und war so gut, daß er mir von einem seiner Schüler, ein Spinnet auswirkte, damit ich mir mit selbigem zuweilen eine Lust machen könnte. Inzwischen

schen schrieb ich an meinen Bruder nach Grätz, daß ich endlich an diesem Ort glücklich, obschon mit vieler Mühe, angelanget, aber in einem sehr entblößtem Zustande mich befände, so, daß ich, wenn er nicht die Güte haben würde, mir zum letzten mal mit Uebersendung einiger Gelder beizustehen, nicht mehr wüßte, was ich anfangen sollte. Ich getraute mich nicht in dieser Stadt, wo sich so viele Katholische aufhielten, und welche der Sitz eines Bischofs wäre, der mir allein ängster, als alles übrige machte, bloß zu geben: versicherte ihn aber, daß ich ihm hinführo mit dem Anhalten, nicht mehr beschwerlich fallen, sondern mit demjenigen, so er mir zusenden würde, meine vorgenommene Reise fortsetzen wollte, welche darinnen bestehen würde, daß ich über Hamburg nach England gehen, und daselbst zu einigen Kaufleuten, auf die erste nach Indien seglende Flotte mich verdingen wollte: Ich würde vielleicht in America ein so günstiges Verhängniß, als dasselbe in Europa grausam gegen mich gewesen, antreffen; und lebte der gewissen Zuversicht, Gott würde mir noch einmal Mittel an die Hand geben, daß ich ihm alles, was er mir mit solcher Gütigkeit, in einer so nothdringlichen Angelegenheit vorgeschossen, wieder ersetzen könnte.

Zu Augsburg blieb ich noch acht Wochen, bevor ich fünfzig Ducaten erhielt, die mir mein Bruder übermachte. Wahr ist, daß ich während meines dasigen Aufenthalts, auch unterschiedliche Briefe von Grätz und Venedig, und un-
ter

ter andern einen von dem Hrn Grafen von Thurn, kaiserlichen Abgesandten empfieng, der mir zugleich ein Empfehlungsschreiben an die Gräfin von Platen, dafern ich durch Hannover kommen würde, ingleichen ein anderes Circularschreiben an Kaufleute zu Nürnberg, Leipzig, Braunschweig und Hamburg, damit mir selbige in Fall der Noth beystehen möchten, übersandte. So hatte auch der Augspurgische Wechsel, der mir die funfzig Ducaten ausgezahlt, Befehl von meinem Bruder, mir an die Orte seines Briefwechsels, da ich etwa hingehen dürfte, Empfehlungsschreiben mit zu geben, welches er denn von einem Ort zum andern that, so, daß ich überall mit Kaufleuten in gute Bekanntschaft gerathen konnte.

Um aber noch etwas von meinem Aufenthalt in Augspurg zu gedenken, so brachte einst Pamaqueli, nachdem er mir das Spinett verschaffet, ein sehr wohlgestalte Jungfer, von recht netter Leibesgestalt, in mein Zimmer, welche nach Augspurgischer Weise, prächtig gekleidet war, eine schwere silberne Kette, von der eine große sammetne Tasche mit einem silbernen Schloß herab hing, um den Leib, und ein mit Spitzen und güldenen Borten um und um besetztes Kleid an hatte. Ihre schönen, dicken und aschfarbigten Haare, waren geflochten und hinten auf dem Kopfe herum gewickelt, ohne Kopfzeug. Den wohlgebildeten Leib, bedeckte ein kleines, forne mit einer güldenen Schnur, die nach Belieben angezogen und nachgelassen werden konnte, zugeschnürtes Camisol, dessen Schöße auf

auf den Rock herunter fielen, so sehr artig aus sieht. Als er dieselbe herein führte, sagte er: vergeben sie mir, Herr Balthasar, daß ich die Freyheit nehme, diese Jungfer in ihr Zimmer zu begleiten. Sie ist meine Schülerinn in der italiänischen Sprache; und weil ich mich gegen sie verlauten lassen, daß sie sie besser als jemand reden, wünschen sie, mit ihnen bekannt zu werden, um aus ihren Unterredungen Nutzen schöpfen zu können. Die Jungfer erweist mir gar zu viel Ehre, war meine Antwort, sie hätten mich nicht höher verpflichten können, als da sie mir das Glück, sie bey mir zu sehen, verschaffen. Man redete nach diesen ersteren Höflichkeiten von Italien und andern Dingen, und schien sie mir ziemlich vergnügt aus der Gesellschaft weg zu gehen. Mein Wirth sagte mir, sie wäre eine Tochter des berühmten Mahlers Meyers, und Nichte des Herrn Meyers, Agenten des Durchlauchtigsten Kurhauses Hannover, und Syndicus der Stadt Augsburg, und könnte mir ihre Bekanntschaft, wenn ich nach Hannover zu gehen Lust hätte, sehr nützlich seyn. Ich gab ihm zur Antwort, ich wäre ihm wegen solcher Anzeige sehr verbunden, und würde er mir einen großen Gefallen erzeigen, wenn er mich mit diesen Herren bekannt machte. Es könnte gar leicht seyn, daß ich über die Lüneburgischen Höfe gieng, deren Fürsten in Italien so berühmt und hochgeachtet wären, als in ihren eigenen Landen; inzwischen aber wußte ich doch noch nicht, wo mich endlich mein gutes oder schlimmes Geschick, hinführen würde. Folgenden Tages be-

Jos. Pign. Leb. D suchte

suchte mich die Jungfer Meyerinn abermal, und bath mich, zu vergönnen, daß sie noch einige von ihren Freundinnen mitbringen dürfte, welche nicht weniger Begierde trügen das Italianische zu lernen, als sie, und dabey verlangten, mich auf dem Spinett spielen, und einige Arien absingen zu hören. Ich sagte, sie habe völlig zu befehlen, und könne mitbringen wen sie beliebte, sie würde mir jederzeit viel Ehre erweisen. Mittelfst solcher Gelegenheit, hatte ich dreymal die Woche eine schöne Gesellschaft von Jungfern in meinem Zimmer, unter welchen die älteste nicht über zwanzig Jahr alt war. Sie nahmen mich auch mit ihnen nach Haus, und machten mich mit ihren Angehörigen bekannt. Ich ward unterschiedliche male von ihnen zu Gaste geberthen, und alle Feyeritage führten sie mich in ihre Gärten, woselbst man auf nichts anders bedacht war, als sich zu erlustigen. Herr Meyer, der Maler, welcher einen Theil seiner Jugend in Italien zugebracht, machte sich ein Vergnügen daraus, daß seinem Gemüthe dasjenige, was er in diesem schönen Lande gesehen, wiederum vorgestellet ward. Er zeigte mir alle seine Malereyen, und wenn ich ihm meine Meynung darüber eröffnete, wollte er behaupten, daß ich entweder etwas davon verstehen, oder doch ein großer Liebhaber von dieser Kunst seyn müßte; wußte mir auch übrigens vielen Dank wegen des Lobes, so ich seiner Arbeit gab, die in der That gerühmt zu werden verdiente. Er that alles was ihm möglich war, mich auf die Gedanken nach Hannover zu gehen, zu bringen; und der Dr. Meyer
sein

sein Bruder, Agent von besagtem Hofe, erboth sich, mir Briefe an seine dasige Bekannten mit zu geben. Allein, da mir der Kopf noch immer dahin stand, und noch wirklich dahin stehet, in einem andern Welttheile die Ruhe zu suchen, deren man mich in Europa, wo meine unbarmherzige Widersacher mir nicht die geringste Sicherheit vergönnen wollen, zu berauben trachtet, bin ich nach Amsterdam gekommen, um zu sehen, ob ich nicht etwa einige gute Gelegenheit, auf einem Schiffe unter zu kommen, antreffen möchte, damit ich die Freyheit, der ich erst, seit dem ich hier angelanget, genieße, welche ich (so gewohnet bin ich das Elend) noch zur Zeit kaum empfinde; und der ich vier bis fünf der schönsten Jahre meines Lebens beraubet gewesen, mitten unter den Wilden suchen könne.

Joseph Pignata endigte hiermit seine Erzählung. Dieses setzte er noch hinzu, daß, da er in Holland, wo alles handelt, womit er nie etwas zu thun gehabt, viele Schwierigkeiten anträfe, sich einen Weg zu bahnen, vermittelt dessen er nach Indien gelangen, und daselbst seinen Unterhalt überkommen möchte, ihm noch ein Mittel übrig bliebe, welches ihm nimmer fehlen könnte, maßen es die gewisse Zuflucht aller Unglückseligen, und nicht anders als der Himmel, denen die ihn anrufen, jederzeit offen stünde; auch, wie Gott die allergrößten Uebertretungen mit der Herrlichkeit seiner Güte, also geringe Verdienste mit dem Glanze seiner Gnaden bedeckte. Es wäre
 D 2 solches

solches das Durchlauchtigste Kurhaus Braun-
schweiglinenburg, welches ihn wegen aller ausge-
standenen Trübsalen trösten würde, wenn Gott durch
selbige ihn zu der Ehre demselben zu dienen, sollte
geleitet haben: damit er unter diesem neuen Au-
gusto dasjenige sehen möchte, was Rom unter
dem ersten Kaiser dies Namens sah, daß die
Stille auf dem Sturm, und die Ruhe auf die
Unruhe und das Elend gefolget. Alsdenn, fuhr
er fort, würden sich alle seine Gemüthskräfte wie-
der erholen, und er dieselbe, die übrige Zeit seines
Lebens, zu nichts anders anwenden, als die Hel-
denthaten und Tugenden, solcher großer und
gnädiger Fürsten, zu bewundern.



